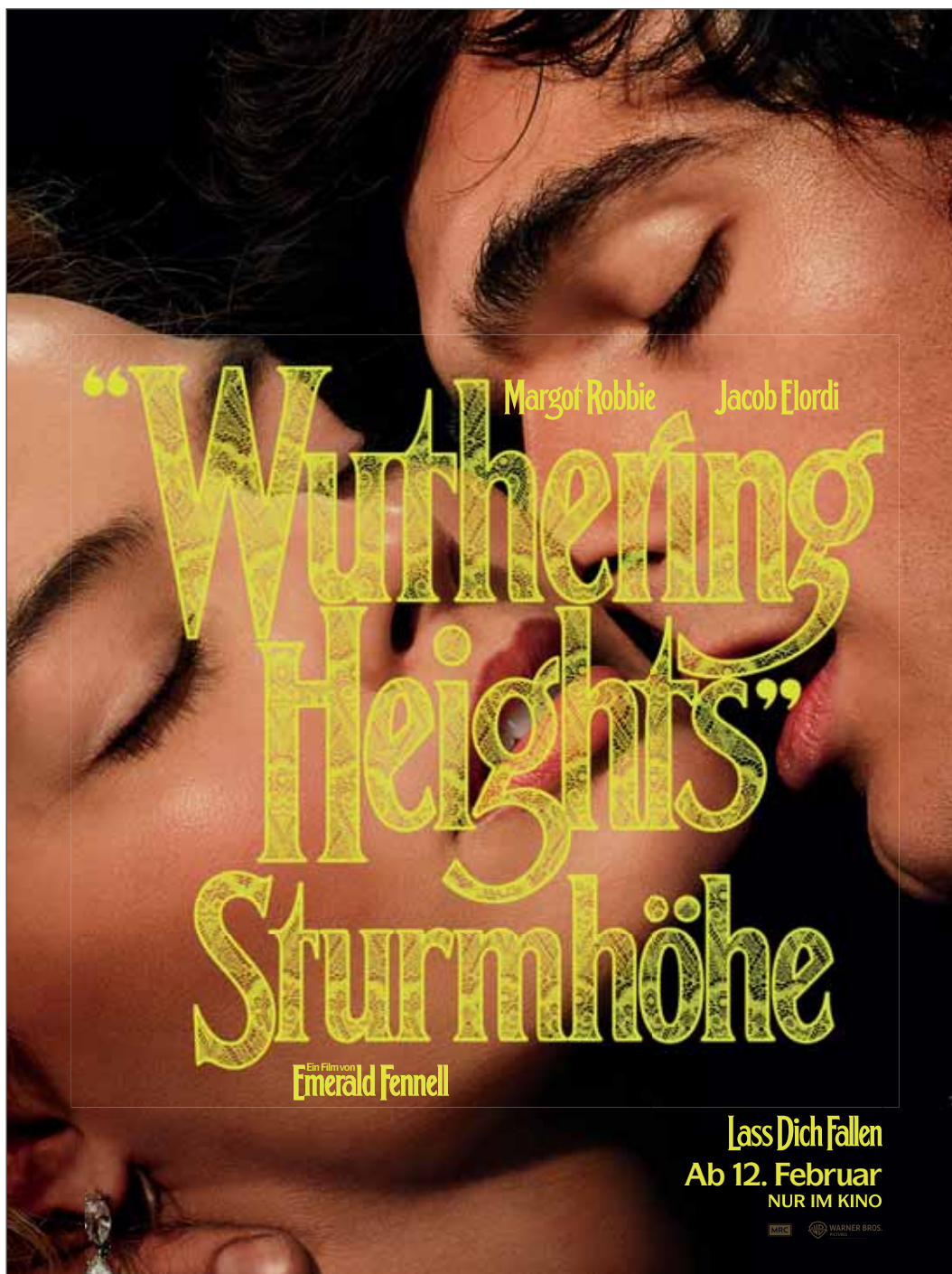




JOJI

Ein DIY-Popstar wagt den Alleingang



MIRNA FUNK

Die Autorin vergibt eine große Chance



MARTY SUPREME

Chalamet spielt großes Ping-Pong

GEWINNER



GOLDENER LÖWE
BESTER FILM

MOSTRA INTERNAZIONALE
D'ARTE CINEMATOGRAFICA
LA BIENNALE DI VENEZIA 2025

EIN FILM VON
JIM JARMUSCH

TOM
WAITS

ADAM
DRIVER

MAYIM
BIALIK



„EIN FILM
ZUM
GENIESSEN“
THE GUARDIAN

F A T H E R

CHARLOTTE
RAMPLING

CATE
BLANCHETT

VICKY
KRIEPS



„LAKONISCH
LÄSSIG“
TTT – TITEL THESEN
TEMPERAMENTE

M O T H E R

INDYA
MOORE

LUKA
SABBAT



„BERÜHREND“
VULTURE

**S I S T E R
B R O T H E R**

AB 26.02. IM KINO

MUBI

SAINT LAURENT
PRODUCTIONS

Fremantle

Cinema
Inutile

Fa Gewinn
Gewinn Isting

welkino

Trailer abspielen



WeltkinoFilmverleih

kultunews

Wir schreiben Kulturgeschichten



musik

4 Pop

6 **TITEL** Joji

24 Jazz + Klassik

film

28 Kino

30 **TITEL** Wuthering Heights

34 **TITEL** Marty Supreme

40 Streaming

buch

46 Literatur

47 **TITEL** Mirna Funk

52 Krimi

live

54 Klubs + Konzerte

special

42 Kids + Teens

musik



Foto: Einar Egils

ÁSGEIR steht an einem Wendepunkt. Zum ersten Mal schreibt der isländische Singer-Songwriter jedes Wort selbst, nachdem er lange die Poesie seines Vaters vertont hat. Sein fünftes Album „Julia“ bleibt dabei zart und nachdenklich, getragen von einer Falsett-

stimme, die Vergangenheit und Zukunft ineinanderfließen lässt. Mit einem Fuß in der Vergangenheit, mit dem anderen in einer hoffnungsvollen Zukunft, formt Ásgeir ein zutiefst persönliches Folk-Pop-Werk der Selbstfindung – das aufrüttelt und langsam heilt. /sc

Foto: Nils Heuner



MATTHIAS JORDAN

KI-Bubble hin oder her: Die Grenzen zwischen Mensch und Maschine verwischen immer mehr. Das schlägt sich auch in der Musik nieder – und in diesem Heft: Mit Joji haben wir einen Künstler dabei, der erstmals als YouTube-Pionier bekannt geworden ist. Ulrika Spacek nehmen auf ihrem neuen Album die digitale Entfremdung aufs Korn. Und auch Sascha Ring alias Apparat hat seinen Künstlernamen ja nicht umsonst gewählt ...



Foto: Ben Otto Hoffmann

MACHTWECHSEL IM RAP-GAME

Feminismus, Provokation, feierbare Hits: Wir reden nicht etwa von Ikkimel, sondern von **6EURONEUNZIG**. Mit ihrem Hit „Zur Party“ sind sie 2024 voll durchgestartet. Jetzt legt das Berliner Rap-Duo nach und präsentiert auf seiner neuen EP „Fotzen an die Macht“ politische Statements, verpackt in eskapistische Klub-Beats – Gesellschaftskritik zum Mitgrölen. Das sonst so männerdominierte Genre kann sich warm anziehen, denn wie 6euroneunzig in „Hexe“ feststellen: „Pimmel-Rap war gestern.“ /sc

„Ich bin begeisterter
als je zuvor, ein
Mitglied dieser Band
zu sein.“



Foto: Connor Cunningham

Das sagt Marcus Mumford – immerhin 19 Jahre und fünf Alben nach der Gründung von **MUMFORD & SONS**. Mit „Prizefighter“ steht nun nach „Rushmere“ von 2025 bereits die nächste Platte ins Haus. Was hat diese kreative Energie entfesselt? Vielleicht ja die Gäste: Produzent Aaron Dessner, Hozier, Gracie Abrams und mehr.



Foto: shobysvenja

GEFÜHLE GANZ LAUT

Auf ihrer neuen EP „1A Feelings“ packt die Münchener Band **ELENA RUD** die großen Gefühle in mal punkige, mal herzliche Hymnen zum Mitsingen. Von der „Kein Bock“-Resignation bis hin zum lauten Herzklopfen auf „Vielleicht“ oder dem heimlichen Verliebtsein in „Please please please“ – Punk, NDW und Indie treffen sich zu einer gemeinsamen Therapiesitzung und regeln das Gefühlschaos. Was man eigentlich runterschluckt, wird hier ganz laut und klingt verdammt cool. /sc



Foto: Evers Pund

DER LETZTE SEINER ART

JOJI hat einst den Sprung vom Memelord zum ernst zu nehmenden Musiker geschafft. Doch er bleibt ein Prophet des Scheiterns.

➤ Als Joji den Titel seines vierten Albums öffentlich gemacht hat, haben nicht wenige Fans sich online pikiert gezeigt. „Piss in the Wind“? Soll das ein Witz sein? Ist das nicht viel zu derb für die zerbrechlichen Sounds, die sie von ihm gewohnt sind? Die Reaktion ist bezeichnend, denn sie zeigt zum einen das Mindset einer jungen Generation, die von Social-Media-Algorithmen so sehr auf Selbstzensur getrimmt wurde, dass sie noch in Screenshots Schimpfwörter unkenntlich macht. Zum anderen beweist sie, wie weit sich George Miller von seinen Wurzeln entfernt hat. Oder besser: ihnen entkommen ist.

Erstmals bekannt geworden ist er als YouTuber unter Namen wie Filthy Frank und Pink Guy, als Sprachrohr und Pionier der ironievergifteten, politisch unkorrekten Subkultur, die einige der populärsten Memes aller Zeiten hervorgebracht hat, darunter den Harlem Shake, der auf ein Video Millers zurückgeht. Die groteskeren Sketche auf seinem Kanal würden die Joji-

Fans, die an dem Wort „piss“ Anstoß nehmen, wahrscheinlich in eine tiefe Krise stürzen. Gut gealtert ist davon wenig, doch ist es nicht übertrieben zu sagen, dass Miller eine Generation geprägt hat. 2017 aber hat er sich davon verabschiedet und seine Musikkarriere, die vorher vor allem aus Meme-Raps im pinken Ganzkörperanzug bestand, ganz neu

begonnen. Dass es heute Joji-Fans gibt, denen Filthy Frank und Pink Guy nichts mehr sagen, ist kein Unfall: Joji ist angekommen, füllt die Arenen, „Piss in the Wind“ hat auf Spotify mehr Pre-Saves als kommende Alben von Gorillaz oder Charli XCX. Damit ist der in Japan geborene Miller nicht nur einer der global erfolgreichsten asiatischen Künstler, sondern auch der erfolgreichste Musiker, der als YouTuber angefangen hat.

Trotz Welterfolg und Hitsingles wie „Glimpse of us“ aus dem Jahr 2022 ist Joji dabei immer ein Anti-Popstar geblieben. Seine R'n'B-Songs sind minimalistisch, skizzenhaft, geprägt von seiner frühen Liebe zu Cloudrap



Piss in the Wind
erscheint am 6. Februar

Egal, wo Joji gerade ist – der Abgrund ist nie weit entfernt, die Zukunft immer vernebelt und unerreichbar.

und Internet-Mikrogenres. Überlebensgroße Refrains gibt es nicht, triumphale Momente sucht man vergeblich. Es geht um Abweisung, Abstand, Trennung und Lieben aus der Ferne. Auf dem vierten Album, erstmals auf Jojis eigenem Label Palace Creek veröffentlicht, ist von 21 Songs genau einer länger als drei Minuten – die Single „Love you less“. Die Synths tun genauso oft weh, als dass sie beruhigen, auch die Akustikgitarre auf „If it only gets better“ klingt verzerrt, und mit Yeat und Don Toliver sind Rapper als Gäste dabei, die sich perfekt in diese düstere Klangwelt einpassen. Egal wo Joji gerade ist – der Abgrund ist nie weit entfernt, die Zukunft immer vernebelt und unerreichbar.

Es ist unwahrscheinlich, dass Joji ihn selbst so gemeint hat, aber der Track „Last of a dying Breed“ gewinnt in diesem Licht eine neue, doppelte Relevanz. Denn nicht nur der unabhängige DIY-Popstar, der er sein möchte, ist permanent vom Aussterben bedroht. Dasselbe gilt auch für die Art von YouTuber, als die Miller einst berühmt geworden ist: Längst wurden die Kids, die sich selbst im eigenen Bad gefilmt haben, von Filmstar-Podcasts und Hochglanz-Kanälen verdrängt, und die Stunts, die sich Filthy Frank erlaubt hat, würden heute keine Minute lang online bleiben, bevor YouTube sie löscht. Dazu kommt die riesige Schwemme an KI-generierten Videos, die echten Menschen die Klicks abjagen. Andere Plattformen wie Instagram oder TikTok nutzt Joji zwar, aber rein professionell, es gibt keinen Blick hinter den Vorhang. George Millers Geschichte ist eine, die so nur im 21. Jahrhundert hätte geschrieben werden können – aber eben auch nur in seinem ersten Viertel. „What's left to do?“, fragt Joji in „Strange Home“ und schafft eine Melancholie, die über das Zerbrechen einer Beziehung, über das er eigentlich singt, hinausgeht.

Die Redensart „to piss in the wind“ meint eine Handlung, so sinn- und aussichtslos, dass es schon wieder lustig ist. Kaum jemand kann diese Atmosphäre des Scheiterns als Grundform so konsequent einfangen wie Joji. Es ist schwierig, da im Jahr 2026 nicht an die Weltlage und diverse drohende Apokalypsen zu denken. Treten wir allerdings einen Schritt zurück, dann kann die Geschichte des Mannes, der seinen inneren Zyniker und seine toxischen Fans überwunden hat, um als Künstler ernst genommen zu werden, vielleicht sogar zur Inspiration für uns alle werden. „Piss in the Wind“ ist damit irgendwie das Gegenteil von dem, was sein Titel verspricht. Und das ist ziemlich ironisch.

Matthias Jordan

Tickets sichern unter reservix.de



BREAKIN' MOZART
Klassik meets Breakdance

09.04.26 Leverkusen
10.04.26 Hannover
12.04.26 Reutlingen
15.04.26 Augsburg
16.04.26 Aalen
18.04.26 Wolfsburg
...und weitere Termine

MICHAEL SCHULTE & BAND
Austik 100/2026

20.04.26 Rostock
22.04.26 Hannover
26.04.26 Koblenz
27.04.26 Stuttgart
...und weitere Termine

LENNY KRAVITZ LIVE 2026

27.07.2026 BERLIN | UDEN ARENA
29.07.2026 KÖLN | LANKESS ARENA

"HEROES"

Alexander Scheer singt David Bowie

28.03.26 Hannover
30.04.26 Düsseldorf
03.05.26 Hamburg
08.05.26 Leipzig
14.05.26 Frankfurt
...und weitere Termine

Celtic Rhythms
DIRECT FROM IRELAND

IRISH DANCE & LIVE MUSIC

01.03.26 Idar-Oberstein
04.03.26 Oberhausen
06.03.26 Betzdorf
07.03.26 Brilon
08.03.26 Frankenberg
...und weitere Termine

Joe Bonamassa

22.04.26 Hamburg
29.04.26 Mannheim
01.05.26 Chemnitz
02.05.26 Nürnberg
29.10.26 Rostock
...und weitere Termine



Foto: Sarah Eszeman

DIE ENTEN IN EINER REIHE

Mit dem neuen Album kehrt Nick Murphy alias **CHET FAKER** zum Sound seiner Jugend zurück. Und um endlich erwachsen zu werden, studiert er die Vogelwelt.



A Love for Strangers erscheint am 13. Februar

Nick, was trinkst du denn da aus dieser lustigen knubbeligen Flasche?

Chet Faker: Das ist Pflaumensaft. Total lecker. Vom Chinesen. Ich habe mit dort schon zum zweiten Mal in dieser Woche was bestellt. In einigen Tagen drehe ich noch ein Video, da genieße ich gerade die Zeit daheim.

Also kein Urlaub in Sicht?

Faker: Doch. Mein neues Album „A Love for Strangers“ kommt Mitte Februar, vorher fliege ich nach Japan und verbringe eine Woche bei den Mönchen im Kloster Mount K ya-san bei Osaka. Es ist wunderbar ruhig und erholsam dort, ich war schon drei-, viermal da. Alles ist sehr einfach und freundlich, du lässt dein Handy aus, saugst die Natur auf und schaust dir die Tempel an.

Du meldest dich heute aus Sydney. Ich dachte, du lebst in Tucson/ Arizona.

Faker: Vor gut einem Monat bin ich umgezogen. Sydney scheint mir gutzutun. Meine Mutter lebt auch hier, und da ich in Melbourne geboren bin, ist Sydney für mich tatsächlich Neuland und ein Abenteuer. Ich habe fast zehn Jahre in New York verbracht, doch irgendwann vor drei Jahren habe ich es nicht mehr ausgehalten. Die Stadt ist mir zu laut, zu intensiv geworden. Also habe ich es wie viele Zugvögel gemacht und bin nach Tucson. Kompletter Kontrast. Ich habe niemanden dort gekannt und ein totales Draußenleben geführt. Ich habe den endlosen Horizont und den ewigen Sonnenschein genossen. In meinem Hinterhof habe ich mir ein kleines Studio eingerichtet, dort ist „A Love for Strangers“ entstanden.

War die Arbeit an dem Album therapeutisch?

Faker: Ja. Ich musste einiges verarbeiten: Corona, die George-Floyd-Proteste, den Tod meines Vaters 2020. Jedes Album bedeutet für mich auch Katharsis, aber auf diesem habe ich besonders viel benutzte Wäsche ausgepackt. Ich denke, für mich ist es jetzt mit 37 allmählich an der Zeit, meine Enten in einer Reihe aufzustellen.

Bitte was?

Faker: Kennt ihr diese Metapher in Deutschland nicht? (*lacht*) Ich sollte mein Leben etwas besser organisieren, ein Heim finden, auf meine Weise ein Erwachsener werden.

Musikalisch erinnern die Stücke allerdings an die Zeit deiner Jugend um die Jahrtausendwende. Ist das Absicht?

Faker: Ja, absolut. Fatboy Slim, Massive Attack, David Gray: Ich habe diese britischen Sounds als Kind geliebt und wollte sie auf diesem Album gern wiederbeleben.

Inhaltlich dreht sich vieles um die Liebe. In „Can you swim?“ vergleichst du sie mit einer Flutwelle, aber es gibt auch hoffnungsvolle Liebeslieder wie „This Time for real“. Wo stehst du in Liebesdingen aktuell?

Faker: Es hat ein paar gescheiterte Versuche gegeben, eine Beziehung aufzubauen. In Tucson habe ich mich ausgerechnet mit einer Frau aus New York getroffen, das konnte natürlich nicht klappen. Im Moment bin ich Single, aber ich habe morgen Abend ein Date. Ich werde berichten, wie es gelaufen ist. (*lacht*)

Interview: Steffen Rüth

MIT VOLLEM KÖRPEREINSATZ

Wenn das Londoner Synthpop-Trio **PVA** mit seinem zweiten Album einen Gang zurückschaltet, dann nur, um mit Leib und Seele dabei zu sein.



» „Good Morning“, dringt die klare Stimme von Ella Harris durch den Opener des zweiten Albums ihres Synthpop-Trios PVA. Vom ruhigen Synthie-Reigen umspielt, fühlt es sich kurz nach meditativem Morgengruß an, doch anstatt in angemessener Achtsamkeit gen Sonne, Kaffee und Yogamatte zu grüßen, richtet sich Harris' Hallo an Spuckeflecken auf der Straße und die Stimme im Kopf. Glück gehab. Bleiben Dreck und Punk also auch weiterhin feste Bestandteile des so eigenwilligen Sounds der Londoner Band.

Krachte das gefeierte Debüt „Blush“ noch mit hartem Rave durch die Tür, gibt sich das vom *NME* mit Vorschusslorbeeren als „most anticipated album release 2026“ behangene „No more like this“ unerwartet bedacht. Eine Soundkorrektur, an der das Trio drei Jahre getüftelt hat und die ihm ganz wunderbar zu Gesicht steht. Bleiben die Ausschläge seltener, nutzen sie sich nun mal nicht so schnell ab, und gleich mit dem zweiten Song „Enough“, einer schrägen Hymne über Begehren, beginnt der Klubboden, sich dann auch endlich mit klebriger Postpunk-Patina zu überziehen.

Wenn Harris' oft so nüchterner Hybrid aus Spoken Word und Indie-Singsang bei „Anger Song“ in Klagegesang kippt, Piano und Streicher den Synthies den Rang ablaufen oder das siebenminütige „Okay“, ein

Spiel mit männlichen Fantasien, in einer jazzigen Trip-Hop-Coda mündet, hat das nur noch entfernt etwas mit Klubsound zu tun. Um zu verstehen, wieso das so ist, müssen wir noch einmal auf den Morgengruß zu sprechen kommen. „My jaw tensing/My feet dragging/My hips swaying“, tanzt sich Harris dort im Morgenkreis wach. Hatte es sich das Debüt des Trios noch zur Aufgabe gemacht, die breite Palette an Elektrosounds zu erforschen, geht es nun um einen nicht minder wichtigen Aspekt auf der Tanzfläche: Körperlichkeit. Mit ihrer Schnipsel-Poesie, kein Wort verschwendend, nähert sich Harris mit diesem Album der Begegnung und der Bewegung. Sie singt von Hüften, Halsen und Knochen („Mate“), von abgezogener Haut („Peel“) und gefräßiger Begierde („Boyface“). Scheppernd schiebt und drückt dabei ein Basssound, der klingt, als hätten sich Massive Attack und Crystal Castles zusammengetan, um ein Electroclash-Revival zu starten. Ein Sound, der so unheimlich, waghalsig und schön ist, wie es Körper nun mal auch sind. Weit entfernt von Yogamatten-Körpern, Ozempic und getracktem Schlaf. So ist es schließlich dann doch der Mond, der uns beim Synthpop-Closer „Moon“ alle wachhält.

Felix Eisenreich

No more like this ist gerade erschienen.
LIVE 13. 3. Berlin | 14. 3. Hamburg

kulturnews | 9



JOE BONAMASSA

EVERY SHOW IS A NEW EXPERIENCE!

LIVE IN CONCERT

- | | | |
|----------|-----------------|-------------------------|
| 22.04.26 | Hamburg | Barclays Arena |
| 29.04.26 | Mannheim | SAP Arena |
| 01.05.26 | Chemnitz | Stadthalle |
| 29.10.26 | Rostock | Stadthalle |
| 30.10.26 | Berlin | Uber Arena |
| 31.10.26 | Dortmund | Westfalenhalle |
| 02.05.26 | Nürnberg | PSD Bank Nürnberg ARENA |



Foto: Jan Philipzen

TSAR B



DRAMATIST

Foto: Todde Finer



MARC BROUSSARD

Foto: Jeff Fasano



PEACHES

Foto: Vincent Wechselberger

TSAR B Eingedenk Lady Gagas Bach-Referenz in „Bad Romance“, der barocken Bezüge von The Last Dinner Party und Rosalías jüngstem Album „Lux“ muss es nicht immer gleich ein peinliches Crossover-Projekt sein, wenn sich Klassik im Pop breitmacht. So klingt auch der hybride Sound der belgischen Artpop-Künstlerin Tsar B, als hätten Neoklassik, Klubsound und Pophymnen schon immer zusammengehört. Auf ihrem dritten Album „The Writer“ findet dann auch mal eine Neuinterpretation der Bryan-Adams-Schmonzette „Heaven“ ihren Platz, während zuvor noch Streicher mit ihrem klagenden Gesang ringen. Dass dabei noch die Geschichte von einer durch das geschriebene Wort entstandenen Liebe erzählt wird, die gleichwohl als Trauerbewältigung verstanden

werden kann, ist schlussendlich durch und durch barock und Pop. *fe*

„Wasting Words“ von **DRAMATIST** als Debüt zu bezeichnen, ist ein bisschen geschummelt, denn vier der fünf Bandmitglieder haben zuvor bereits als Stun gemeinsame Sache gemacht. Doch klingen die Songs der Bremer Postcore-Band so wütend und so energetisch, dass das schon in Ordnung geht. Und bei Songs wie „Fat White Families“ oder „The League“ lohnt es auch, genauer auf die sozialkritischen Texte zu achten. *cs*

Manche Künstler:innen geben Benefizkonzerte – **MARC BROUSSARD** bringt gleich ganze Benefizalben raus. Mit „S.O.S. V: Songs of the '50s“ ist bereits der fünfte Teil seiner „Save our Souls“-

Reihe draußen. Darauf covert der Soulsänger 50er-Klassiker von „Unchained Melody“ bis „Hallelujah, I love her so“. *mj*

Still fuckin' the pain away: Merrill Nisker alias **PEACHES** weiß genau, warum sie sehr ausgiebig das Jubiläum ihres Debüts „The Teaches of Peaches“ gefeiert, am Theater und für Kinodokus gearbeitet hat. Wenn die 59-jährige Künstlerin nun mehr als zehn Jahre nach „Rub“ mit „No Lube so rude“ ein neues Album veröffentlicht, muss sie am angestammten Electroclash-Sound kaum Korrekturen vornehmen, um auf der Höhe der Zeit zu sein. Auch textlich gibt es Evergreen-Content: Titel wie „Hanging Titties“, „Fuck how you wanna fuck“ und „Not in your Mouth none of your Business“ stehen auf der Tracklist. *cs*

PENIS BEINE ARSCH

Foto: Marcus Zumbansen



Unsterblichkeit strebt der Meister des absurden Pop aus Berlin-Köpenick nicht an, trotzdem kümmert sich **ROMANO** intensiv um seinen Körper.

Romano, „Körper“ ist ein Album mit vielen Pop-, Disco- und HipHop-Elementen, einigen langen Gedichten und einer Riesenladung abgefahrener Texteinfälle. Wieviel Spaß hast du selbst bei der Arbeit gehabt?

Romano: Unglaublich viel. Noch mehr als sonst hatte ich bei dieser Platte die totale Freiheit, denn unser Körper bietet dem Ausprobieren und Sich-Auslassen natürlich unendlich viel Raum.

Wie kommt man überhaupt auf die Idee, ein Album über Körperteile mit Liedern wie „Penis“, „Beine“ oder „Arsch“ zu machen?

Romano: Im Sommer letzten Jahres war ich mit meinem Produzenten auf der Geburtstagsparty eines engen Freundes, und nach dem einen oder anderen Sekt haben wir angefangen, den Song zu schreiben, der jetzt „Zunge“ heißt. Später haben wir geguckt, ob uns die Idee vielleicht zu einer EP von fünf, sechs Songs treibt – bis wir plötzlich zwölf zusammenhatten.

Das Stück „Zöpfe“ ist ein total absurdes Märchen: Der Protagonist wird mit Zöpfen geboren, wächst bei Wölfen auf, erlebt tausend irre Abenteuer und sorgt am Ende noch für Frieden.

Romano: Vieles ergibt sich beim Schreiben und speist sich dabei aus meinen Interessenfeldern. Mich faszinieren Wikingersagen, Mythen der Urvölker, alles rund um Babylon und Mesopotamien, die Bibel, Sagen, das Klosterleben im Mittelalter, Till Eulenspiegel, der Simplicissimus, die Native Americans, Karl May, Edgar Allen Poe, Wilhelm Busch. Die Sache, dass dieses Zopfkind der Sohn des Staatschefs ist und den Krieg beendet, ist mir ganz am Ende noch eingefallen. Warum nicht einfach mal eine Vision haben? In der Kunst ist das möglich.

Woher kommt denn dieses allumfassende Interesse?

Romano: Ich bin mit einem Vater großgeworden, der Unmengen von

Büchern besaß. Er ist Pyrotechniker beim Fernsehfunk der DDR gewesen und hat auch in der Requisite mitgearbeitet. So hatten wir Zugang zu Rüstungen, Uniformen und Kostümen aus allen möglichen Epochen. Ich habe mich als Kind sehr gerne kostümiert: Realität und Träumereien habe ich frei nach meinen Vorstellungen und Vorlieben gemischt.

Bist du jemand, der versucht, Körper und Geist so zu optimieren, dass er unsterblich wird?

Romano: Der Drang nach Unsterblichkeit ist mir eher suspekt. Ich denke an Lady Báthory, die ungarische Blutgräfin, die um 1600 gelebt hat. Man sagt, sie habe in Menschenblut gebadet oder sogar Jungfrauen getötet, um mit deren Blut unsterblich zu werden. Irgendwann wird so ein Körper nichtsdestotrotz welk und zerfällt. Vielleicht möchte ich lieber ein erfülltes, schönes Leben haben und mit 80 oder so abtreten.

Pflegst du deinen Körper?

Romano: Ja, denn der Körper ist verwundbarer, als wir denken. Ich habe eine Creme für tagsüber und eine für nachts, außerdem mache ich seit kurzem wieder Sport. Und gestern bin ich das erste Mal im Leben bei der Gesichtspflege gewesen. Meine Freundin hatte mir zum Geburtstag den Gutschein geschenkt.

Interview: Steffen Rütth

Körper erscheint am 20. Februar.

LIVE 3. 3. Jena | 4. 3. Magdeburg | 5. 3. Leipzig | 6. 3. Dresden
10. 3. Hamburg | 11. 3. Bremen | 12. 3. Hannover 13. 3. | Köln
14.3. Münster | 16.3. Frankfurt | 17. 3. München | 19. 3. Augsburg
20. 3. Lindau | 21. 3. Nürnberg | 23. 3. Berlin



Foto: Carsten Aermes

JA, NEIN – VIELLEICHT?!

Der deutsche Soundbastler Sascha Ring alias **APPARAT** hat keine Lust mehr, sich hinter Cleverness zu verstecken. Trotzdem wehrt er sich auch gegen die Vereinfachung.

Sascha, als 2019 dein letztes Album erschien, war die Welt noch eine andere. Corona, KI, Kriege und Krisen haben Ungewissheiten gesät, gleichzeitig ist eine Kultur der selbstgewissen Eindeutigkeit entstanden. Dein Album „A Hum of Maybe“ ist eine Absage an dieses Phänomen. Sollten wir alle viel häufiger „vielleicht“ sagen?

Sascha Ring: Zumindest sollten wir uns öfter erlauben, Dinge offen zu lassen. Das heißt ja nicht, dass man keine Haltung hat. Die permanente Forderung nach Klarheit ermüdet mich. Alles muss sofort bewertet, eingeordnet, polarisiert werden. Ich habe das Gefühl, dass dabei etwas sehr Menschliches verloren geht. Für mich ist das „vielleicht“ kein Ausweichen, sondern ein Raum, in dem Widersprüche existieren dürfen. Ein Zustand, der Komplexität zulässt. Ich empfinde das eher als eine Form von Widerstand gegen die Vereinfachung.

Zum „vielleicht“ gehört immer auch der Zweifel. Du bist inzwischen Vater geworden. Hat das neue Zweifel gesät?

Ring: Das Vatersein hat bei mir viele Gewissheiten ins Wanken gebracht. Verantwortung fühlt sich plötzlich sehr real und körperlich an. Entscheidungen haben ein anderes Gewicht. Gleichzeitig ist da diese große Liebe, die aber auch Angst erzeugt – nicht zu genügen, Fehler weiterzugeben, Dinge nicht im Griff zu haben. Diese Gleichzeitigkeit aus Nähe und Unsicherheit ist ständig präsent.

Bei „Enough for me“ geht es genau darum. Da hört man sogar kurz ein Kind.

Ring: Tatsächlich ist das meine Tochter. Das war kein kalkulierter Moment, sondern einfach richtig so.

Das Vatersein hat dieses Album also maßgeblich beeinflusst?

Ring: Sehr. Nicht unbedingt auf erzählerischer Ebene, sondern in der Haltung. Ich habe weniger Lust, mich hinter Konzepten oder Cleverness zu verstecken. Es

geht mehr um Ehrlichkeit und darum, Dinge stehen zu lassen, auch wenn sie unbequem sind. Diese Platte ist für mich weniger ein Statement als ein Zustand. Ich hoffe, man hört ihr an, dass sie ohne Eile entstanden ist. Wenn sie jemanden dazu bringt, einen Moment länger bei einem Gefühl zu bleiben, dann hat sie für mich ihren Zweck erfüllt.

Der Weg dorthin war allerdings ein steiniger. Du hattest mit heftigen Schreibblockaden zu kämpfen.

Ring: Das ging über mehrere Monate. Irgendwann habe ich mir gesagt, dass ich jeden Tag eine Idee erarbeite, egal wie unfertig oder schlecht sie ist. Die meisten davon sind auch genau das geblieben, vielleicht zehn oder 15 Prozent haben es wirklich auf die Platte geschafft. Aber darum ging es gar nicht. Wichtig war, wieder ins Tun zu kommen und das Vertrauen zurückzugewinnen, dass da noch etwas entsteht.

Frei nach Philip Roth, der einmal gesagt haben soll: „Amateure warten auf Inspiration, Profis setzen sich hin und arbeiten.“

Ring: Im Kern ja. Inspiration kommt oft erst durchs Arbeiten. Gleichzeitig darf Arbeit nicht zu einer reinen Pflichtübung werden. Es ist ein Balanceakt. Aber gerade in der Blockade hilft es enorm, sich nicht ständig selbst zu hinterfragen, sondern einfach anzufangen.

Deine Kumpels von Modeselektor veröffentlichen nächsten Monat ein neues, altes Album. Zufall? Steht bald wieder eine Zusammenarbeit als Moderat ins Haus?

Ring: Moderat war nie wirklich weg. Wir sind bloß langsam. Es wird wieder passieren – wann genau, weiß ich selbst noch nicht.



A Hum of Maybe
erscheint am 20. Februar

LIVE

30. 1. Leipzig | 31. 1. Berlin | 21. 6. Duisburg

Interview: Felix Eisenreich

LIVE

14. 4. München
 15. 4. Jena
 16. 4. Leipzig
 17. 4. Heidelberg
 18. 4. Stuttgart
 20. 4. Wiesbaden
 21. 4. Köln
 22. 4. Nürnberg
 25. 4. Berlin
 26. 4. Hannover

WIE IM MÄRCHEN

Nur nicht täuschen lassen: Alles ist bunt, und wir begegnen schönen Fabelwesen – doch natürlich lauern auf dem neuen Album der **HUNDREDS** auch Abgründe.

➤ Wenn Hundreds ihr fünftes Album „Sirens“ nennen, drängt sich Kate Bush als Assoziation natürlich auf. Zumal gleich nach dem Intro der Song „Walk on Walls (WOW)“ auch ganz direkt auf die britische Ausnahmemusikerin verweist. „Kate Bush war für mich extrem wichtig“, sagt Hundreds-Sängerin Eva Milner und strahlt. „Ich fahre auch jedes Jahr zu diesem Treffen nach Berlin und tanze da mit. Kennst du den Wuthering Heights Day? An Kate Bushs Geburtstag treffen sich ganz viele Leute, die alle ein rotes Kleid anhaben. Es gibt eine Vortänzerin, und dann wird die Performance aus dem Musikvideo nachgestellt.“

Es ist eine Märchenwelt, in die uns das über viele Jahre in Hamburg ansässige Trio entführt, doch so richtig bunt und unbeschwert geht es eigentlich nur in „Blueberry Dream“ zu. „Klar, der Song fällt voll raus“, stimmt Milner zu. „Mit ihm wollte ich meine queeren Freunde supporten und ihnen sagen, wie wichtig es ist, dass sie da sind.“ Um den Albumtitel richtig zu verstehen, sollte man neben Kate Bush auch an Homers „Odyssee“ denken, wo die Sirenen zwar mit Schönheit locken, aber eben in den Tod führen. Während Hundreds auf den letzten beiden Alben die Welt ganz konkret in den Blick genommen und sich in ihr eindeutig positioniert haben, werden das Klima-Armageddon und die Folgen unserer kapitalistischen Lebensweise hier indirekter, aber umso bildgewaltiger verhandelt: „We felt the heavy water's way on our bodies/A million, million lives are floating around you/A million, million little lives and a million pounding hearts around you“, heißt es im Titelsong, und in „The Observer“ setzt ein Erkenntnisprozess erst ein, während wir hinter Glas der Apokalypse zusehen. Immerhin, die letzte Zeile lautet: „We're not drowning“.

Mit den Texten der neuen Platte kehrt Milner zu den Märchenwelten ihrer Kindheit zurück. Sie sind ein *Safe Place*, an dem sie die Selbstvermessung wagt und in der Mitte des Lebens eine Bilanz zieht. „Ich würde es nicht Midlife-Crisis nennen, aber ich finde, 40 und bald 45 zu werden, ist etwas anderes, als noch 30 zu

sein. Viele Dinge, an denen ich mich früher aufgerieben habe, sind jetzt plötzlich auch ein bisschen egal. Und andere belasten mich dafür umso mehr“, sagt sie. Da passt es dann auch, dass sie in den neuen Stücken immer wieder Bezug nimmt auf das allererste Hundreds-Album aus dem Jahr 2010. „Da schließt sich schon ein Kreis. Auf dem Cover des Debüts bin ich ja unter Wasser, während ich auf dem Foto von ‚Sirens‘ gerade aus dem Main auftauche.“

Mit Eskapismus hat „Sirens“ wenig zu tun, doch natürlich braucht auch Eva Milner mitunter Ablenkung, um die täglichen Nachrichten zu ertragen. Die Tatsache, dass seit dem letzten Album mehr als fünf Jahre vergangen sind, hängt mit dem Stillstand der Coronajahre zusammen, während der Hundreds „The Current“ veröffentlicht haben. Zugleich ist im Leben der Band aber auch sehr viel passiert: Während Bruder Philipp von seinem Studio im Wendland aus viele unterschiedliche Projekte in Angriff nimmt, ist Eva schon vor vielen Jahren von Hamburg nach Würzburg gezogen. „Weil ich während der Pandemie nichts machen konnte, habe ich diese Ausbildung begonnen, die schon lange in meinem Kopf rumschwirrte: Ich werde Psychotherapeutin für Kinder und Jugendliche. Das ist sehr aufwendig und dauert fünf Jahre, aber 2026 bin ich dann fertig.“

Dass „Sirens“ ihr dramaturgisch ausgefuchstetes Album geworden ist und sie längst einem ganz und gar eigenen Elektro-Sound gefunden haben, der Nachdenklichkeit und Innovation mit großen Pop-Momenten zusammenbringt, könnte nun also auch mit den Ablenkungen zu tun haben, die Milners neuer Beruf mit sich bringt. „Ich habe so viele Fachbücher gelesen, war auf unendlich vielen Workshops“, stimmt sie zu. „Und es ist so wahnsinnig sinnvoll. Wenn du eine gute Therapiesitzung mit jemandes hattest, geht es für mich an einen ähnlichen Ort wie mit der Musik. Es macht mich ähnlich glücklich wie eine gute Bühnenshow.“



Sirens

erscheint am 6. Februar

Carsten Schrader

DREAM ON



MARTA DEL GRANDI schöpft Mut aus ihren Träumen – auch wenn die Grenzen zur Realität dabei öfter verschwimmen.

Marta, dein neues Album heißt „Dream Life“. Gab es einen Punkt in deinem Leben, an dem Träume und Realität für dich verschwommen sind?

Marta Del Grandi: Das ist oft während der langen Tour passiert. Ich war mental erschöpft und sehr verwirrt. Ich erinnere mich daran, mit Menschen über Dinge gesprochen zu haben, die ich für real hielt oder von denen ich überzeugt war, dass sie passiert waren, doch sie sagten mir, dass sie nie geschehen sind. Da wurde mir klar, dass ich Träume und Realität miteinander verwechselt hatte, die Grenze zwischen Schlafen und Wachsein wurde extrem schmal. Das war verstörend, aber zugleich auch faszinierend, und hat sich schließlich zum Leitmotiv des Albums entwickelt.

Der Albumtitel erweckt eine sehr idyllische Vorstellung, aber dein Album erkundet etwas viel Fragileres.

Del Grandi: Genau. Wir benutzen diesen Ausdruck ständig: Traumjob, Traumleben. Sofort hat man dieses total klischeehafte Bild im Kopf – auf einer Insel leben, in der einen Hand eine Kokosnuss, in der anderen ein Buch. Ich fand es spannend, das dem dunkleren, verstörenderen Teil von Träumen gegenüberzustellen. In Träumen wirken Dinge, die im echten Leben unmöglich sind, plötzlich machbar. Wir wissen eigentlich gar nicht, was Träume genau sind oder wo dieser Raum überhaupt existiert, und das finde ich unglaublich faszinierend.

Einer der berührendsten Momente auf dem Album basiert auf einem ganz bestimmten Traum ...

Del Grandi: Der Titelsong ist von einem Traum inspiriert, in dem meine Großtante vorgekommen ist. Sie ist vor einiger Zeit

gestorben, und ich habe sie nicht besonders oft gesehen und mich nie richtig von ihr verabschieden können. Und dann ist sie eines Nachts in meinem Traum aufgetaucht. Wir hatten ein kurzes Gespräch, und sie hat etwas wahnsinnig Lustiges gesagt. Ich weiß nicht mehr, was es war, aber ich weiß noch, dass ich so heftig gelacht habe, dass ich davon aufgewacht bin. Daher kommt auch die Zeile im Refrain: „Dream life, I laughed so hard I woke up.“ Ich wollte diese Zeile unbedingt behalten. Normalerweise wachen wir aus Träumen auf, weil wir Angst haben. Dieses Mal bin ich lachend aufgewacht.

Bei der Unterscheidung zwischen Traum und Realität scheint Angst eine große Rolle zu spielen.

Del Grandi: In Träumen hast du keine Angst. Du bist viel direkter, gehst einfach nach vorne. Im echten Leben ist das anders. Da zögerst du. Du sagst Dinge nicht, weil du Angst vor den Konsequenzen hast oder davor, wie andere reagieren könnten. Der Song handelt sehr stark von Angst und davon, dass Träume uns erlauben, uns ohne diese Angst zu bewegen, selbst wenn es nur für einen kurzen Moment ist.

Hast du das Gefühl, dass das Kapitel „Dream Life“ jetzt abgeschlossen ist?

Del Grandi: Für den Moment ja. Ich brauche etwas Abstand davon. Aber ich fange gerade wieder an, zu träumen, ziemlich wilde Sachen sogar. Also vielleicht öffnet sich dieses Kapitel eines Tages wieder.

Interview: Louisa Schumacher

Dream Life ist gerade erschienen.

Unsere Review gibt's auf Seite 18.

FAB ONE



Foto: El Hardwick

Gleich zwei Beatles-Mitglieder haben **TYLER BALLGAME** zu seinem Debütalbum inspiriert.

Tyler, deine Musik schwebt zwischen Vergangenheit und Gegenwart: Du greifst klassische Popformeln auf und holst sie ins Jetzt. Schwingt das auch im Titel deines Debütalbums „For the first Time, again“ mit?

Tyler Ballgame: Da geht es eher darum, dass das Album in einer Übergangsphase entstanden ist. Ich war gerade nach Los Angeles gezogen, hatte alles zurückgelassen: meine Familie, meine Freunde, all die Sicherheit, die ich auf der anderen Seite des Landes hatte. Und dann habe ich in L.A. plötzlich all diese neuen Freunde gefunden, diese neue Gemeinschaft. Es war so, als hätte alles, was ich zurückgelassen hatte, nur auf mich gewartet — nur eben ganz woanders.

Also ist das Album zugleich ein Neubeginn und ein Zusammenführen von allem, was du bisher geschaffen hast?

Ballgame: Ja, es fühlt sich definitiv wie eine Kulmination meiner ganzen Reise an — und wie ein Ankommen, vor allem dadurch, dass ich Kollaborateure wie meine Produzenten Jonathan Rado und Ryan Pollicino getroffen habe. Wenn man mit jemandem wie Rado arbeitet, bekommt man analoge Sounds, die einfach nicht typisch sind für jemanden, der sonst nur am Computer arbeitet.

Was waren deine konkreten Inspirationen?

Ballgame: Die gesamte Musik, mit der ich aufgewachsen bin. Die Beatles sind für mich das Nonplusultra, wie Musik klingen sollte. Wenn ich mit irgendeinem Künstler auf der Welt zusammenarbeiten könnte, wäre es Paul McCartney. Eine weitere Inspiration war moderner Indie — ich habe früher viel Fleet Foxes gehört.

Auf dem Album taucht oft das Wort „you“ auf — wer ist dieses „you“? Denkst du dabei an eine bestimmte Person?

Ballgame: Ich liebe dieses eine John-Lennon-Zitat. Er wurde damals nach dem Song „How do you sleep“ gefragt — dem Stück, das er in einer Streitphase über Paul McCartney geschrieben hat. Und Lennons Antwort darauf war sinngemäß: Das bin alles ich. Damit meinte er: Beim Schreiben kommt man im Grunde nie von sich selbst weg. Alles, was man textet, jedes Gefühl, jede Perspektive — es stammt letztlich aus dem eigenen Inneren. Ich kann nur aus mir selbst schöpfen. Wenn ich also „du“ schreibe, dann ist es in gewisser Weise trotzdem immer ein Teil von mir. Ich kann vor mir selbst nicht davonlaufen.

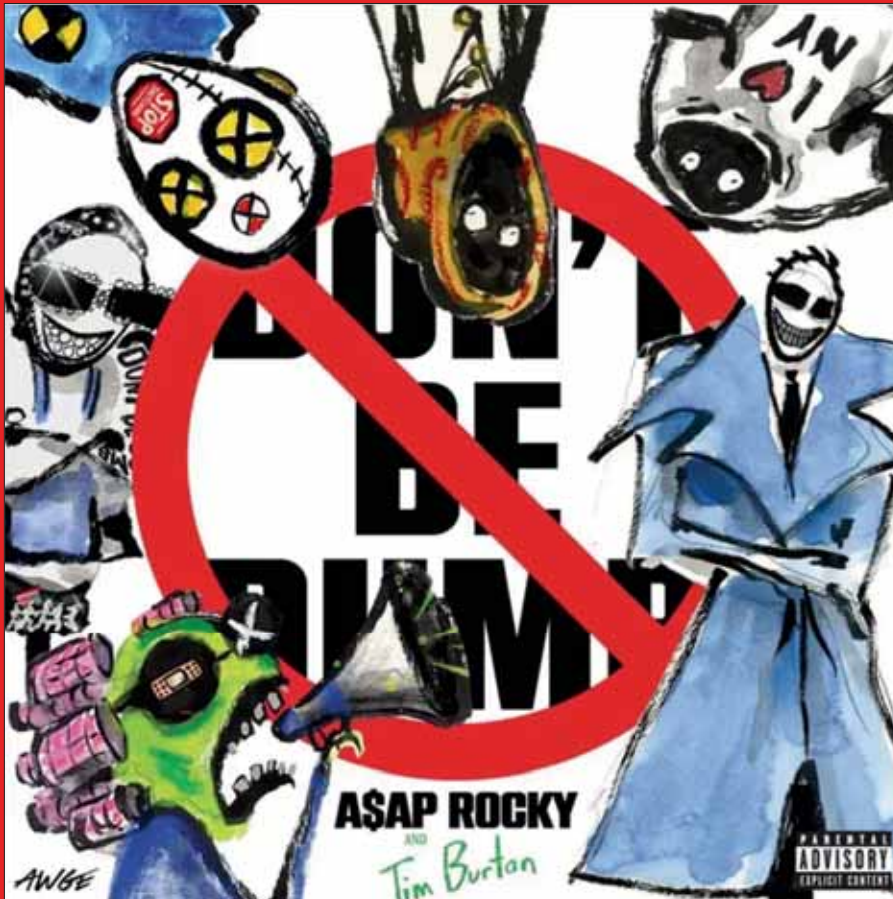
Entsprechend sind die Texte des Albums auch ziemlich intim. Wie entscheidest du, ob etwas so Persönliches bereit ist, geteilt zu werden?

Ballgame: Da habe ich eigentlich nie drüber nachgedacht. Ich bin ein ziemlich offener Mensch. Meine Eltern haben sich getrennt, als ich sehr jung war, und ich war schon als Kind in Therapie. Ich bin es gewohnt, über Gefühle zu sprechen und sie zu externalisieren — was für mich die Basis des Songwritings ist: Das Innere nach außen zu bringen. Das ist die Kunst.

Interview: Fynn Koch

For the first Time, again ist gerade erschienen.

LIVE 13. 4. Berlin | 14. 4. Köln



ALBUM DES MONATS Acht Jahre hat sich **A\$AP ROCKY** für sein neues Album „Don't be dumb“ Zeit gelassen. Acht Jahre, in denen Rakim Athelston Mayers, so der bürgerliche Name des New Yorker Rappers, in L. A. vor Gericht stand, in zwei Kinofilmen mitgespielt und mit seiner Frau Rihanna drei Kinder bekam. Die To-do-Liste war lang – lang wie sein 17 Songs umfassendes, viertes Album, für das sich Mayers von Tim Burton ein Artwork hat zeichnen lassen und mit einer Menge namhafter Musiker:innen wie Doechii, Gorillaz, Jessica Pratt, Thundercat oder Tyler, The Creator ins Studio gegangen ist. Das Ergebnis: ein Rap-Blockbuster mit Jazz- und Psyrock-Ausflügen. *fe*

kultunews PRÄSENTIERT

THE ALBUM CLUB – DER PODCAST

Ihr liebt Musik, aber eure Augen sind müde? Kein Problem, denn den Album Club gibt es auch für die Ohren! Alle zwei Wochen trifft sich ein Mitglied unserer Redaktion mit Jörg Tresp von DevilDuck Records, um über zwei aktuelle Platten zu sprechen. Mit dabei sind große Namen wie Bon Iver oder Little Simz genauso wie Geheimtipps. In der aktuellen Folge treffen **DIE STERNE** auf **AVTT/PTTN**. Den Podcast findet ihr auf Spotify und überall dort, wo es Podcasts zu hören gibt.



DER KLEINE GITARREN-LIEBLING DES MONATS
VON JÖRG TRESP (DEVILDUCK RECORDS)



JULE

Es ist nie zu spät für
Frühstück
Zeitstrafe

INDIEROCK Vielleicht etwas unerwartet für meine kleine Kolumne, aber warum soll das neue Jahr nicht überraschend beginnen? Denn auch, wenn ich mit dem Albumtitel jetzt nicht so sehr übereinstimme, hat Jule etwas, was sie uns mit allen Emotionen an den Kopf schmeißt: Ehrlichkeit! Diese tut ihrem Debüt außerordentlich gut, denn hier geht es nicht um Perfektionsmus, sondern darum, sein Innerstes in verschiedenen Musikgewändern nach außen zu tragen, weil es halt raus muss. Der noch etwas bemühte Opener wird gleich mal von „Schwer“ überrannt, bevor es mit „Heute Abend“ schon wieder ruhig und am Klavier auch einsam wird. „Meine Schuld/Deine Schuld“ ist dagegen der beste Punkrock-Moment des Albums. Als Hamburger Gäste begrüßt Jule Hannes Wittmer aka Spaceman Spiff („Irgendwas mit Wiederholung“) und Tigeryouth („Wut“), mit denen sie auch live zusammen spielt. Aber die intimsten Momente, zum Beispiel im Doppelpack „Du bleibst“ und „Unter meiner Haut“, die hier in der Überzahl sind, finde ich noch stärker – eben weil man der Künstlerin hier so nahekommt, dass es schon fast zu nah ist. Genau dafür gebührt Jule und der Produktion großer Respekt, denn diesen Mut finden wir hierzulande leider viel zu selten – und er muss gar nicht jedem gefallen.

AKUSTIK
tour 2026

MICHAEL SCHULTE & BAND

Akustik Tour 2026

11.04. Merkers Neu	26.04. Koblenz
16.04. Friedrichshafen	27.04. Stuttgart
17.04. Erlangen	29.04. Stade
18.04. Hamburg Sold out	01.05. Wuppertal
20.04. Rostock	02.05. München
21.04. Bremen	03.05. Mannheim
22.04. Hannover	21.11. Hamburg Zusatzshow
24.04. Erfurt	22.11. Flensburg Neu
25.04. Bad Vilbel	

TINA DICO

Tour 2026

12.11. Groningen	21.11. Leipzig
13.11. Amsterdam	23.11. Berlin
14.11. Slubice	24.11. Köln
17.11. Bremen	27.11. Baden-Baden
18.11. Hamburg	28.11. München
19.11. Darmstadt	30.11. Wien
20.11. Erfurt	

ANDY MCKEE

Tour 2026

29.04. Darmstadt
30.04. Erlangen
01.05. Köln
02.05. Wörpswede
03.05. Berlin

Yael Naim



Solaire
Mouselephant

ELEKTROPOP Werbung ist Segen und Fluch zugleich. Nicht nur für diejenigen, die sie sich ansehen oder anhören müssen, auch für diejenigen, deren Songs durch Werbespots zu Hits wurden: Feist hat sich im blauen Pailletten-Onesie mit „1,2,3,4“ quasi unsterblich gemacht, und auch Yael Naim verdankt ihre Popularität dem zuckrigen „New Soul“, das uns 2008 quälte. Seitdem versucht die französisch-israelische Musikerin, sich künstlerisch vom „Small Girl in a big World“-Fluch zu emanzipieren. Doch trotz der Unterstützung kompromissloser Innenschau, elektronischen Texturen und der Hilfe von Produzentengatte David Donatien: So richtig ist Yaim diese Abkehr bislang nicht gelungen. Für ihr neues Album „Solaire“ verzichtet sie zumindest auf den Ehemann als Produzenten und signalisiert mit lichtem Albumtitel auch die Abkehr vom letzten düsteren Album „Nightsongs“. Der experimentellen Elektronik bleibt die Musikerin aber treu und ringt in den von filigranen Hooks durchzogenen Arrangements mit Folk, Chanson und Pop. Ganz ohne Liebreiz geht das nicht, aber auf dem richtigen Weg ist Yael Naim damit allemal. *vr*

Puma Blue



Croak Dream
Play It Again Sam

„Die Hälfte der Songs auf diesem Album beziehen sich auf die Frage, wie du leben oder handeln würdest, wenn du dein Schicksal kennen würdest.“

Das sagt Jacob Allen alias Puma Blue über seine neue Platte „Croak Dream“. Seine Antwort: romantisch und direkt sein. Folgerichtig basieren die Songs auf Soloskizzen und Loops, die seine Band improvisiert hat. Das klingt rauer und schroffer als zuvor – doch Allens schmelzender Tenor veredelt noch den härtesten Beat. *mj*

Marta del Grandi



Dream Life
Fire Records

SONGWRITERPOP Es ist ein Klischee, Italiener:innen ein leidenschaftliches Temperament zu unterstellen – immer Pathos, alles voller Gefühl! Marta del Grandi räumt seit ihrer Debüt-EP vor fünf Jahren mit diesem Vorurteil auf. Ja, ihr konzentrierter Pop, verankert an Synthies und komplexen Soundstrukturen, hat etwas Selbstvergessenes, aber gerade ihr 2023 gefeiertes Langspiel-Debüt „Selva“ trippelte so verkopft auf die Tanzfläche wie ein Nerd beim Abschlussball. Einnehmender gestaltet sich „Dream Life“: Obwohl die studierte Jazzmusikerin Bezug auf die surrealen Welten unseres Unterbewusstseins nimmt, ufern die zehn Songs weniger maniert aus, sondern behalten in all ihrer Detailliertheit die Klarheit. Del Grandi breitet gesellschaftliche und private Themen auf unebenen Klangteppichen aus, die anspruchsvolle Muster ergeben, auf denen sich auch unbeschwerter Pop entfalten darf. Der Titeltrack und das experimentelle „Antarctica“ mit seiner anspruchsvollen Melodik machten es vor. Blechbläser sorgen für lichte Ausreißer, wenn der Sound, wie im Instrumental „Gold Mine“, zu industriell wird, und das finale „Oh Father“ zeigt sich gar hymnenhaft. *vr*

Unser Interview mit der Künstlerin gibt es auf S. 14.



Wisst ihr noch, als Rockbands um die Jahrtausendwende entdeckt haben, dass man digitale Sounds nutzen kann, um Angst vor dem Digitalen hörbar zu machen? Wer „OK Computer“ noch heute für das beste Radiohead-Album hält, für den kommt „Expo“, die vierte Platte von **ULRIKA SPACEK**, wie gerufen: Mehr denn je setzt das englische Quintett auf Elektronik und Samples und hat mit „Build a Box and break it“ und dem düsteren „I could just do it“ auch Songs dabei, die nicht auf der Gitarre geschrieben wurden. Zugleich sorgen die Slacker-Akkorde und Sänger Rhys Edwards’ Gesang für menschliche Wärme. Ein Balance-Akt, den Radiohead nicht besser schaffen würden. *mj*



Im Jahr 2016 covert der 13-Jährige Lukas Janisch den Adele-Song „When we were young“ und gewinnt damit die vierte Staffel von „The Voice Kids“. Doch wie kommt ein Castingshow-Gewinner im späteren Leben klar, wenn er seinem Triumph dem Votum von Lena Meyer-Landruth, Mark Forster und Sasha verdankt? Nun kann Entwarnung gegeben werden, denn aus dem kleinen Österreicher mit philippinischen Wurzeln ist ein Sänger, Songschreiber und Produzent geworden, der 2026 womöglich das erste Pop-Highlight des noch jungen Musikjahres veröffentlicht. Inzwischen nennt er sich **LUKAS OSCAR**, und nach dem schon sehr überzeugenden Debüt „The Fun never ends“ kommt diese Großtat auch gar nicht mal so unerwartet: Auf „Everything's built to last“ pendelt er zwischen Melancholie und Euphorie, elektronische Innovationen à la James Blake stehen neben ganz großen Popmomenten, und die pulsierenden Bässe eines Clubtracks sind auch schon mal auf laute Gitarren und Lo-Fi-Schmutz gebettet. Songs wie „Cereals“ und „Onions“ funktionieren sogar auf textlicher Ebene, denn wann immer Lukas Oscar Gefahr läuft, sich in Allgemeinplätzen zu verlieren, wagt er radikale Offenheit und zeigt sich verletzlich. cs

NICK CAVE & THE BAD SEEDS LIVE SUMMER 2026

Open Air an der
EmslandArena
Lingen
Dienstag, 16. Juni



TICKETS BEI ALLEN BEKANNTEN VORVERKAUFSSTELLEN
UND AUF WWW.EVENTIM.DE

PLATTEN



DANNY L HARLE mag seine erste Platte auf XL Recordings als sein eigentliches Debütalbum bezeichnen, doch ein unbeschriebenes Blatt ist der britische Produzent damit noch lange nicht. Und so ist „Cerulean“ dann auch konsequente Weiterentwicklung seines Schaffens: großgestiger Hyperpop, Elektronik zwischen Gigi D’Agostino und Sci-Fi-Soundtrack und jeder Menge Gäste. Die Features von Caroline Polachek und PinkPantheress sind Highlights, der Jahrmarkt-Stampfer „Two Hearts“ mit Dua Lipa tendenziell *too much*. Subtil ist hier sowieso nichts – aber wer will schon zu subtiler Musik tanzen? *mj*

JILL SCOTT



To whom this may concern
Human Re Sources

SOUL Manche halten Solange für die bessere Beyoncé. Vielleicht, weil sie dem Soul nicht seine Ernsthaftigkeit nimmt, so wie Jill Scott. Als die US-Amerikanerin zur Jahrtausendwende ihr Debütalbum „Who is Jill Scott? Words and Sounds Vol. 1“ veröffentlichte, war sie fast zu spät für den anspruchsvollen Nu-Soul, den Künstler:innen wie Erykah Badu, D’Angelo oder Angie Stone in den 90ern geprägt hatten. Trotzdem hat Scott mit ihrem eleganten R’n’B mehrere Grammys abgeräumt und erst vor zehn Jahren mit „Woman“ ihrem Sound ein breiteres Genre-Selbstbewusstsein verliehen. Dem bleibt die 53-Jährige auch auf „To whom this may concern“ treu: Aufwendig produziert changiert Scott zwischen Spoken Word, Blues, Jazz, Soul, Hip-Hop, Disco – nichts, was sie nicht mit stimmlicher Grandezza streift. Dazu gibt es prominente Unterstützung von unter anderem Trombone Shorty, Tierra Whack oder Maha Adachi Earth. Scott zeigt sich als extrem vielseitige Künstlerin, die sowohl der feministischen als auch der afroamerikanischen Historie Tribut zollt. *vr*

ALTIN GÜN



Garip
Glitterbeat Records

PSYCHGROOVE Seit ihrem Durchbruchsalbum „On“ steht die in Amsterdam beheimatete Band Altin Gün für einen Schulterschluss der Jahrzehnte: Rock-Einflüsse der 60er-, Spacefunk-Sounds der 70er- und Synthies der 80er-Jahre werden von dem Quintett unverschämt cool zu psychedelischem Anatolfunk verquillt. Wer dieses groovende Gemisch der Einflüsse mag, wird „Garip“ lieben. Zumal die Band den Ausstieg von Sängerin Merve Daşdemir durch eine Zusammenarbeit mit dem Stockholm Studio Orchestra kompensiert hat, was etwa beim getragenen „Suçum Nedir“ gut funktioniert. Und auch sonst wagen Altin Gün Neues. War es für die Band stets selbstverständlich, türkische Volkslieder neu einzukleiden, nimmt sich die sechste Platte allein des Œuvres der türkischen Folklore-Legende Neşet Ertaş an. Und Ertaş weiß, was es bedeutet, die Dekaden zu vereinen. Hat der Sänger und Bağlama-Virtuose doch seit Ende der 50er-Jahre Alben veröffentlicht. 2010 – zwei Jahre vor seinem Tod – erklärte die Unesco den Poeten zum „Living Human Treasure“. Und „Garip“ ist mindestens mal ein *Sound-Treasure!* *fe*

DANNY BRYANT



Nothing left behind
Jazzhaus Records/In Akustik

BLUESROCK Danny Bryant ist in der Welt des Bluesrock einer, von dem man weiß, dass er immer wieder liefert – zuverlässig, mit dem ihm eigenen Sound, Jahr für Jahr. Kein Superstar, aber eine verlässliche Größe, ein unermüdlicher Macher. Unermüdlich? Welchen Preis der Brite dafür zahlte, war den wenigsten klar: Er hing an der Flasche, um mit dem Druck des Jobs und seinen persönlichen Unsicherheiten umgehen zu können. Jetzt outet sich der trockene Gitarrist und Songwriter gleich mit einem ganzen Album, singt auf „Nothing left behind“ über seine Rehabilitation, den Teufel in sich und die gewonnene Stärke, mit der er ein neues Kapitel seines Lebens und seiner Karriere aufschlägt. Das Beste: Man muss die Geschichte hinter Bryants neuer Musik gar nicht kennen, um Spaß an diesem vitalen, kraftvollen Album zu haben. Bleib stabil, Danny! *ron*

NEUES VON GESTERN



BAT FOR LASHES

Fur and Gold
BMG

DARK POP Den ganz großen Durchbruch hat sie 2009 mit „Two Suns“ geschafft, das Album „The haunted Man“ aus dem Jahr 2012 ist

allein wegen des Überhits „Laura“ unvergesslich. Doch bei der Würdigung des bisherigen Œuvres von Bat For Lashes sollte man auf keinen Fall das auch schon für den Mercury Prize nominierte Debüt mit Songs wie „Trophy“ und „What's a Girl to do?“ vergessen. Zum 20-jährigen Jubiläum hilft Natasha Khan noch mal nach, indem sie „Fur and Gold“ von Frank Arkwright in den Abbey Road Studios neu mastern ließ und um bisher unveröffentlichte Demo-Versionen und Livemitschnitte ergänzt hat. cs



NAKED LUNCH

Songs for the Exhausted
Tapete

INDIEPOP Naked Lunch sind zwischen New York und London gependelt, sie hatten einen Majordeal in der Tasche und sind

weltweit auf Tour gegangen. Doch dann kam das Floppalbum „Love Junkies“ – und plötzlich saßen sie wieder daheim in Klagenfurt, ohne Geld, ohne Vertrag und zeitweise sogar ohne festen Wohnsitz. Aus dieser Verzweiflung hat die Band um Sänger Oliver Welter im Jahr 2004 ein Meisterwerk erschaffen. Der düstere Grundton, der kratzige Gesang, traurige Gitarren und verhaltene Elektronik: Mehr als 20 Jahren später erscheint „Songs for the Exhausted“ jetzt erstmals auf Vinyl – und die dunkle Strahlkraft dieser Platte ist nach wie vor ungebrochen. cs

+++ Schwer zu glauben, dass **PLAYBOI CARTI**s „Whole lotta Red“ erst vor fünf Jahren erschienen ist – so viel ist in der Zwischenzeit passiert, und so einflussreich war der kompromisslose Rage-Sound des Albums. Zum Jubiläum gibt es eine Neupressung auf Vinyl in limitierter Auflage und mit alternativem Cover – natürlich komplett in Rot +++

Robbie Williams



BEGEISTERUNG
ERZWINGT
VERLÄNGERUNG
EINZIGER
ZUSATZTERMIN

BRITPOP

05.+06.06.2026

Düsseldorf

MERKUR SPIEL-ARENA

Tickets ab € 95,- zzgl. Gebühren erhältlich unter
Tickets.RobbieWilliams.com und Eventim.de

joyn wdr



AUFLEGEN ODER AUFREGEN?

Platten, die man im Februar hören muss – oder eben nicht.

BELLEFOLIE



Beautiful Madness
gerade erschienen

Sebastian: Die kraftvollen und atmosphärischen Songs von Bellefolie nehmen einen direkt mit: Ihre Stimme ist zerbrechlich, die Beats und Melodien sind experimentell und wirklich sehr unique. Ein Album, das ich mir während einer langen, nächtlichen und regnerischen Autofahrt anhören würde.

Felix: Solange ich nicht selbst fahren muss, bin ich dabei! Hier und da liegt die Betonung von Bellefolios Altpop zu arg auf der zweiten Silbe, etwa bei der Stampf-Klatsch-Popnummer „Modern Apathy“, ansonsten gefallen mir aber vor allem die französischsprachigen Neo-Chanson-Songs wirklich gut. Highlight: „La Nuit blanche“.

Carsten: Ich fahre, denn auch mich hat das Debüt der Norwegerin positiv überrascht, und so abwegig sind die oft bemühten Vergleiche mit Aurora und den frühen Solosachen von Björk gar nicht. Wegen Songs wie „Restless Night“ vielleicht noch CocoRosie ergänzen, denn da erinnert ihre Stimme an Bianca Casady.

Matthias: Dagegen ist mir ihr Gesang bei Songs wie „In the Clouds“ zu nah an der generischen Indiestimme – die ja wiederum von CocoRosie und Björk beeinflusst ist. Zum Glück gibt es diesen Duktus im Französischen nicht, und die filigrane Produktion reißt vieles wieder raus.

NILS KEPPEL



Super Sonic Youth
VÖ 13. 2.

Sebastian: Mit diesem Album hat Nils Keppel wirklich was gezaubert, sodass es direkt einen Platz in meiner Playlist findet. Die Songs sind atmosphärisch und die Texte emotional. Sie erschaffen eine tolle Stimmung – wirklich empfehlenswert für Leute wie mich, die gerne Alternative und Indierock hören.

Carsten: Auch für mich das erste Highlight im noch jungen Musikjahr! Weil die Majors NNNDW in den Ausverkauf gegeben haben, nennen wir es doch einfach NNNDW, was der 23-jährige Leipziger hier mit seinem Debüt abliefert. Mag auch die Pathosballaden, aber am besten ist Keppel immer dann, wenn er wie beim Übersong „Keine Zukunft“ ruppiger ans Werk geht.

Matthias: Wie viele Ns sind genug? Zum Glück muss sich Keppel gar nicht auf die 80er-Nostalgie stützen, wie beispielsweise der größtenteils akustische Closer „Sonnenkind“ beweist. Mir ist der Pathos stellenweise zu viel, aber insgesamt bin ich bei euch: krass, gerade für ein Debüt.

Felix: Warte ab, Matthias, mein, wie Keppel sagen würde, „Babyboy“. Ich werde den Titelsong so oft in der Redaktion laufen lassen, bis auch du die Hände gen Himmel streckst und von der enttäuschenden Jugend singst. Spaß beiseite: tolles Album!

HEN OGLEDD



Discombobulated
VÖ 20. 2.

Sebastian: Ein sehr absurdes Album. Schon als ich gesehen habe, dass ein Song 20 Minuten dauert, dachte ich: „Das wird anstrengend!“ Und das wurde es auch, nicht nur wegen der Länge, sondern weil die Songs gewollt exzentrisch sind. Zwar sind einige Stellen echt gut, aber lange halten meine Ohren die restlichen nicht aus.

Matthias: Als Fan von Richard Dawson bin ich noch ganz andere Längen gewohnt. Und obwohl Dawson nicht im Zentrum steht, gefällt mir auch das dritte Album seines Quartetts sehr gut: eigenwillige, aber immer einladende Musik, hochpolitische Texte und Dawn Bothwells wunderbarer schottischer Akzent.

Felix: Der Bandname, der aus dem Walisischen kommt und so viel wie „Der alte Norden“ bedeutet, ist Programm: eine mystische Reise, vorbei an Riesen, Gnomen, Hexen und Rebellen. Ein Protestalbum, das wie ein vertontes Wimmelbild wirkt. Mag nischig klingen, dabei sind Songs wie etwa die epische Hymne „Scales will fall“ echte Banger.

Carsten: Bei den beiden Popsongs am Anfang bin ich dabei, „Dead in a Post-Truth World“ singe ich sogar unter der Dusche. Danach spiele ich dann aber eher im Team Sebastian.



Foto: privat

FELIX EISENREICH

holt gerade den Führerschein nach, weshalb er zu Bellefleur bloß auf dem Beifahrerplatz durch die Nacht düsen kann. Ist das Album dann durch, wird gleich noch die Jugend nachgeholt: Auf „Super Sonic Youth“ können sich wenigstens alle im Auto einigen.



Foto: Nils Heuner

MATTHIAS JORDAN

hat zwar Führerschein, aber keinerlei Fahrpraxis. Kein Problem: Beim Hören von Mandy, Indiana kann man eh nicht stillsitzen, sondern höchstens im Zug auf und ab rennen. Mit dem kann man dann auch gleich zu Hen Ogledd durch den Eurotunnel düsen.



Foto: Elisabeth Graf Gatterburg

CARSTEN SCHRADER

hat seinen Führerschein gesucht, damit die Kollegen auch mal aus der Stadt rauskommen. Unterwegs läuft natürlich Nils Keppel in Dauerschleife – auch auf die Gefahr hin, dass seine Mitfahrer die Fenster zum Mooning nutzen.

GASTHÖRER



Foto: Linnea Möller

SEBASTIAN WAGNER

wollte eigentlich nur ein zweiwöchiges Schulpraktikum bei der *kulturnews* machen. Doch die wollen ihn jetzt nicht mehr gehen lassen und bieten ihm an, die restlichen zwei Schuljahre bei ihnen im Verlag zu absolvieren. Leistungskurse: Neue Musik hören und Kommentare für den Plattenchat schreiben.

MANDY, INDIANA



Urgh
VÖ 6. 2.

Sebastian: Sehr düster und fast schon gruselig, aber nicht auf eine Weise, die mir gefällt. Die Beats sind äußerst aggressiv, jeder Song klingt wie ein ewiger Crash-out. Ich persönlich höre keine Musik, wenn ich sauer bin – also passt das wirklich gar nicht zu mir.

Felix: Stimmt: Das zweite Album der englisch-französischen Noiseband tut weh. Womöglich soll es das aber auch. Wer sein Album „Urgh“ nennt und dann auch ein „Urgh“ erzeugt, hat wohl alles richtig gemacht. Zumal es sich auch inhaltlich mit dem „Urgh“ unserer Gegenwart beschäftigt, wie etwa beim Closer „I'll ask her“. Stichwort: *rape culture*.

Matthias: Bin ich dann ein Masochist, wenn diese Platte mein Highlight ist? Oder vielleicht rennen Valentine Caulfield und Co. mit harschen Beats und Billy-Woods-Feature einfach offene Türen bei mir ein. „Urgh“ ist noch schriller und zorniger als das Debüt von 2023 – aber das muss es ja auch.

Carsten: Ich will das mögen, und dank eingängiger Einstiegsanker wie „Cursive“ gelingt mir das auch. Für die Rotation daheim ist mir das trotzdem zu anstrengend. Da passt es, dass Fair und Daniel Fox von Gilla Band produziert haben. Die zählen auch zu meinen Lieblingsbands – aber ausschließlich dank ihrer Konzerte.

OTTO VON BISMARCK



Hauptstadt der Schmerzen
gerade erschienen

Sebastian: So etwas ist eigentlich gar nicht meine Genre – aber irgendwie gefällt es mir. Das Album ist sehr abwechslungsreich, was einem eine emotionale Reise bietet: Die Reime sind mal humorvoll, mal tief bedrückend, und von Funk bis zu traurigen Songs ist alles dabei.

Carsten: Der Mittsechziger Ottmar Seum schlurft als Otto von Bismarck durch die Hauptstadt, und dank Daniel Nentwig von Whitest Boy Alive kommt die Berliner Underground-Ikone auch einigermaßen lässig rüber. Die Texte sind angenehm unheimlich, sodass ich zwiegespalten bin: Mein soziologisches Ich ist interessiert, mein musikalisches weniger.

Felix: Wobei ich das unheimlich mal in Frage stellen würde. Ja: Die schrulligen Schlüsselgeschichten halten einen definitiv am Ball. Und Schmutzler gibt es viele. Allerdings werde ich das unangenehme Poetry-Slam-Gymnasiallehrer-Gefühl nie so ganz los ...

Matthias: Geht mir ähnlich, trotzdem ist es nett, solche Texte mal nicht mit Indie oder Postpunk, sondern mit Blue-Eyed-Soul und Streichern gekoppelt zu hören. Es gibt sogar zwei Instrumentals – was einen Texter wie Seum sicher Selbstbeherrschung gekostet hat.

YE VAGABONDS



All tied together
gerade erschienen

Sebastian: Ich bin nicht so der Fan von Countrymusik. Hier fehlt mir der Kick, die Songs klingen leicht monoton und für mich schon fast zu ruhig: Es gibt keine richtige Steigung, alles bleibt irgendwie immer da, wo es vorher war, nur eine Note dazu.

Matthias: Ich würde die Musik der Mac-Gloinn-Brüder eher beim Irish Folk verorten, natürlich mit Americana-Einflüssen und modernen Elementen wie Synths. Eigentlich könnte das mein Ding sein, leider sind die Songs viel zu langweilig. Aber der Harmoniegesang ist hübsch.

Carsten: Weil die Platte beim Rough-Trade-Folk-Ableger River Lea erscheint, hätte ich nicht so ein traditionelles Folkalbum erwartet. Auch die Texte reißen es leider nicht raus. Erinnerungen an ihrer Hausbesetzer-Vergangenheit und selbst Liebeslieder für die Ehefrauen sind ja prinzipiell nicht unsympathisch, mir persönlich aber viel zu lieb.

Felix: Zu lieb, zu nett, zu egal. Ich kann mich ehrlich gesagt an nicht einen Song aus diesem von Kurzgeschichten und Literatur inspirierten Album erinnern. Bei Fingerpicking finde ich mich leider eh immer eher am Lagerfeuer als im Irish Pub wieder. Hinterlässt beides stinkende Klamotten, Spaß macht aber nur Letzteres.



Foto: Nicolas Hudak

Starcellistin
ANASTASIA

KOBEKINA hat
Bachs Cello-Suiten
eingespielt. Doch
abgehakt sind sie
deswegen noch
lange nicht.

MOMENTAUFNAHME

Anastasia, die sechs Cello-Suiten von Bach sind wahrscheinlich die berühmtesten Kompositionen, die je für dieses Instrument geschrieben wurden. Weißt du noch, wann du ihnen zum ersten Mal begegnet bist?

Anastasia Kobekina: Ich kann mich nur noch erinnern, welchen Satz ich zuerst selbst gespielt habe: die Bourrée aus der dritten Suite in C-Dur, da war ich vielleicht sieben oder acht Jahre alt. Es war Musik, die für ein Kind verständlich war, sie ist so einfach und zugänglich. Aber ich denke nicht, dass ich unbedingt gleich alle Suites lernen wollte. Ich hatte immer ein wenig Angst davor, den ganzen Zyklus im Konzert zu spielen. Er hatte etwas von einem Mount Everest, und das ist ja immer noch so: Es ist sehr anspruchsvoll zu spielen, und ich glaube, auch anspruchsvoll fürs Publikum. *(lacht)*

Spielst du häufig alle sechs Suiten hintereinander?

Kobekina: Sehr selten, und dann wird die Performance in zwei oder drei Teile geteilt. In den meisten Fällen verbinde ich die Suiten mit Stücken zeitgenössischer Komponisten wie Bryce Dessner, Giovanni Sollima oder auch mal meinem Vater. Das kommt auch Bachs Musik entgegen, es ist wie beim Probieren von Parfüms: Man braucht etwas Kaffee dazwischen, um die Sinne zu reinigen. *(lacht)*

Für dein neues Album hast du dich allerdings ausschließlich auf die Suiten konzentriert. Gerade, weil du sie schon so oft gespielt hast: War es dieses Mal besonders? Wolltest du die definitive Version aufnehmen?

Kobekina: Es ist nicht so, als hätte ich schon den Termin für die nächste Aufnahme in meinem Kalender reserviert. *(lacht)* Aber natürlich verändert man sich, und besonders in Bezug auf Bach gibt es, glaube ich, keine Interpretation, die man für immer festhalten kann. Das Schwierigste am Album war für mich, die finale Auswahl zu treffen. Ich habe jeden Satz mindestens achtmal gespielt – einige, die besonders ikonischen, sogar deutlich öfter.

Welche Stücke sind das?

Kobekina: Für mich wahrscheinlich das Prélude aus der ersten Suite und die Sarabande aus der fünften. Das Prélude, weil es so bekannt ist, und die Sarabande, weil sie so genial ist, so anders als die Sätze, die sie umgeben. Sie habe ich bestimmt 15 Mal eingespielt. Ich habe herumexperimentiert, um zu sehen, wie ich auch den Wiederholungen noch Neues abgewinnen kann: mit verschiedenen Partituren, mit Licht und ohne, irgendwann habe ich auch Publikum ins Studio eingeladen, für das ich spielen konnte. Es war sehr intensiv! Zugleich ist das Album eben auch nur eine Momentaufnahme, das wird ja auch vom Foto auf dem Cover unterstrichen.

Auf diesem Cover bist du mit der Kamera in der Hand zu sehen, im Booklet des Albums finden sich Fotos, die du geschossen hast. Wie ergänzen sich diese Leidenschaften für Musik und Fotografie?

Kobekina: Ich habe immer eine Kamera dabei. Beim Fotografieren ist es wie mit der Musik von Bach: Man schaut nach innen und reflektiert den Moment, man legt einen Fokus und sucht nach bestimmten Aspekten. Beides hat etwas Meditatives. Ich habe viele Hobbys, und immer wieder neue, aber die Fotografie ist wohl das Einzige, das zu meinem Lifestyle passt. *(lacht)*

Interview: Matthias Jordan

Bach: Cello Suites ist gerade erschienen.

LIVE

6. 2. Dresden | 22. & 23. 2. Kiel | 20. 3. Hamm | 12. 4. Coesfeld
19. 4. Frankfurt | 20. 4. München | 26. 4. Stuttgart | 29. 5. Bonn
19. & 21. 6. Berlin

JAZZAHEAD! CLUBNIGHT

DOPPELT HÄLT BESSER



Foto: Sydney Mavundla

Zum 20. Jubiläum der Bremer **JAZZAHEAD!** gibt es etwas ganz Besonderes: Ein Clubnight-Double, bei dem zum ersten Mal auch eine andere Stadt mit einem ähnlichen Namen mitmacht ...

➤ Am Freitag, den 24. April, steigt sie bei der jazzahead! wieder, wie seit 2011 jedes Jahr: die Clubnight in der Bremer Innenstadt. Mehr als 80 Acts zwischen Jazz, Rock, Electronica und Soul in Clubs, Museen, Kirchen, Bars, Hotel-Lounges und auf Schiffen. Ein Höhepunkt ist dabei die Clubnight des jazzahead!-Partnerlandes Schweden, die am Lankenauer Höft direkt an der Weser stattfindet. Dabei wird unter anderem das hierzulande sehr beliebte Emil Brandqvist Trio seinen lyrischen Pop-Jazz spielen. Der trifft dort auf den mitreißenden Neosoul-Funk des Sextetts Nine Sparks Riots um Posaunist Kristian Persson, und als wäre das noch nicht genug des wünschenswerten, musikalischen Klingekreuzens, kommen noch der groovende Modern Jazz von William Soovik Grand Finale und das experimentelle Projekt BITOI des Bassisten Cassius Lambert dazu. Im Sendesaal Bremen präsentiert der griechische Bassist Petros Klampanis ein Trio auf Weltklasseniveau, zusammen mit dem estnischen Pianisten Kristjan Randalu und dem israelischen Drummer Ziv Ravitz.

NEU DABEI: DIE STADT IM NORDEN

Doch das Jubiläumsjahr der jazzahead! präsentiert bei der Clubnight auch einen Stargast: Es ist die 67 Kilometer im Norden liegende Hafenstadt Bremerhaven, an der Mündung der Weser in die Nordsee. Am Samstag, den 25. April, geht die Clubnight hier weiter.

Zur Premiere in Bremerhaven gibt es hier sieben Spielstätten, einige davon im Szeneviertel Alte Bürger. Im Pferdestall Bremerhaven spielt die Dance-Funk-Band Mazaratee um den italo-karibischen Musiker Christopher Serazzi. Dazu gibt es Konzerte direkt am Hafen: Neben dem Klimahaus Bremerhaven ist das Deutsche Auswandererhaus dabei, hier tritt die Johannesburger Trompeten-Legende Sydney Mavundla (Foto) mit seinem Quartett auf. Gerade dieser Ort ist wie geschaffen für den Jazz. Museumsdirektorin Dr. Simone Blaschka sagt: „Jazz ist der Soundtrack der Migration – er verkörpert die Sprache des Aufbruchs und des kulturellen Dialogs.“ Denn was viele nicht wissen: Bis 1974 war Bremerhaven der größte Auswandererhafen Kontinentaleuropas, mehr als sieben Millionen Menschen schifften von hier Richtung Übersee ab. Über US-amerikanische Truppentransporter kamen umgekehrt ab den 50er-Jahren auch bekannte Jazz-Musiker in die Seestadt – eine Tradition, die die jazzahead! nun wiederbelebt.

Das ausführliche Programm für den 24. und 25. April wird im Laufe des Februars feststehen. Karten für das Clubnight-Double in Bremen und Bremerhaven gibt es für 40 Euro (20 Euro ermäßigt) inklusive ÖPNV-Ticket auf jazzahead.de. Jazz on!

Hauke Meyer

Die jazzahead! 2026
findet vom 22. bis 25. April statt.

WENN BILDER KLINGEN KÖNNTEN

Der vielfach ausgezeichnete deutsche Gitarrist und Komponist **REENTKO DIRKS** gilt als unorthodox. Für sein neues Album greift er bis ins 19. Jahrhundert zurück.

➤ Ein Viadukt, ein kleines, unscheinbares Holzboot, eine heraneilende Eisenbahn: Erst ein zweiter Blick auf das von William Turner 1844 gemalte „Rain, Steam and Speed – The Great Western Railway“ lässt einen all diese Dinge erkennen, dominieren doch vordergründig Regen und Licht, die das Gemälde in impressionistischem Stil beinahe bis zur Unkenntlichkeit verwaschen. Aber was hat diese Arbeit eines Londoner Malers des 19. Jahrhunderts nun mit dem deutschen Gitarristen und Komponisten Reentko Dirks zu tun? Ein Blick auf den Titel von Dirks neuem Album verrät mehr. Schließlich hat sich der aus der niedersächsischen Provinz stammende Doppelhals-Gitarrist für seine 14. Platte nicht nur von Turners Malerei inspirieren lassen, sondern sein Werk kurzerhand auch „Rain, Steam and Speed“ getauft. Und genau wie bei Turners flüchtiger Momentaufnahme der unaufhaltbaren Moderne lohnt sich auch bei Dirks zwölf neuen Stücken ein zweiter, dritter oder gar vierter Blick.

So wie die Impressionisten stets mit Licht und Stimmungen zu spielen und mit Form den Inhalt zu schlagen wussten, ist auch Dirks' virtuosos Spiel eine schwelgerische Hinwendung zum scheinbar Beiläufigen. Da



Foto: Emanuel Uch

wäre ein Schneetreiben („Memory of Snow“), ein lauer Sommerabend („Lullaby for the Sun“) oder der Geruch von Petrichor („After the Rain“). Auch hier verbergen sich mitunter größere Erzählungen, wie bei Turners titelgebendem Gemälde. Erzählt dieses vom industriellen Wandel und von Aufbruch und Abschied, finden sich jene – eingedenk solcher Begriffe wie Zeitenwende oder Vibe Shift – durchaus gegenwärtigen Motive auch in Dirks Spiel wieder. „Autumn Rain“ reflektiert etwa die Zerstörung der brasilianischen Regenwälder, während sich „Farewell“ noch ein letztes Mal umdreht. Im Zentrum: Dirks einzigartige Spieltechnik, die Brücken zwischen Flamenco, arabischer Musik und klassischer Moderne schlägt. Was unorthodox ist – und William Turner, der schon Jahre vor den großen Impressionisten Frankreichs deren Stil prägte, sicherlich gefallen hätte.

Felix Eisenreich



Foto: Alex Gotter

ANNA BUCHEGGER

Anna Buchegger aus Österreich vermischt alpenländische Folklore mit zeitgemäßer Popmusik, ganz ohne (rechts)-politischem Mief bürgerlicher Kleingeistigkeit oder dem Abrutschen in seichte Gefilde. 2021 hat sie die Ösi-Castingshow „Starmania“- gewonnen, und das Debütalbum „Windschatten“ ist 2024 erschienen. Top-Zitat der Mittzwanzigerin: „Es gibt kan Gott, der dir dei Schuld nimmt“. Na, das kann ja heiter werden!

12. 2. Starnberg | 14. 2. Isny



Foto: Zart

SILVANA ESTRADA

„Marchita“ heißt das Solo-debüt der mexikanischen Singer/Songwriterin aus dem Jahr 2022, das sie in der Tradition lateinamerikanischer Sängerinnen wie Chavela Vargas, Violeta Parra und Soledad Bravo schlicht gehalten hat: hier ein Streichquartett, da ein bisschen Percussion, ein Piano oder ein Saxofon, dazu Estradas Stimme und ihr Stamm-instrument, die Cuatro.

6. 5. Düsseldorf
7. 5. Hamburg | 9. 5. Berlin
11. 5. München



Foto: Frank Sochia

VITAMINSPRITZE

YILIAN CAÑIZARES ist musikalische Weltbürgerin.

Doch auf ihrem neuen Album dankt sie vor allem zwei Menschen.

➤ Es ist, als hätte Yilian Cañizares mehr Platz in ihrem Kopf als andere Menschen, oder vielleicht sind auch ihre Tage länger. Nicht nur, dass die Musikerin aus Havanna, die heute in der Schweiz wohnt, gleichzeitig Sängerin, Bandleaderin, Geigerin und Komponistin ist. Sie kombiniert in ihrer Musik auch diverse Einflüsse aus Jazz, kubanischer Volksmusik und Klassik, spielt und singt gleichzeitig – in drei verschiedenen Sprachen. Kein Wunder, dass John Batiste, Youn Sun Nah und viele andere internationale Größen mit ihr arbeiten wollen.

Trotz allem ist Cañizares kein Ein-Personen-Orchester, was sich besonders auf ihrem neuen Album „Vitamina Y“ äußert. Die Platte ist unter anderem eine Verneigung vor all ihren Wegbegleiter:innen – insbesondere den zwei Musiker:innen, mit denen sie seit langen Jahren zusammenarbeitet

und die sie als ihr Rückgrat bezeichnet: dem Bassisten Childo Tomas aus Mosambik und dem kubanischen Perkussionisten Inor Sotolongo. Das Trio steht im Zentrum des Albums, doch zahlreiche Gäste aus aller Welt sind bei den Aufnahmen dabei gewesen. So klingt „Vitamina Y“ nach einem intensiven Treffen zwischen Ländern, Gefühlen und Musiktraditionen – so, wie es im Kopf von Yilian Cañizares wohl immer klingt.

Matthias Jordan

Vitamina Y erscheint am 6. Februar.

LIVE

18. 3. Neubrandenburg | 15. 5. München
16. 5. Stuttgart | 17. 5. Freiburg

film



Foto: Salzgeber

Bitte nicht täuschen lassen: Händchenhalten werden die Nachwuchsschauspieler Matias (Gabriel Faryas) und Fabio (Henrique Barreira) hier wohl eher nicht. Sie teilen sich zwar eine Wohnung, sind aber auch erbitterte Konkurrenten: Beide wollen die Hauptrolle in einer neuen TV-Serie. Zunächst sieht es so aus, als hätte Matias die besseren Karten, doch dann startet Fabio einen Erpressungsversuch. Er weiß nicht nur von Matias' Affäre mit dem Bürgermeisterkandidaten

Rafael, sondern kennt auch den Fetisch der beiden: Sie stehen auf den Kick, dass sie beim Sex im öffentlichen Raum erwischt werden könnten. Mit satten, dunkelbunten Farben und experimenteller Kamera inszenieren Felipe Matzenbacher und Marcio Reolon ein spannendes Pulp-Abenteuer, das an Pedro Almodóvars Filme aus den 80ern erinnert. Auch, weil **NIGHT STAGE** (Kinostart 26. 2.) zugleich als feinfühliges Gegenwartsanalyse überzeugt. cs



Foto: privat

Was hier absolut nicht vorkommt: Karneval. Was braucht man eine „fünfte Jahreszeit“, wozu benötigt man Stunksitzungen oder sonstige witzige Veranstaltungen? Zu nichts. Dass das vor allem Menschen auf dem rheinischen oder aber auch fränkischen Raum anders sehen mögen: uninteressant. Alles ist besser, als auf Straßen im Winter Kamellen aufzufangen oder vom Asphalt aufzuheben. Gerhard Polt hat mit seinem Film „Kehraus“ 1994 schon alles über den Karneval erzählt, schauen Sie ihn sich beim Streaminganbieter Ihres Vertrauens an! Oder gehen Sie ins Kino, es kommen hervorragende neue Filme!

Wohlstands-Schlaffi!

„Du riechst wie ein Vater!“ Schon am frühen Morgen muss Sebastian Bezzel in der Figur des Hannes Erniedrigungen dieser Art einstecken. Dabei liebt der Mitfünfziger sein gemütliches Dasein und seine Kinder. Aber es soll noch schlimmer kommen. Als seine 20-jährige Tochter auszieht, verschwindet Ehefrau Sara gleich mit. Hannes' so sicher geglaubtes Heile-Welt-Leben mit Haus und Familie ist futsch. Für den einst gefeierten Buchautor ist Veränderung ein Fremdwort. Gegen seine Natur begibt sich der behäbige Boomer auf eine deprimierende Lesereise, quält sich zu sportlichen Aktivitäten und versucht verzweifelt, seinen Sohn durchs Abi zu bringen. Erst die zufällige Begegnung mit Vanessa bewegt etwas in Hannes. Gibt es etwa doch ein Leben jenseits der Komfortzone? Wenn Sönke Wortmann („Der Vorname“) einen Roman von Jan Weiler verfilmt, weiß man, was man bekommt. **DIE ÄLTERN** (ab 12. 2. im Kino) ist eine grundlegende Komödie, und Bezzel („Rehragout-Rendezvous“) in der Rolle des ziellosen Wohlstands-Schlaffis perfekt besetzt. *rw*



Foto: © Constantin Film Distribution / Gordon A. Timpen

Foto: Agata Gryzbowska / © 2026 FOCUS FEATURES LLC



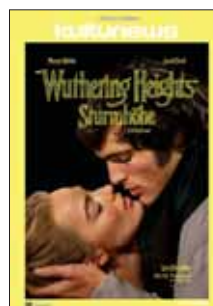
BERLINALE

MAX RICHTER ERHÄLT BERLINALE KAMERA

Der Komponist Max Richter wird beim Filmfestival in Berlin mit der Berlinale Kamera ausgezeichnet. Die Laudatio hält dann Oscarpreisträgerin Chloé Zhao, für deren aktuell im Kino laufenden Film „Hamnet“ Richter die Musik komponierte. Wer mehr über die Berlinale erfahren möchte: Der Kultursender Arte zeigt wieder ein Sonderprogramm vom Festival, das am schon am 2. Februar startet und bis 20. 2. geht. Die Berlinale selbst eröffnet am 12. 2. und geht bis zum 22. Februar. *fw*

kultunews PRÄSENTIERT

WUTHERING HEIGHTS – STURMHÖHE



Sie müssen nur umblättern und finden den Film dann ganz ausführlich schon wieder, und das hat Gründe: „Wuthering Heights – Sturmhöhe“ ist der Titelfilm dieser *kultunews* und – wir präsentieren ihn. Filmemacherin Emerald Fennell hat Emily Brontës gleichnamigen Roman verfilmt – eine leidenschaftliche Liebesgeschichte mit Margot Robbie und Jacob Elordi in den Hauptrollen.



WUTHERING HEIGHTS – STURMHÖHE

Ein unmögliche Liebe

Regisseurin Emerald Fennell hat den weltbekannten Roman der Autorin Emily Brontë verfilmt. Es ist das Liebesdrama zweier Stiefgeschwister voller Obsessionen und Zerstörungskraft.

➤ Bereits viermal wurde der Roman verfilmt: 1939, 1970, 1992 und 2011. 1992 Juliette Binoche und Ralph Fiennes das Liebespaar Cathy und Heathcliff, im Jahr 2011 wurde der Roman dann noch einmal von Andrea Arnold ins Kino gebracht. Das hat seine Gründe: Als Emily Brontës Roman 1847 erschien, wurde er wegen des Fehlens von Personen, mit denen man sich identifizieren konnte, weder von der Kritik noch vom Publikum enthusiastisch aufgenommen. Dennoch und vielleicht gerade deshalb gilt die Geschichte von der obsessiven Liebe zwi-

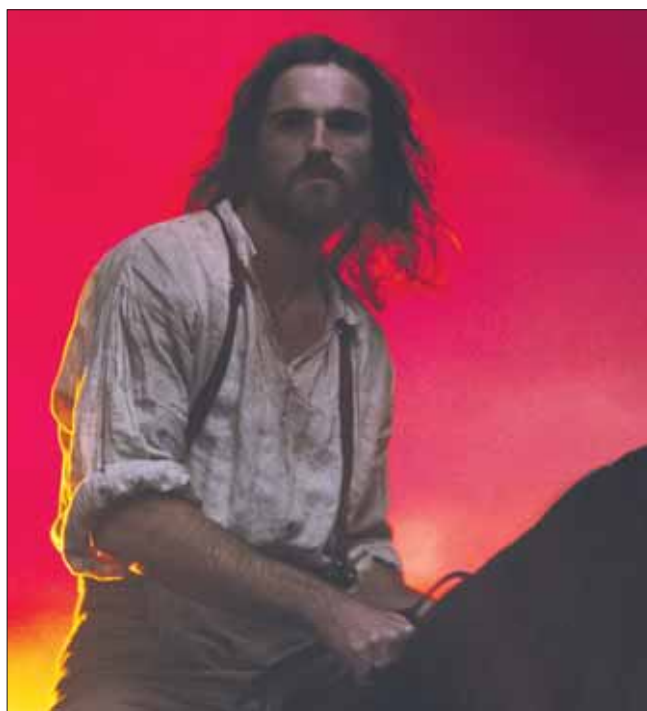
schen zwei Stiefgeschwistern, die in extremen Hass umschlägt, als ein Meisterwerk des viktorianischen Zeitalters, an dem sich auch der Film in regelmäßigen Abständen abarbeitet und das er immer wieder neu interpretieren will. Emerald Fennell kennt beide Hauptdarsteller bereits von früheren Zusammenarbeiten: Mit Margot Robbie hat sie in zwei Filmen zusammengearbeitet: Bei „Promising young Woman“ als Regisseurin, und bei „Barbie“ spielte Fennell in einer Nebenrolle mit. Mit Jacob Elordi drehte sie den Film „Saltburn“.

EMERALD FENNEL FÜHRT REGIE

Als Schauspielerin war die Britin zwar in bekannten Filmen wie „The Danish Girl“ und „Barbie“ (die schwangere Barbie, die eingestellt wird) sowie der Serie „The Crown“ (als Camilla) zu sehen – als Autorin und Regisseurin zeigt Emerald Fennell aber ihre wahren Qualitäten. Die enge Freundin von Phoebe Waller-Bridge („Fleabag“) war bei der Serie „Killing Eve“ Headautorin, und ihr selbstgeschriebenes Regiedebüt, der #MeToo-Thriller „Promising young Woman“ (2020), entwickelte sich zum Kritikererfolg: Fennell wurde mit dem Oscar für das Beste Originaldrehbuch ausgezeichnet. Der Nachfolger „Saltburn“ (2023) war eine echter Geheimtipp und Amazon-Prime-Hype. Typisch für Fennell: stark zuge- bis überspitzte Geschichten in edlen Bildern. „Wuthering Heights“ ist ihr erster Liebesfilm. vs

MARGOT ROBBIE ALS CATHERINE

Von der australischen Seifenoper „Nachbarn“ bis zur ikonischen Rolle der blonden Plastikpuppe in „Barbie“: Margot Robbie feierte 2013 ihren internationalen Durchbruch als Gespielin von Leonardo Di Caprio in Martin Scorseses „The Wolf of Wall Street“. Über ihre Rolle in „Legend of Tarzan“ legen wir lieber den Mantel des Schweigens, lüften ihn aber umso rascher für „I, Tonya“, für den Margot Robbie für den Golden Globe und den Oscar nominiert wurde. Robbies gestörte Superheldin Harley Quinn („Suicide Squad“, „Birds of Prey“, „The Suicide Squad“) würde darüber nur den Baseballschläger schwingen, Tarantino hat sie für „Once upon a Time in Hollywood“ engagiert. „Bombshell“ brachte #MeToo-Hype – und dann kam „Barbie“, der umsatzstärkste Film des Jahres 2023 mit 1,4 Milliarden US-Dollar. vs



JACOB ELORDI ALS HEATHCLIFF

Der australische Schauspieler wurde zunächst mit Teenie-Formaten bekannt, spielte jedoch von Anfang an komplexe Rollen. Bei Netflix können die drei Teile von „The Kissing Booth“ gestreamt werden, seit 2019 ist Elordi zudem in der amerikanischen Adaption der israelischen Serie „Euphoria“ in der Rolle des Nathaniel „Nate“ Jacobs zu sehen, der mit seiner Bisexualität kämpft. Erneut um eine homoerotische Beziehung geht es im Film „Saltburn“, wo Elordi unter der Regie von Emerald Fennell (die jetzt auch „Sturmhöhe“ gedreht hat) den jungen Aristokraten Felix Cutton spielt. Um die komplexe psychische Konstitution und den psychischen Zerfall von Elvis Presley, den Elordi hier gibt, geht es in „Priscilla“ (2023), während er in der Miniserie „The Narrow Road to the Deep North“ mit der Figur des Dorrigo Evans einen Arzt spielt, der als britischer Sanitätsoffizier in japanischer Kriegsgefangenschaft am Bau der Thailand-Burma-Eisenbahn beteiligt ist. Dorrigo Evans muss als Arzt das Letzte aus den anderen Gefangenen herausholen und will diese gleichzeitig so behandeln, dass sie möglichst überleben: ein schier unmögliches Unterfangen. Auch hier ist seine Figur gleich mehrfach in einem inneren Zwiespalt, denn Dorrigo Evans' Gedanken sind immer wieder bei seiner Geliebten, was er seiner späteren Frau aber nie verraten wird, obwohl diese das längst weiß. Im Horrorfilm „Frankenstein“ (2025) schließlich hatte Elordi – wenn auch unter einer Maske – das größte Martyrium seiner bisherigen Schauspielerei Laufbahn zu erleiden: Er spielt das Monster. jw

Wuthering Heights – Sturmhöhe kommt am 12. Februar. in die Kinos.



Fotos: © Vuelta Entertainment



Hasan Hadi

EIN KUCHEN FÜR DEN PRÄSIDENTEN

„Nichts am Krieg ist gut, nur sein Ende“

Regisseur **Hasan Hadi** schaut in „Ein Kuchen für den Präsidenten“ mit den Augen von Kindern auf ein vom Krieg zerrüttetes Irak. *kulturnews* sprach mit ihm über Kindheit in Zeiten des Terrors.

Herr Hadi, Sie haben mit „Ein Kuchen für den Präsidenten“ einen Film gedreht, der im Irak spielt, als Irak 1991 Kuwait überfallen hatte und deshalb neben den USA, Israel und Iran zum ersten Mal auch von anderen arabischen Staaten angegriffen wurde. Wie erlebten Sie den Krieg? Sie waren damals Kind.

Hasan Hadi: Ich habe mich unter der Treppe versteckt, bin aus der Stadt in die Dörfer geflohen und bin anstelle des Weckers vom Luftalarm geweckt worden. Meine Kindheit war voller Momente des Schreckens und der Gefahr. Hinzu kam das Gefühl, dass die ganze Welt gegen uns war. Wir wurden kollektiv durch Sanktionen bestraft, die normalen Irakern den Zugang zu lebensnotwendigen Lebensmitteln und Medikamenten verwehrten. Ich habe diese Sanktionen selbst erfahren und gesehen, wie sie die Seelen der Menschen erfassen, sie von innen heraus verändern und ihre Herzen verhärten. Nichts am Krieg ist gut, nur sein Ende.

Dem Film merkt man den Krieg ständig an – Militärjets brettern über die Szenerie, in der Stadt Basra treiben Inflation und Nahrungsknappheit die Menschen zu Diebstahl und Raub, aber auch in die Prostitution. Dass Saddam Hussein gleichzeitig groß gefeiert wird, macht den Film oft zur Satire. Kann manchmal nur noch Lachen helfen?

Hadi: Für mich hat Lachen die unbestreitbare Kraft, die Seele zu heilen und Menschen zu helfen, ihre Tragödien und Schmerzen zu überwinden. Lachen verspottet den Schmerz. Es gibt einen Hoffnungsschimmer. Wir haben ein arabisches Sprichwort, das besagt: „Wie eng wäre das Leben, gäbe es nicht den Raum der Hoffnung“, und Humor gibt uns diese Hoffnung. Lachen ist ein mächtiges Werkzeug. Es heilt die Seele, verscheucht den Diktator. Es kommt nur darauf an, wer lacht.

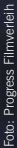
Die 12-jährige Lamia muss zum Geburtstag des Präsidenten Saddam Hussein einen Kuchen backen: Inflation und Nahrungsknappheit machen daraus ein unmögliches Unterfangen. Wie gut konnten Kinder damals in ihrem Innern eine heile Welt bewahren, obwohl die äußere Welt schon lange zerbrach?

Hadi: In einer Zeit, in der die Gesellschaft dich wie einen Erwachsenen behandelt, war es fast unmöglich, diese Unschuld zu bewahren. Ich würde sogar sagen, dass die Kinder im Film Erwachsene und die Erwachsenen Kinder sind. Es ist der erwachsene Präsident, der den Kuchen will, und es sind die Kinder, die die Verantwortung für das Backen des Kuchens übernehmen. In dieser Zeit war es sogar verpönt, wenn Kinder nicht die Schule abbrachen, um ihren Eltern zu helfen und Essen auf den Tisch zu bringen. Damals wurden alle Vorstellungen von Kindheit und Unschuld völlig umgeworfen.

Interview: Jürgen Wittner

Ab 5. 2. im Kino

Hasan Hadis Film „Ein Kuchen für den Präsidenten“ lief bereits in Cannes und wurde dort gleich zweifach ausgezeichnet und errang darüber hinaus noch weitere Preise. In dem Film erhält die 12-jährige Lamia von ihrem Lehrer 1991 den Auftrag, zum Geburtstag des Diktators Saddam Hussein für diesen einen Kuchen zu backen. Ihre Suche nach den Bestandteilen für den Kuchen gerät zum Sittenbild eines Landes im Krieg.



Stalin lässt grüßen

Ab 5. 2. im Kino

CJ ENM CJ ENM STUDIOS STUDIOCANAL PLAXION PICTURES



Fotos: Tobis Film

MARTY SUPREME

Ganz großes Ping-Pong

In seinem neuen schwindelerregenden Film jagt **Josh Safdie** einen von **Timothée Chalamet** gespielten Tischtennispieler durch die Nachkriegszeit und die harten Mühlen des American Dream.

1952, New York: Sex im Warenlager? Während der Arbeit? Mit einer verheirateten Freundin aus Kindheitstagen? Das verspricht Ärger. Und wo Ärger lauert, ist Marty nicht weit. Gleich mit der ersten Szene von Josh Safdies neuem Kinofilm „Marty Supreme“ verlieben wir uns in die charmante Großspurigkeit des von Timothée Chalamet mit Verve verkörperten jüdischen Schuhhändlers Marty Mauser. Dass Safdie ein herausragender Geschichtenerzähler ist, dürfte seit „Uncut Gems“ bekannt sein. Auch mit „Marty Supreme“ erzählt der US-Regisseur wieder von einem von Geldnöten gehetzten Großmaul und beweist mit seinem budgetschweren A24-Film erneut sein einzigartiges Gespür für Bilder: Gleich nach der Eröffnungsszene schwimmen Spermien über die Leinwand, während sich eine Eizelle zu Alphavilles 80s-Hit „Forever Young“ in einen Tischtennisball verwandelt. So campy wurde ein Spielgerät zuletzt in Luca Guadagninos „Challengers“ inszeniert – ganz großes Tennis. Obwohl Marty seinen Job gut macht, will er raus aus dem miefigen Schuhgeschäft und der beste Tischtennispieler der Welt werden. Mit gestohlenem Geld aus dem Safe seines Onkels nimmt er an einem renommierten Turnier in London teil und zieht bis ins Finale ein. Dort wartet seine Nemesis: der Japaner Endo. Es folgt eine Hollywood-Heldenreise, die in Sachen Chaos ihresgleichen sucht – fantastisch orchestriert und getragen von einem Cast, der vor Spielfreude strotzt. Dass Safdie sich lose vom echten US-Tischtennispieler Marty Reisman inspirieren ließ, ist kaum von Bedeutung. Der Film nimmt es mit der Wahrheit ähnlich genau wie sein Protagonist, begleitet die hyperrealistische Nachkriegsszenerie mit einem 80s-Synthie-Soundtrack. „Marty Supreme“ ist weniger Biopic als



ein Film über das Showbusiness und über den Preis des Aufstiegs. So treffsicher Safdie ein Sittenbild des American Dream nachzeichnet, so unsentimental spürt er jüdischem Nachkriegsleben nach und reiht so seinen Film selbstbewusst in die Tradition großer Sportfilme wie „Rocky“ oder „Die Farbe des Geldes“ ein. *fe*

Ab 26. 2. im Kino



Foto: © Zieglerfilm Baden-Baden / X-Verleih AG

SIE GLAUBEN AN ENGEL, HERR DROWAK?

Liebe, Alkohol und Brutalismus

Zunächst vorneweg: Dies ist der Film des Karl Markovics. Die Performance des österreichischen Schauspielers („Das Licht“, „Die Ermittlung“) in der Rolle des Alkoholikers Hugo Drowak, der mit dem Leben längst abgeschlossen hat, ist so intensiv gespielt wie schmerzhaft beim Zuschauen. Was ihm Lena (Luna Wedler), die vom Amt für Ruhe und Ordnung als Schreibtherapeutin zu ihm geschickt wird, an Liebe und Optimismus zukommen lässt, zerstört Hugo noch in der ersten Sekunde. Doch irgendwann erreicht sie ihn und zwingt Hugo, literarisch das zu verarbeiten, was ihn bewegt. Es ist die Vergangenheit. In farbigen Rückblenden – die Gegenwart ist in tristem Schwarz-Weiß gehalten – sehen wir den jungen Hugo in der Liebe aufgehen und scheitern, was ihn zu dem machte, der er jetzt ist. Der Schweizer Regisseur Nicolas Steiner hat mit seinem Spielfilmdebüt das Drehbuch der Autorin Bettina Gundermann verfilmt und eine tieftraurige Komödie über ein gescheitertes Leben geschaffen. „Sie glauben an Engel, Herr Drowak?“ zeigt in vielen skurrilen Momenten eine durchbürokratisierte Gesellschaft mit ihren Zwängen dem Individuum gegenüber. Die Locationscouts haben ganze Arbeit geleistet mit den Gebäuden im brutalistischen Stil, und Kameramann Markus Nestroy hat eine unglaubliche Poesie in seine Einstellungen gezaubert. Der Film ist gerade auch dadurch mehr als nur ein skurriles Märchen über die Verlorenheit des Menschen in unserer Welt. *fw*

Ab 19. 2. im Kino

HEINER
LAUTERBACH

IRIS
BERBEN

Ein fast perfekter Antrag



Der neue Film von Regisseur
MARC ROTHMUND
und Drehbuchautor
RICHARD KROPP

www.einfastperfekterantrag-film.de

[@leoninestudios](https://www.instagram.com/leoninestudios)



AB 26. FEBRUAR IM KINO



Foto: © Vague Notion / York Le Senne

FATHER MOTHER SISTER BROTHER

Jarmusch kann ja zärtlich!

Regie-Legende Jim Jarmusch liebt es, Episodenfilme zu drehen und auf diese Weise ein Thema mit Variationen immer wieder neu zu erzählen. In „Father Mother Sister Brother“ sind es Familienbeziehungen, die ihn interessieren, vor allem, wenn sie gestört sind. Seine Schauplätze könnten unterschiedlicher nicht sein: eine vollgerümpelte Bruchbude in der tiefsten amerikanischen Provinz, ein piekfeines Stadthaus in Dublin und eine nach dem Tod der Bewohner ausgeräumte Wohnung in Paris. Doch sie haben eines gemeinsam: Die Familien, die sich dort treffen, haben alle einen Knacks. Das enthüllt sich, Jarmusch-typisch, erst nach und nach – in langen, ruhigen Einstellungen, in lakonischen Dialogen und mit Lücken im Erzählen, die der Zuschauer selbst schließen muss. Klar ist: Weder der Vater in seinem einsamen Haus am See – Tom Waits spielt ihn brillant als prädelementen Zausel mit Hygieneproblem – noch die erfolgreiche Schriftstellerin (Charlotte Rampling), die ihre Töchter Timothea und Lilith einmal im Jahr zum Tee lädt, haben ihren Kinder irgendetwas zu sagen – und schon gar keine echten Gefühle entgegenzubringen. Erst die letzte Episode, das Wiedersehen der Zwillinge Skye und Billy (Foto), die nach dem Unfalltod ihrer Eltern ein letztes Mal deren Wohnung besuchen, zeigt, dass Jarmusch nicht nur Ironie, sondern auch Zärtlichkeit kann – und auch hier haben es die Kinder verpasst, ihren Eltern nahezukommen. Ob das alles nun so bedeutsam ist, dass „Father Mother Sister Brother“ zu recht den Goldenen Löwen in Venedig abgestaubt hat? Auf jeden Fall ist es, Jarmusch-typisch, äußerst unterhaltsam. *ascho*

Ab 26. 2. im Kino



Foto: Roadside Attractions / LIONSGATE

DUST BUNNY

Monster unterm Kinderbett

Die Staubflocken im Kinderzimmer verwirbeln zu Wollmäusen – und schwupps sitzt ein aus Flusen geformter Hase unterm Bett und wackelt mit den Ohren. Mit dieser cartoonartig animierten Sequenz beginnt das Spielfilmdebüt des als Serienmacher bekannt gewordenen Bryan Fuller („Pushing Daisies“ und „Hannibal“). Mag dieser titelgebende Dusty Bunny auch noch so niedlich sein, die zehnjährige Aurora (Sophie Sloan) ist sich sicher, dass ein Monster unter ihrem Bett haust und alle fressen wird, die den Boden berühren. Was wie ein fantasievoller, kindgerechter Film über kindliche Ängste beginnt, geht mit einer Martial-Art-Kampfsequenz im nächtlichen Chinatown weiter. Da kämpft Auroras mysteriöser Nachbar (Mads Mikkelsen) erst gegen einen Drachen aus Stoff und Pappmaché, dann gegen eine Horde schwerbewaffneter Männer. Und ja, es scheint, als hause tatsächlich ein plüschiges Riesenvieh mit riesigen Zähnen in Auroras Wohnung. „Dusty Bunny“ ist ein stilistisch wilder Mix. Horror, parabelhafter Kinderfilm, Actionmovie – Fuller sitzt mit seinem Film zwischen vielen Stühlen und findet deshalb auch keinen eigenen Ton. Hinzu kommt, dass die Figuren und ihre Beweggründe – bald jagen auch FBI-Beamte und Sigourney Weaver als schusswaffenerfahrene Nachbarin das Monster – blass gezeichnet sind. So bleiben vor allem das farbenprächtige Setting und manch psychedelisch anmutende Szenen in Erinnerung. *ascho*

Ab 19. 2. im Kino



NO OTHER CHOICE

Töten für den Job

„Ich habe alles, was ich brauche“, freut sich Man-soon (Lee Byung-hun) an einem spätsommerlichen Grillabend in seinem Garten. Was wie Affirmation klingt, ist schlichtweg eine Tatsache: Man-soon ist glücklich verheiratet, hat zwei Kinder, zwei Hunde, ein geräumiges Haus und einen guten Job als Ingenieur in der Papierindustrie. Als Letzteres der Digitalisierung und Automatisierung anheimfällt, findet sich der eben noch glückliche Familienvater in einem – nun wirklich – affirmativen Hokuspokus-Hilfekurs wieder. Gegen den freien Fall hilft das allerdings nur bedingt, es müssen härtere Geschütze her. Selten wurde die Angst vor Abstieg und Arbeitslosigkeit so eigen, so interessant inszeniert wie in dieser schwarzhumorigen Satire. Bei der Schönheit der Bilder dieses Films und wie elegant der südkoreanische Star-Regisseur Park Chan-wook („Oldboy“, „Die Frau im Nebel“) die digitale mit der analogen Welt in Beziehung setzt, könnte man beinahe vergessen, wie existenziell es hier zugeht. Und so plant der Man-soon seine Mitbewerber um eine der letzten lukrativen Stellen in der Papierbranche kurzerhand zu töten. Schnell hat man die Parabel auf die LinkedIn-Ellenbogengesellschaft verstanden, der eigenwillige Erzählstil und die perfekt temperierten Slapstick-Momente halten einen dennoch bis zum Schluss an der Stange. Zumal wir, als Ausweglosigkeit und Ohnmacht vollends um sich greifen, verstehen, dass Park hier eine weitaus tiefere Analyse vornimmt, als zunächst vermutet. Schließlich erzählt „No other Choice“ auch von der durchs Geld bestimmten Freiheit, von der Ökonomie der Liebe und der falschen Annahme, dass Glück der Moral unterliegen würde. Wer da an Bong Joon-hos „Parasite“ denkt, liegt nicht falsch. fe

Ab 6. 2. im Kino





DEAD OF WINTER – EISIGE STILLE

Emma Thompson kann alles!

Dort, wo alles begann, soll es auch enden. Auf einem zugefrorenen See, in einer abgelegenen und menschenleeren Region im tiefsten Winter, will Barb (Emma Thompson) ihrem verstorbenen Ehemann seinen letzten Wunsch erfüllen und seine Asche dort verstreuen, wo er ihr einst den Heiratsantrag gemacht hat. Mit ihrem alten Pickup kämpft sie sich entschlossen durch Schnee und Sturm zu ihrem Ziel. Doch die Abgeschiedenheit des nördlichen Minnesota hat auch andere Akteure angezogen. In einer abgelegenen Jagdhütte hält ein skrupelloses Entführerpaar (Judy Greer und Marc Menchaca) eine junge Frau gefangen. Barb wird unfreiwillig Zeugin des Verbrechens und setzt alles daran, die Frau zu retten. Ohne Waffen und ständig in Gefahr, entdeckt zu werden, kämpft Barb nicht nur gegen die Zeit, sondern auch gegen die tödliche Kälte an. Kann Emma Thompson eigentlich alles? Dass die britische Schauspielerin Drama, Komödie, Fantasy und Kostümfilm meisterhaft beherrscht, ist ja bekannt. In „Dead of Winter – Eisige Stille“ beweist die mehrfache Gewinnerin des Golden Globe und des Oscars, dass ausgerechnet mit 66 Jahren auch das Actiongenre in ihrem Repertoire vorhanden ist. Durchaus glaubwürdig schlittert Thompson durch die manchmal etwas verworrene Story, die aber durch das ungewöhnliche Setting immer spannend bleibt. *rw*

Ab 19. 2. im Kino



EIN FAST PERFEKTER ANTRAG

Fragwürdig wie Lauterbachs Perücke

Viel passiert nicht im Leben des störrischen Witwers Walter (Heiner Lauterbach): Gassi gehen mit dem Hund und das Verfassen von Restaurantverriffen im Internet halten den ehemaligen Ingenieur bei Laune. Das Leben der Kunstprofessorin Alice (Iris Berben) ist das genaue Gegenteil. Ihre Arbeit an der Uni und ihr großer Freundeskreis füllen sie komplett aus. Das Letzte, was sie braucht, ist ein Mann. Vor 40 Jahren sah das anders aus. Walter und Alice waren ein Liebespaar, doch sein Heiratsantrag scheiterte damals krachend. Als sich beide nun zufällig wiedertreffen, ist für Walter klar, dass Alice immer die Frau seines Lebens war und er eine zweite Chance verdient hat. Alice ist entsetzt und gibt Walter erneut einen Korb. Doch der gibt nicht auf und schreibt sich kurzerhand als Gaststudent in Alices Vorlesung ein. Von nun an kämpft Walter nicht nur um Alices Herz, sondern auch gegen die Ansichten seiner jungen Kommiliton:innen, die mit seinem Weltbild so gar nichts zu tun haben. Regisseur Marc Rothemund manövriert seine beiden Stars durch ein sommerlich-wunderliches Liebesabenteuer, das die anvisierte Zielgruppe erwärmen soll. Ob sich die Nebendarsteller aus der Gen Z in der leichtfüßigen Komödie „Ein fast perfekter Antrag“ realistisch dargestellt sehen, ist aber genauso fragwürdig wie Heiner Lauterbachs Perücke. Im Vordergrund steht aber sowieso Walters wirres Werben um seine einstige Jugendliebe, und das ist komisch und nostalgisch zugleich. *rw*

Ab 26. 2. im Kino

Er steht auf der Shortlist der Oscarverleihung und startet am 5. 2. in unseren Kinos: **FOLKTALES** ist ein Dokumentarfilm der Regisseurinnen Heidi Ewing und Rachel Grady und handelt von jungen Menschen, die sich im hohen Nordens gänzlich der Entschleunigung aussetzen, wenn sie dort mit Schlittenhunden arbeiten.



ONCE UPON A TIME IN GAZA

Die dummen Märtyrer von Gaza

Die palästinensischen Regisseure Arab und Tarzan Nasser haben schon 2020 mit ihrem Drama „Gaza mon amour“ international auf sich aufmerksam gemacht. Jetzt legen sie mit der stark an Quentin Tarantino angelehnten schwarzen Komödie „Once upon a Time in Gaza“ nach. Die Handlung spielt 2007, als die Hamas ihr Terrorregime im Gazastreifen gerade aufbaut. Osama (Majd Eid) betreibt einen Falafelladen und verkauft mit dem Essen gleich auch noch illegale Schmerzmittel, und Student Yahya (Nader Abd Alhay) hilft bei ihm aus. Als Osama nicht bereit ist, für den korrupten Polizisten Abou Sami (Ramzi Maqdisi) Spitzeldienste zu leisten, wird er von diesem ermordet. Der zweite Teil des Films spielt zwei Jahre später und kippt oft ins Komödiantische. Yahya wird von der Straße weg als Hauptdarsteller eines palästinensischen Films rekrutiert, was „Once upon ...“ filmästhetisch und handlungstechnisch ziemlich verändert. Dass aufgrund von Geldknappheit – die Hamas träumt dennoch von einem sich entwickelnden Gazawood – im geplanten Actionfilm keine Spezialeffekte möglich sind, zwingt beim Drehen zum Einsatz echter Waffen – Tschechow lässt grüßen! Die Dreharbeiten selber werden unter anderem gestört, weil der Vater eines mit-

spielenden Jungen ausrastet, als der von einem Palästinenser gespielte israelische Soldat seinen Jungen niedertritt. Als dann auch noch der Polizist Abou Sami am Set auftaucht und er und Yahya einander wiedererkennen, überlagern sich „echte“ gedrehte Momente und das Drehen des Films im Film immer mehr, bis es zum Showdown kommt. Die beiden Regisseure Arab und Tarzan Nasser stehen im kriegesischen Konflikt mit Israel voll auf der Seite des palästinensischen Widerstands, sie stellen auch die falsche Behauptung vom Genozid Israels an den Palästinensern auf und widmen ihre Filme dem palästinensischen Widerstand, doch das soll hier mal egal sein. Dass die beiden die palästinensische Bevölkerung im Film nicht als Opfer darstellen möchten, tut diesem enorm gut. Vorneweg dadurch, dass „Once upon ...“ sein Personal immer wieder auch trottelig zeigt. Vor allem aber gibt er das vielgepriesene Märtyrertum der Selbstmordattentäter komplett der Lächerlichkeit preis, ohne dass die echte Tragik der Filmhelden darunter leidet. Und das kann man gar nicht stark genug loben. *ju*

Ab 12. 2. im Kino

OSCARS

BESTER INTERNATIONALER FILM

SHORTLIST



EIN FILM VON HASAN HADI
مملكة القصب

EIN KUCHEN FÜR DEN PRÄSIDENTEN

„EIN
WUNDERBARER
FILM!“
VOGUE

„DIESER FILM
IST ETWAS GANZ
BESONDERES!“

MARIE CLAIRE

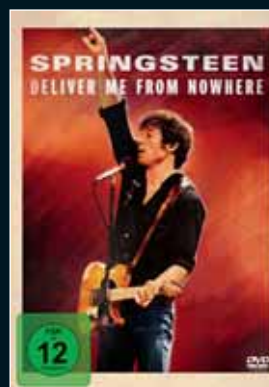


AB 5. FEBRUAR
IM KINO



WATCHLIST

+++ Nach einem Mord an zwei Männern in der finnischen Kleinstadt Varjakka muss der Ermittler Lauri Räihä in seine extrem gläubige und intolerante Heimat zurückkehren, von wo er wegen seines Schwulseins vor Jahren abgehauen war. In der Serie **All the Sins** (ab 12. 2. Arte-Mediathek, 19. + 26. 2., 21.45 Uhr, Arte) ermittelt er gemeinsam mit seiner Kollegin Sanna Tervo. +++ Auch der fiktive Ort Kacken hat so seine Eigenheiten, weshalb der Möchtegernrapper Toni (Anton Schneider aka Fatoni) nach dem Tod seiner Mutter nicht gerne in seine Heimat fährt. Die skurrile Comedyserie **Kacken an der Havel** von Dimitrij und Alex Schaad kann ab 26. 2. bei Netflix gestreamt werden. +++ **Tage, die es nicht gab** ist mit der zweiten Staffel zurück (bereits in der ARD-Mediathek, 4. 2. ab 20.15 Uhr + 5. 2. ab 0.15 Uhr im Ersten). Das Geheimnis der vier Freundinnen hält noch, doch dann kommt eine neue Schülerin ans Gymnasium ... +++



22 BAHNEN

Die Verfilmung von Caroline Wahls Roman erzählt von der 24-jährigen Tilda (Luna Wedler), die zwischen Studium, Supermarktjob und der Verantwortung für ihre jüngere Halbschwester Ida balanciert. Auf die Unterstützung durch ihre alkoholsüchtige Mutter kann sie nicht zählen. Die einzige Konstante in Tildas Leben sind die 22 Bahnen, die sie regelmäßig im ortsansässigen Schwimmbad zieht. Hier trifft sie eines Tages auf den schweigsamen Viktor (Jannis Niewöhner). Er ermutigt sie, endlich den Sprung in die Freiheit zu wagen ... *aw*

DVD und Blu-ray von Leonine, gerade erschienen

IN DIE SONNE SCHAUEN

Zum Redaktionsschluss war noch nicht klar, ob Mascha Schilinskis Meisterwerk es in die Riege der fünf für den Oscar nominierten besten internationalen Filme schafft. Verdient hätte es das düstere wie verstörende filmische Poem, das auch hellsichtig und visionär ist – durch seine ästhetische und schauspielerische Kraft und seine ungeheure Stilsicherheit. Auf einem Vierseithof in der Altmark spürt Schilinski den weiblichen Narben und Traumata von 100 Jahren nach. *vs*

DVD und Blu-ray von Neue Visionen, gerade erschienen

SPRINGSTEEN – DELIVER ME FOR NOWHERE

Kein simples Biopic: Scott Coopers Filmdrama erzählt nicht einfach die Lebensgeschichte von The Boss, sondern gezielt die Entstehungsgeschichte seines 1982er-Albums „Nebraska“, das sich erheblich von Springsteen davor erschienenen Platten unterschied. Der Grund: Springsteen litt damals unter Depressionen und Angstzuständen, er sang von den Außenseitern der US-amerikanischen Gesellschaft und vom Tod. In der Hauptrolle glänzt Jeremy Allen White, bekannt aus der erfolgreichen Serie „The Bear: King of the Kitchen“. *vs*

DVD und Blu-ray von Leonine, erscheint am 9. 2.

DRACULA – DIE AUFERSTEHUNG

Regisseur Luc Besson wollte einen Film über eine wirklich große Persönlichkeit machen, wie Gott, Jesus oder Fidel Castro – oder eben den berühmtesten Vampir der Welt. Besson verfilmte also das Blutsauger-Epos neu, mochte aber überhaupt keine Horrorfilme, fürchtet sich gar davor! Die Geschichte von Dracula ähnelt daher auch eher dem romantischen Stoff von „Die Schöne und das Biest“. Es geht um verlorene und unmögliche Liebe – und natürlich um die Macht spitzer Zähne. *vs*

DVD und Blu-ray von Leonine, erscheint am 13. 2.

KIDS + TEENS



Abb.: Émile Bravo/Reprodukt



COMIC Und wenn sie nicht gestorben sind, dann schlummern sie noch heute: In seiner **Zwergbären**-Reihe bröseln Émile Bravo klassische Märchen auf und mischt sie zu neuen, irrwitzigen Geschichten zusammen. Immer im Zentrum: die sieben Zwergbären, die eigentlich einfach nur essen und schlafen wollen. Doch ob nun eine Fremde in ihrem Bettchen liegt, der örtliche Prinz Riesentöter sich weigert, sie wachzuküssen, oder der gestiefelte Kater ihnen den Schatz der Knusperhexe stibitz – immer ist irgendwas. Reprodukt legt die ersten drei Bände der Reihe neu auf und veröffentlicht zusätzlich Band vier bis sechs erstmals auf Deutsch. Und wem das alles noch nicht genug Märchenspaß ist: Als „Die sieben Bären“ gibt es die Reihe jetzt auch als Netflix-Serie. *mj*

Ganz schön heavy ...

160! Hundertsechzig! So viele Stopps hat die anstehende Tour der Dino-Metalband **Heavysaurus**, die pünktlich zum Release des neuen Albums „Metal“ am 30. Januar startet.

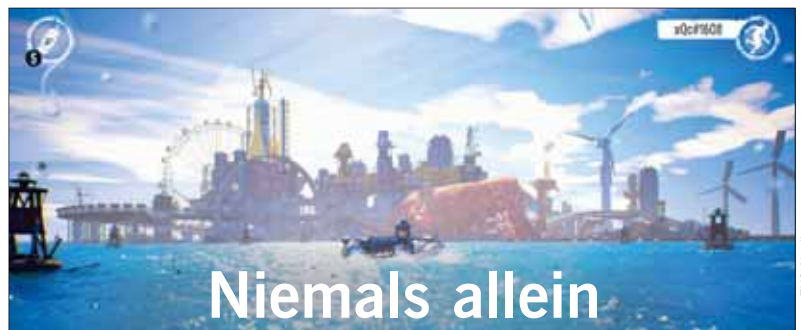
Hat es die fünfköpfige Band vergangenen Sommer sogar auf die Bühne des legendären Wacken Open Air geschafft, zieht es das generationsverbindende Quintett nun in die Klubs und Hallen. Selbst ein Asteroideneinschlag könnte den Aufstieg von Heavysaurus nicht mehr stoppen! *fe*



Foto: Kinostar Filmverleih

Robotik bei den Taliban

KINO Der Mut von Teenagermädchen in Afghanistan trägt Früchte, wie man hier sehen kann: Der Film **Die Schule des Mutes – Rule Breakers** (jetzt im Kino) präsentiert eine Gruppe Mädchen, die sich – durch ihre Lehrerin gefördert – als Schülerinnen in einem All-Girls-Robotikteam zusammenschließen und sich an einer IT-Schule den Zugang zu Bildung und Computertechnologie erkämpfen. In Afghanistan! Der Regisseur Bill Guttentag hat lose das Leben der Tech-Unternehmerin Roya Mahboob verfilmt. *rw*



Fotos: THQ Nordic

GAME Was auf der Erde gilt, gilt auch auf dem Planeten Elynd: Umweltkatastrophen lassen sich nur gemeinsam lösen. Die Macher:innen von **Tides of tomorrow** (ab 24. Februar) haben eine neuartige Multiplayer-Experience geschaffen. Obwohl Spieler:innen einander nie direkt begegnen, beeinflussen ihre Entscheidungen den Spielverlauf der anderen. Dabei können sie selbst entscheiden, wem sie folgen möchten, zum Beispiel ihren Freund:innen, aber auch bekannten Streamer:innen. Ihnen allen geht es darum, Elynd vor der Großen Flut zu retten – gemeinsam oder gegeneinander. *mj*





Foto: The Game Bakers

Der Berg ruft

GAME Bis heute gibt es AAA-Titel, in denen ein halbhoher Zaun ein unüberwindbares Hindernis darstellt. In **Cairn** (gerade erschienen) steht dagegen das Erklimmen eines Bergs im Zentrum des Spiels. Comiczeichner Mathieu Bablet und das Entwicklerteam hinter „Furi“ haben sich zusammengetan, um das Erlebnis des Kletterns möglichst detailgetreu einzufangen. Spieler:innen schlüpfen in die Rolle der Bergsteigerin Ava, die

es als erster Mensch überhaupt auf den Gipfel des hochgefährlichen Bergs Kami schaffen will. Es gilt, die beste Route zu finden, gewissenhaft mit Werkzeug und Verpflegung umzugehen und selbst vor der glattesten Felswand nicht die Nerven zu verlieren. *mj*



Foto: Constantin Film

Gegen die Zeiträuber!

DVD 40 Jahre nach der ersten Verfilmung kommt Michael Endes Fantasyroman **Momo** am 20. Februar auf DVD und Blu-ray. Regisseur Christian Ditter („Silber“) erzählt die Geschichte so, als wäre sie erst gestern geschrieben worden. Waisenkind Momo (Alexa Goodall) lebt in einem römischen Amphitheater, als ein mysteriöser Konzern den Menschen die Zeit zu stehlen beginnt. Momo nimmt mit ihren Freunden den Kampf gegen die Zeitdiebe auf. 1986 hätte wohl keiner geglaubt, dass uns eines Tages kleine Telefone Zeit und Seele rauben würden. *rw*

Mein Freund, der Wolf



BUCH Die Verfilmung des ersten Teils mit Maddie Ziegler und Levi Miller in den Hauptrollen ist bereits abgedreht und soll demnächst starten. Da trifft es sich gut, dass die Young-Adult-Fantasy-Reihe von **Maggie Stiefvater** jetzt neu aufgelegt wird. Mit **Die Wölfe von Mercy Falls** (Band 1: „Shiver“, Band 2: „Linger“, Band 3: „Forever“, Loewe, 2026, je 15,95 Euro) erzählt die US-amerikanische Bestsellerautorin die zarte Liebesgeschichte zwischen Grace und Ben. Es ist eine Liebe mit Hindernissen, denn Ben ist nur im Sommer ein Mensch: Sobald es kälter wird, verwandelt er sich in einen Wolf und verbringt die Wintermonate mit seinem Rudel. *cs*





Foto: Netflix

STREAMING Glitzernde Ballnächte, schimmernde Pastelltöne und moderne Popklänge in dramatischer Komposition: **Bridgerton** kehrt zurück. In Staffel vier steht Benedict im Mittelpunkt, der kreative Freigeist der Familie, der sich stets den traditionellen Konventionen und der Liebe entzog. Doch nun scheint auch sein Herz nicht länger zu fliehen. Teil eins läuft seit 29. Januar, Teil zwei ab dem 26. Februar auf Netflix. /sc

Tödliche Träume



BUCH Für Riley ist es ein No-Go, sich in einen heterosexuellen Jungen zu verlieben, und das bekommt Jackson zu spüren: „Das heißt, dass an meiner Schule Leute wie du richtig viel Spaß daran haben, Leuten wie mir und meinen Freunden das Leben schwer zu machen. Und weil wir in Florida sind und dieser Bundesstaat von Republikanern regiert wird, deren einzige Mission es zu sein scheint, die Welt für queere Teenager möglichst unerträglich zu gestalten, kommen Leute wie du fast immer mit so einem Verhalten durch.“ Doch Jackson überrascht Riley. Aber was sollen diese Träume, in denen er auf Jackson in längst vergangenen Epochen trifft? In jedem dieser Sex-Träume sterben sie am Ende ... Wer queere Liebesgeschichten mit spannendem Zeitreise-Plot liebt, muss einfach **Don't let me go** (Ullstein Jugendbuch, 2026, 432 S., 14,99 Euro, aus d. Engl. v. Sybille Uplegger) von Kevin Christopher Snipes lesen! cs

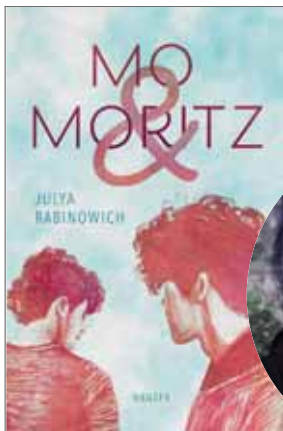


Foto: Michael Mazohl

Was, wenn die Familie davon erfährt?

BUCH **Julia Rabinowich** erzählt mit **Mo & Moritz** (Hanser, 2026, 224 S., 17 Euro) eine queere Liebesgeschichte, die in ihrer politischen und gesellschaftlichen Brisanz kaum aktueller sein könnte: Mo stammt aus einer Familie mit muslimischen Wurzeln. Als er eine Friseurlehre beginnt und hinter den Kulissen des Opernballs arbeitet, verliebt er sich – ausgerechnet in den jüdischen Jungen Moritz. In dem neuen Jugendroman der in St. Petersburg geborenen und in Wien lebenden Autorin geht es um Vorurteile und den Mut, zu sich selbst zu stehen, aber auch um Radikalisierung im Netz und den vereitelten Anschlag auf das Taylor-Swift-Konzert in Wien. cs



Foto: © Grandfilm

Der Aufbruch mit 16

KINO Lucia (Jara Fifija Osten) ist 16, als sie in den Mädchenchor ihrer katholischen Schule aufgenommen wird. Über den Sommer fährt der Chor zu intensiven Proben nach Italien, Lucia lernt die etwas ältere Ana Maria kennen, und beide werden Freundinnen. Von der reiferen Ana Maria lernt Lucia viel über ihren Körper und ihre sexuellen Gefühle, dann begegnet sie einem Bauarbeiter und verliebt sich. Der Coming-of-Age-Film **Little Trouble Girls** (jetzt im Kino) von Urška Djukić wurde von der internationalen Presse hoch gelobt. rw

buch

DIE TOP-10

1. OCEAN VUONG: Der Kaiser der Freude
2. VERENA KESSLER: Gym
3. WOLF HAAS: Wackelkontakt
4. NELIO BIEDERMANN: Lázár
5. LIZ MOORE: Der Gott des Waldes
6. SAŠA STANIŠIĆ: Mein Unglück beginnt damit, dass der Stromkreis als Rechteck abgebildet wird
7. THOMAS MELLE: Haus zur Sonne
8. GAEA SCHOETERS: Das Geschenk
9. TAKIS WÜRGER: Für Polina
10. SEÁN HEWITT: Öffnet sich der Himmel

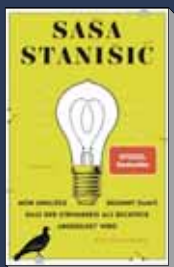


Foto: Elisabeth Graf Gatterburg



Lieblingsbücher 2025: Zunächst lagen Verena Kessler und Ocean Vuong punktgleich an der Spitze. Am Ende haben die Leser:innen bei einer Stichwahl mit zwei Stimmen Vorsprung das Außenseiterpanorama „Der Kaiser der Freude“ zum Buch des Jahres gewählt. Im **kulturnews.letter** Buch geht es jetzt an die Lieblingsbücher 2026. Hier abonnieren:

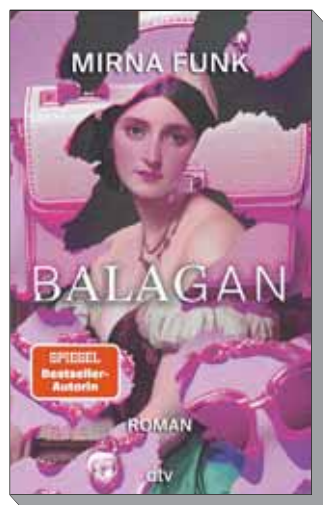


„Wie konnte er östlich der Mauer sein Leben einrichten und ohne Ehe seinen intimen Bedürfnisse erfüllen?“

Leipzig in den 60ern: Als er in der Straßenbahn einem jungen Sportler begegnet, wird dem jungen Architekten Sebastian Berger zum ersten Mal bewusst, dass er auf Typen steht ... Mit seinem Roman „Aufgewacht“ (Vergangenheitsverlag, 2025, 324 S., 20 Euro) kartografiert **BERND SIKORA** in 15 Episoden und einem Epilog die queere Szene in der DDR bis zum Fall der Mauer.



Abb.: Anke Feuchtenberger/Reprodukt



FUNKSTILLE

MIRNA FUNK ist eine der lautesten pro-israelischen Stimmen Deutschlands – und eine, die keine Angst vor dem Konflikt hat. In ihrem neuen Roman erbt die Jüdin Amira unverhofft die verschollen geglaubte, einst von den Nazis gestohlene Kunstsammlung ihres Großvaters. Plötzlich ist sie Multimillionärin und gerät prompt zwischen die Fronten: zwischen Berlin und Tel Aviv, zwischen Zionismus und Postkolonialismus, sogar zwischen einzelnen Familienmitgliedern. Ein spannendes Szenario, dem Funk leider

nicht gerecht wird. Was ein erhellender Blick in die Perspektive der jüdischen Diaspora oder gar ein konstruktiver Beitrag zur verfahrenen Nahostdebatte hätte werden können, gerinnt dank dramaturgischer Schwächen und holzschnittartiger Figuren zu einer Litanei aus Statussymbolen und anti-woken Klischees. *mj*



Foto: Daryl Hagai

Mirna Funk Balagan
dtv, 2026, 368 S., 25 Euro



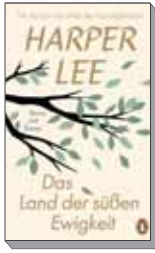
Dass **ANKE FEUCHTENBERGER** die Grande Dame der deutschen Comicszene ist, steht längst außer Frage. Unter anderem ist dieser Umstand daran erkennbar, dass ihre Werke mittlerweile behandelt werden wie die von Harper Lee (siehe auch Seite 48): Feuchtenbergers „Der Spalt“ (Reprodukt, 2026, 112 S., 26 Euro) versammelt

fünf Essays in Comicform, die zuvor bereits in anderen Publikationen erschienen sind. Es geht um Spaziergänge in Hundebegleitung durch Rom und Paris, ums Erinnern und ums Träumen. Dazu gibt es ein Heft mit poetischen Texten zur Kunst von Kerstin Grimm, Gosia Machon, Nicolas Mahler und Ellen Sturm.

LESEREISEN

Am 12. Februar erscheint mit „Gelb, auch ein schöner Gedanke“ endlich der langerwartete Debütroman von **NEFELI KAVOURAS**, und schon zwei Tage vorher steigt im Hamburger Literaturhaus die Premierenlesung. Weitere Termine:
17. 2. Berlin | 26. 2. Dortmund | 27. 2. Darmstadt
9. 3. Freiburg | 15. 3. Köln

RONYA OTHMANN ist mit „Rückkehr nach Syrien – Eine Reise durch ein ungewisses Land“ unterwegs:
3. 2. Heidelberg | 4. 3. Leipzig



HARPER LEE

Das Land der süßen Ewigkeit
Penguin, 2025, 208 S., 25 Euro,
Aus d. Engl. v. Dr. Nicole Seifert

DIE NACHTIGALL SINGT WIEDER

Vor zehn Jahren ist Harper Lee verstorben, ihr erster und je nach Definition einziger Roman „Wer die Nachtigall stört“ ist sogar schon 66. Nun versammelt ein neuer Band acht Erzählungen, die nach ihrem Tod in Lees Wohnung in New York gefunden wurden. New York? Richtig, denn obwohl sie bis heute mit dem Schauplatz ihres Romans identifiziert wird, hat Lee ein Leben zwischen ihrer Heimat in Alabama und New York geführt. Das schlägt sich auch in diesen frühen Geschichten nieder, die teilweise wie Studien für „Wer die Nachtigall stört“ wirken und sich mit dem Rassismus, dem Fundamentalismus und Sexismus der Südstaaten befassen („Der Wassertank“, „Die Zickzackschere“), teilweise mit dem Großstadtleben einer jungen Frau („Das ist Showbusiness?“). Alle Geschichten sind warmherzig, witzig, oft brillant. Trotzdem lässt sich das Gefühl nicht abschütteln, das sich schon 2015 zur Veröffentlichung von „Gehe hin, stelle einen Wächter“ – der ersten Fassung von „Nachtigall“, die damals als eigenständiger Roman verkauft wurde – eingestellt hat: dass es hier vor allem darum geht, aus dem Namen Harper Lee möglichst viel Geld rauszuschlagen. Dafür spricht auch, dass die Essays in der zweiten Hälfte allesamt zuvor erschienen und inhaltlich teilweise eher Kuriositäten sind. *mj*

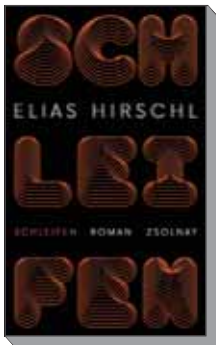


SOPHIA MERWALD

Sperrgut
Ullstein, 2026,
300 S., 22 Euro

FÜR DIE EINSAMEN

Ihnen hat die Journalistin und Alfred-Döblin-Preisträgerin Sophia Merwald ihr Debüt „Sperrgut“ gewidmet – den Übergangenen; den Klarkommenden und den Zurückschlagenden. Sie alle sind willkommen bei Kristalloma: Eigenhändig baut die auf einer Industriebrache ein Haus namens Lusthansa. Es wird ein Zuhause für Frauen, die keines haben. Jahre später formt sich dort unter der Obhut von Kristalloma und ihrem Partner Bruno eine neue Gemeinschaft. Drei Generationen leben dann unter dem selbst gebauten Dach, teilen Paprikasuppe, schauen Astro-TV und passen aufeinander auf. Bis die nahe gelegene Stadt mit einem Abrissbescheid vor der Tür steht und das Lusthansa um seine Existenz kämpfen muss ... Gleich die erste Seite zeigt: In „Sperrgut“ ist Zärtlichkeit radikal, Renitenz kindlich und die Freiheit ein zum Schneiden dickes Gut. Zudem sorgt Merwalds Verzicht auf jegliche Führungszeichen, verbunden mit ihrem unorthodoxen Vokabular und den neuwertigen Bildern, in einigen Passagen für eine reizende Form von Unklarheit, wer da eigentlich gerade spricht. Sogwirkung vorprogrammiert! *scb*



ANYTHING-GOES-EXPERIMENTE

Gelingt **ELIAS HIRSCHL** jetzt endlich mal ein Roman, der absurder ist als unsere Gegenwart?

➤ Da veröffentlicht Elias Hirschl im Jahr 2021 einen Schlüsselroman über rechtskonservative Slim-Fit-Politiker à la Sebastian Kurz und Philipp Amthor und steigert das Grauen mit Anleihen bei „American Psycho“ – doch dann muss „Salonfähig“ neben den Chatverläufen der ÖVP bestehen. Auch „Content“, seine Romansatire über die Generation ChatGPT mit den absurdesten Listicles und aufgeschnittenen Pulsadern, wird nach dem Erscheinen vor zwei Jahren leider viel zu schnell von der Realität überholt. Also rüstet der 32-jährige Wiener jetzt auf: „Schleifen“ setzt nicht nur als quasi-historischer Roman vor etwa 100 Jahren ein, er gönnt sich auch eine sehr spezielle Hauptfigur. Franziska Denk wächst im Umfeld des Wiener Kreises auf und leidet als Kind an einer seltsamen Krankheit: Jedes Symptom, von dem sie hört oder liest, bekommt sie sofort. Schnell hat sie Cholera, Pest und Lepra durch. Sie leidet, bekommt Pestbeulen, und Hautfetzen lösen sich von ihrem Arm, aber sie stirbt nicht, denn echte Bakterien oder Viren sind ja nicht im Spiel.

Mithilfe des Mathematikers Otto Mandl gelingt es ihr später, sich mit Wörtern aus toten Sprachen gegen ihr Leiden zu immunisieren. Doch die beiden haben in ihrer Sprachbesessenheit noch lange nicht genug: Sie träumen von einer nonverbalen Welt und wollen eine dynamische, lebendige Plansprache entwickeln, die die Sprache selbst abschafft. Hier kippt der Roman völlig aus Raum und Zeit, Hirschl mischt real existierende Studien mit surrealen, aber stets entlarvenden Erfindungen – und vor der Realität sollte er mit diesem erkenntnisreichen, grandios grotesken und bis in die Fußnoten fordernden Roman nun wirklich sicher sein. Wobei: Hat Donald Trump nicht schon Punkt 7 aus Franziska Denks Nonverbalem Programm umgesetzt? „Auslöschung der Vergangenheit und Erschaffung einer Anything-goes-Geschichts- und Gegenwartsschreibung, in der faktische und kontrafaktische Ereignisse nicht mehr voneinander zu unterscheiden sind.“

Carsten Schrader

Elias Hirschl Schleifen
Zsolnay, 2026, 416 S., 26 Euro



Schon seit Jahrzehnten wird András Visky in Ungarn für seine Theaterstücke und Texte gefeiert. Sein erster Roman wurde entsprechend gespannt erwartet – und dann zum Phänomen. Visky verarbeitet die eigene Familiengeschichte: Sein Vater, ein Pfarrer, wurde von der kommunistischen Regierung Rumäniens zur Zwangsarbeit verurteilt, seine Frau und die sieben Kinder in die Bărăgansteppe deportiert. Hier ziehen sie vier Jahre lang von Lager zu Lager, trotzten Kälte, Arbeit und Hunger, immer behütet von der tiefgläubigen, von den Kindern abgöttisch verehrten Mutter und der Kinderfrau Nényu – mittendrin der anfangs erst zwei Jahre alte Andras. Doch Visky erzählt meist aus einem unpersönlichen Wir, in kurzen Kapiteln, deren formale Ähnlichkeit mit der Bibel sicher kein Zufall ist, die aber durch die Abwesenheit von Anfangsgroßschreibungen und Punkten am Schluss auch einen atem- und zeitlosen Fluss implizieren. Einen Bewusstseinsstrom, der durch das Fehlen von Anführungszeichen zur Kennzeichnung wörtlicher Rede noch mitreißender wird. Es ist weniger eine dezidiert kindliche als eine märchenhafte Perspektive, die Visky dadurch schafft. Dieser verklärende Blick auf sehr reale Schrecken könnte unerträglich kitschig sein, wäre Visky nicht explizit von Imre Kertész beeinflusst, namentlich dessen „Roman eines Schicksalslosen“: Wie Kertész die deutschen Vernichtungslager, so will Visky die Logik der Verschleppungen in ihrer ganzen Absurdität entblößen. Dass diese Geschichte für ihn mit der Freilassung und der Wiedervereinigung mit dem Vater nicht aus- erzählt war und ist, beweist die beklemmende Coda über den erwachsenen András und seinen Militärdienst. Und: Auch der letzte Satz des Romans endet ohne Punkt ...

András Visky Die Aussiedlung
Suhrkamp, 2025, 456 S., 30 Euro | Aus d. Ungar. v. Timea Tankó



ABSCHIED VON DEN BELHAJS

LEÏLA SLIMANI schließt ihre gefeierte Familiensaga ab – und zementiert ihren Status als ganz große Erzählerin.

➤ Begonnen hat Leïla Slimani ihre Familientrilogie 2021 mit „Das Land der anderen“, gefolgt von „Schaut, wie wir tanzen“ ein Jahr später, nun schließt „Trag das Feuer weiter“ die Reihe ab. Diese Informationen sind wichtig, setzt jeder Band doch die Kenntnis des vorherigen voraus. Es kostet Zeit und Aufwand, sich in das komplizierte Geflecht der Familie Belhaj zu arbeiten, doch es lohnt sich: Band 3 ist dank dieses Fundaments nun noch einmal besser als die Vorgänger. Die Geschichte, die einst nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem Umzug der Französin Mathilde ins Land ihres Manns Amine begonnen hat, kommt nun endlich in der Gegenwart an: mit der Schriftstellerin Mia, Mathildes Enkelin, die seit Covid Probleme mit ihrem Gedächtnis hat und aus Paris auf die Farm in Marokko zurückkehrt, um sich an ihre Kindheit zu erinnern. Dann geht es zurück in die 80er, zu Mia, ihren Eltern Aïsha und Mehdi, ihrer Schwester Inès, zu den Großeltern, Onkeln und Tanten. Die Töchter wachsen mit westlichem Luxus und marokkanischen Traditionen auf, fühlen sich zwischen den Welten gefangen. Diese Kluft wird noch größer, als Mia sich in eine Mitschülerin verliebt und zum Studieren nach Frankreich geht. Doch Mia ist, außerhalb der Rahmenhandlung, weder Ich-Erzählerin noch eigentliche Hauptfigur, und „Trag das Feuer weiter“

keine Autofiktion, auch wenn Slimani die eigene Familiengeschichte zum Vorbild nimmt. Die Autorin beherrscht die Kunst, nach Bedarf an Figuren heran- und wieder wegzuzoomen. So schafft sie etwas eigentlich Paradoxes: ein intimes Panorama, ein Mosaik aus Psychogrammen, die zusammen ein Gesellschaftsportrait ergeben. Wären Vergleiche mit „Buddenbrooks“ oder „Anna Karenina“ nicht so überholt, wären sie durchaus gerechtfertigt. Mit diesen Klassikern teilt Slimanis Roman eine weitere Eigenschaft, die in Anbetracht des Stoffes umso beeindruckender ist: die Ablehnung jeglicher Sentimentalität.

Matthias Jordan

Leïla Slimani Trag das Feuer weiter
Luchterhand, 2026, 448 S., 25 Euro
Aus d. Franz. v. Amelie Thoma



VERNESE BERBO
Der Sohn und das Schneeflöckchen
FVA, 2025,
446 S., 26 Euro

ZWEI SCHWESTERN IM KRIEG

Beim Aufwachsen sind sie unzertrennlich: Dijana, von allen nur liebevoll „Sohn“ genannt, und ihre jüngere Schwester Dada alias „Schneeflöckchen“. Doch als der Bosnienkrieg ausbricht und Sarajevo belagert wird, ist die Kindheit der Schwestern für immer vorbei. Zwar schaffen sie es, sich mit ihren Eltern vor den ersten Massenmorden zu retten. Doch ab jetzt müssen sie in Bunkern schlafen, hungern, frieren und sich an jeder Kreuzung vor Scharfschützen fürchten. Dijana wird zur Partisanin, während Dada mit Mirza die erste große Liebe erlebt. Doch dann verschwindet Mirza und setzt damit eine Reihe von Ereignissen in Gang, die die Schwestern für Jahrzehnte trennen wird ... Vernesa Berbo hat die Belagerung Sarajevos selbst erlebt und zeichnet den Alltag im Ausnahmezustand mit stehender Genauigkeit nach. Der Gewalt und Grausamkeit des Krieges stellt sie zwei kämpferische, doch zutiefst menschliche Hauptfiguren entgegen, von denen sie abwechselnd in dritter (Dada) und erster Person (Dilara) erzählt. Ein schmerzhaftes, zuletzt aber hoffnungsvolles Plädoyer für Frieden und die Liebe zwischen Schwestern. *mj*



DOROTA MASŁOWSKA
Im Paradies
Rohwolt, 2026,
160 S., 24 Euro

EINSAM IM PARADIES

„Ich fickte sie jetzt aus diesem Über, in ihren dicken, nicht epiliierten, pickeligen, von Zellulitis und Hautfalten wabbelnden Hintern.“ Anmutige Gedanken wie dieser sind in Dorota Masłowskas neuem Roman „Im Paradies“ keine Seltenheit. Jener hier gehört zu einem misogynen Bänker. Eine der vielen abgründigen Figuren, die in diesem derben, expliziten und zeitweise sehr lustigen Episodenroman der polnischen Autorin aus- und zeitweise gar bloßgestellt werden. Da wäre noch ein Junge, der einer Frau beim Ertrinken zusieht, eine Frau, die sich in einer Absteige der völligen Blöße hingibt, oder ein verdrohter Werbefilmer. Es wird geflucht, gefickt und gekokst, doch in den stillen Momenten eben auch gegrübelt, gezweifelt und geheult. Erbärmlich wie ein Meme von Sveamaus, zumal sich hinter der so verrohten Sprache der Figuren, die andere wahlweise als „dickwanstige Ballerinas“ oder „schmelzende XXL-Eisportionen“ bezeichnen, vor allem eines steckt: Einsamkeit. Und diese lässt sich nun mal weder mit Sex, TikTok, Fitness, Drogen noch mit fancy Food-Trends aus New York kompensieren – auch, wenn es in diesem Sittenbild unserer Gegenwart alle so vermissen versuchen. *fe*



ANN ESSWEIN
Jahre ohne Sprache
Ecco, 2025,
192 S., 24 Euro

SAGEN, WAS WAR

Nao erinnert sich nicht mehr an die, die sie einmal war. Ihren alten Namen hat Natascha samt ihrem Heimatort hinter sich gelassen und lebt nun gemeinsam mit einer postkapitalistischen Aussteiger-Gruppe in einer besetzten Knopffabrik. Für Noa ist diese Utopie gleichzeitig Zuflucht vor einem Jugendtrauma. Eines, für das ihr bis heute die Sprache fehlt. „Affäre“ nennt es Luki, bester Freund aus Kindheitstagen, heute ITler mit Bandscheibenproblemen und für Nao mittlerweile wie ein Fremder. Als sich die beiden etwa bei der Hälfte dieses so harten Romans und nach Jahren des Schweigens wiedersehen, wissen wir längst, was damals in der von Wodka Grapefruit vernebelten Nacht passiert ist: eine Vergewaltigung. Wobei eine Vergewaltigung ja eben nicht einfach „passiert“. Und um genau jene Feinheiten weiß auch Ann Esswein. Zumal dieses „passiert“ eine zentrale Figur aus der Verantwortung nimmt: den Täter. Diesen lernen wir beim Lesen bloß als „die Hand“ kennen. „Die Hand lag auf meinem nackten Oberschenkel wie ein Fisch, nass und schwer. Die Hand, die lauerte“, beginnt Esswein ihren Roman. Obwohl, oder gerade weil Essweins tastende Sprache zunächst fast naiv daherkommt, trifft einen dieser Text wie ein Schlag in den Magen. Mit Naos Ringen um Sprache entwickelt die Autorin ein Ohnmachtsgefühl, aus dem es im Folgenden auszubrechen gilt: Erinnerungsfetzen setzen sich zusammen, die Sprache beginnt die Wirklichkeit zu formen, und Wut mischt sich unter die Scham. Gründe zum Wütendsein finden sich neben der sich völlig falsch verteilten Scham nunmal zu Genüge. Da wäre das Schweigen, das Weggucken, das Verharmlosen – also ein System, das Täter schützt. *fe*



HORROR-TIPP

JOSH WINNING
Verbrenn das Negativ
Suhrkamp, 2025, 374 S., 18 Euro
Aus d. Engl. v. Stefan Lux

VORSICHT VOR DEM NEEDLE MAN

Eigentlich hat Laura alles dafür getan, die Vergangenheit hinter sich zu lassen: Sie hat ihren Namen geändert, sich die Haare gefärbt und die USA gegen England getauscht. Doch auf dem Flug nach L.A., wo sie einen Artikel über eine neue Horrorserie schreiben soll, holt ihr altes Leben sie trotzdem ein. Denn die Serie ist ein Remake des Films, in dem sie als Kind mitgespielt hat, als sie noch Polly hieß. Nachdem acht am Dreh beteiligte Menschen auf tragische Weise umkamen, hat sie Hollywood den Rücken gekehrt – bis jetzt. Schon kurz nach ihrer Landung häufen sich mysteriöse Todesfälle. Ist es etwa der unheimliche Needle Man aus dem Film, der es aus irgendeinem Grund auf Laura abgesehen hat? Mithilfe ihrer Schwester Amy und des Mediums Beverly muss sie das Geheimnis lüften, ehe es zu spät ist. Josh Winning ist eigentlich Filmjournalist wie Laura und hat „Verbrenn das Negativ“ als Hommage an die Hochzeit der Slasher-Filme wie „Halloween“, „A Nightmare on Elm Street“ oder „Scream“ geschrieben. Und so ist der Roman auch weniger Krimi oder Thriller, sondern ein Horrorstreifen in Buchform, inklusive maskiertem Killer und einem stetig wachsenden Stapel Leichen. Winnings unübersehbare Liebe zum Genre und die Frage, ob Laura dem eigenen Verstand noch trauen kann, sorgen für spannende Unterhaltung. Dass der Roman nie wirklich gruselig wird, mag dabei sogar Absicht sein – dasselbe gilt immerhin für die allermeisten Slasher-Filme. *mj*

kulturnews | 51

Henry Wise HOLY CITY



Wir sind dabei



„*HOLY CITY* ist ein großartiges Werk. Ein Südstaatenroman, der das Pathos und Ethos des Kleinstadtlebens und die Last von Trauer und Hass untersucht. Ich liebe es.“

S.A. Cosby

Aus dem Amerikanischen von Karen Witthuhn
Mit einem Nachwort von Alf Mayer

344 Seiten | Gebunden mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-910918-40-5
EUR (D) 26,00 | EUR (A) 26,80
auch als ebook erhältlich
ET: 12.01.2026

Matías Néspolo 7 ARTEN, EINE KATZE ZU TÖTEN



„Ein verblüffend starkes Debüt ... Tarantino-artiger schneller Schnitt, schwarzer Humor und urkomischer Slapstick mit Waffengewalt ... Ein brillantes Debüt.“

Chris Moss – Time Out

Aus dem Spanischen von Inka Marter
Mit einem Nachwort von Peter Henning

208 Seiten | Klappenbroschur
ISBN 978-3-910918-42-9
EUR (D) 17,00 | EUR (A) 17,50
auch als ebook erhältlich
ET: 16.02.2026



**CHRISTINE GRÄN
MARIANNE VON WALDENFELS**
Die Frau, der Ruhm und der Tod
Droemer, 2025
320 S., 18 Euro

TOT AUF DEM FLOKATI

Das Leben ist kein Schlagermove. Erst recht nicht in den heutzutage gern arg verklärten 1970er-Jahren, als man vermeintlich stets mit zehn Zentimeter hohen Plateausohlen, gelben Schlaghosen und grellbunten Polyesterhemdchen frohgelaunt dem Discofox frönte. Solch exzentrische Selbstinszenierungen gab es meist nur samstags im Drei-Programme-TV, wenn zum abendlichen Käse-Igel der bonbonfarbenen Welt des Edelkitschs eine schillernde Bühne bereitet wurde. Christine Grän und Marianne von Waldenfels können sich offensichtlich gut daran erinnern, oder sie haben bestens recherchiert. Im zweiten Band ihrer Retrokrimireihe trällert sich im Jahr 1975 eine Monika Lindner als Mona Lisa ins grelle Scheinwerferlicht der Hitparade. Doch als das Schnulzensternchen bei einer Live-Talkshow interviewt wird, fällt sie – Karamba, Karacho – tot in die langflorigen Zotteln des Flokatiteppichs. Schuld war die Zyankali-Cola. Das TV-Publikum und Manager Otto Nachtsheim

brauchen mehr als nur griechischen Wein, um mit so einem Schock klarzukommen. Hauptkommissarin Clara Frings wittert Mord und begibt sich in die Abgründe der halbseidenen Schlagerbranche. Dabei geben die Autorinnen ihrem Whodunit neben dem popkulturellen Kolorit auch einen politischen und gesellschaftlichen Rahmen: Clara kämpft gegen Diskriminierung, Schlagertexter Sascha muss seine Homosexualität verbergen, Ulrike Meinhof erhängt sich am Fenstergitter von Zelle 719 in Stammheim, und aus der DDR führt der Weg nur über die Glienicker Brücke. Und während all dem basteln leicht zu begeisternde Teens unschuldig ihre ersten Yps-Gimmicks zusammen ... Ein Zeit-Konzentrat, bei dem Boomern eine wohlige Lust auf Scheiblettenkäse und Schwarzwälder Kirschtorte befallen dürfte. Und wann wird's mal wieder richtig Sommer? Dann ist zumindest wieder Schlagermove. *nh*



HENRY WISE
Holy City
Polar, 2026,
344 S., 26 Euro
Aus d. Engl. v.
Karen Witthuhn

„Junge, geht es dir gut?“

„Klar, Mama.“

„Du nimmst doch nicht wieder Drogen, oder?“

Sam schwitzt und zittert: Cold Turkey. Zu den Drogen ist er durch eine Entstellung gekommen, die er seit seiner Highschool-Zeit ertragen muss. Bei einem brutalen Überfall konnte sein Freund Will Seems ihn nicht verteidigen. Dieser fühlt sich auch als Erwachsener immer noch für Sam verantwortlich, als er nach langer Zeit in seinen Heimatort in Süd-Virginia zurückkehrt. Als Deputy untersucht Will nun den Mord an seinem Freund Tom, der damals ebenfalls zugegen war. Mit seinem grausam gut erzählten Debüt führt uns Henry Wise an die Abgründe einer ländlichen Gegend, in der nicht nur rülpfende Ochsenfrösche verstörend sind. Wen es in die Gefilde der Kindheit zurückzieht, dem sollte gewahr sein, dass einen dort Schreckliches erwartet ...



BEI FEINEN LEUTEN

Das wurde auch Zeit: **JONNY SWEET** entstaubt den englischen Landhaus-Krimi.

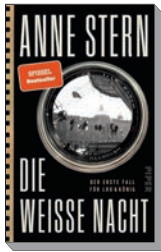
➤ Wird als Nachspeise Waldfruchtsorbet unter einer Blattgolddecke serviert, in die das Wappen des Hauses geprägt ist, sitzt man bei feinen Herrschaften am Tisch. Edward Jevons ist zwar gerade nur so untere Mittelschicht, hat sich aber seinen Platz beim gehypten Theaterregisseur Robert und dessen posher Fast-Verlobten

Stanza ergattert, die er noch aus seiner Studienzeit in Cambridge kennt. Obwohl er Stanza gerne für sich selbst hätte, begnügt er sich zunächst mit einer Rolle als persönlicher Dienstleister für die beiden. Irgendwer muss schließlich Flugtickets buchen, Tischdeko organisieren und das Messing polieren. Hauptsache, er gehört jetzt auch mit zur Upper Class und kann in dem englischen Landsitz Kellerby wohnen. Dafür hat er sich auch ein paar Phrasen für den Party-Smalltalk draufgepackt, um sich

sprachlich nicht zu outhen. So ist Edward auch bereit, sich für Robert diskret um eine besondere Angelegenheit zu kümmern: Eine Erpressung wird unter Zuhilfenahme eines Marsmeteoriten für immer gestoppt. Säge, Ätzsoda und Lavendelseife sind nützlich bei der Beseitigung der Sauerei. Doch könnte sein dabei verlorener Siegelring ihn verraten – und fast lässt sich Edward von Robert, Stanza und der Haferkeksigkeit eines Detectivs täuschen. Jonny Sweets Debütroman ist groteske Mordgeschichten und schwarzhumorige Gesellschaftskomödie in einem. Dabei profitiert er von seiner Erfahrung mit Sitcoms und Filmkomödien, wenn es um Timing und wohltdosierte Absurditäten geht. Ein großer Spaß! Und wir lernen: Whiskey taugt nur in Fassstärke als Brandbeschleuniger.

Nils Heuner

JONNY SWEET Der Kellerby-Code
Suhrkamp, 2026, 365 S., 18 Euro | Aus d. Engl. v. Andrea Stumpf



ANNE STERN
Die weiße Nacht
Piper, 2026,
400 S., 25 Euro

BLIND NICHT AUF DEM RECHTEN AUGE

Mit dem Zweiten sieht man besser – wenn man denn eins hat. Kriminalkommissar Alfred König kommt nach dem Krieg mit einer Augenklappe aus dem NS-Zuchthaus zurück und muss im strengen Winter 1946 einen Mordfall in den verschneiten Berliner Ruinen durchschauen. Eine Frauenleiche mit gefalteten Hände wird gefunden. Welche Bedeutung sich hinter dieser Inszenierung verbirgt, darüber kann sich König zunächst kein richtiges Bild machen. Unterstützung bekommt er jedoch von der jungen Fotografin Lou Faber, die mit ihrem scharfen Blick für Details bei den Ermittlungen hilft, den richtigen Fokus zu finden. Zunächst

aber beäugt König sie misstrauisch, da er Lou als sensationsheischende Priesstussi sieht. Als ähnlich drapierte Leichen gefunden werden, gerät eine ehemalige Klinik in den gemeinsamen Sucher. Lous Intuition und Königs stures Nachhaken ergänzen sich, auch wenn nicht jede Schuld gesühnt werden kann. Mit ihrer neuen Serie lässt Anne Stern manch Grauen der 1930er nachwirken und fängt die alltägliche Not in der Nachkriegszeit bewegend ein. Da es Lou bei karger Kost und Ersatzkaffee-Plörre fröstelt, muss sie dringend Brennholz finden – sonst landen wohlmöglich noch ihre Thomas-Mann-Romane im Kanonenofen ... *nh*



KRIMIKLASSIKER NEU ENTDECKT

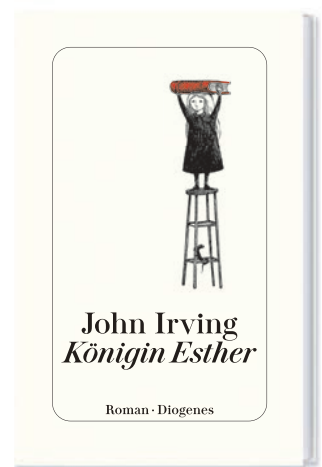
RICHARD HALLAS (ERIC M. KNIGHT)
Wer verliert gewinnt
Elsinor, 2026,
224 S., 22 Euro
Aus d. Engl. v. Anna Katharina Rehmann-Salten

ALLES AUF ROT GESETZT

Wagemut führt nicht zwangsläufig zu Erfolg, kann dem Leben jedoch wilde Kapriolen bescheren. Eine Erfahrung, die Dick Dempsey aus einem Bergwerksnest in Oklahoma macht, der kurzentschlossen auf das Dach eines Güterzugs springt, um mit diesem durch die halbe USA nach Kalifornien zu gelangen. Dort vermutet er seine Frau Lois, die ihn zusammen mit ihrem kleinen Sohn verlassen hat. In den 1930er-Jahren ist Hollywood der Sehnsuchtsort für alle, die unter der Großen Depression jener Zeit leiden. Doch landet Dick hier ohne einen Dollar in der Tasche, wird bald von der Polizei gejagt und lässt sich zu einem fingierten Überfall verleiten, bei dem er übel gelinkt wird. So muss er beim Roulette alles auf Rot setzen, um aus der Sache herauszukommen. Dick trifft dabei nicht nur auf den dubiosen

Filmregisseur Genter, der eine Vorliebe für skurrile Devotionalien hat, sondern auch auf die Matrone Mamie, welche er erst heiratet, dann aber ertränken, vergiften und in die Tiefe stürzen will ... In diesem höchst unterhaltsamen Noir-Roman aus dem Jahr 1938 drehen die sich überschlagenden Ereignisse immer wieder in unerwartete Richtungen, sodass er fast wie eine Parodie auf das damals noch junge Genre wirkt. Der britische Schriftsteller Eric M. Knight (1897–1943) hat ihn unter dem Pseudonym Richard Hallas geschrieben. Mit der behutsam angepassten Originalübersetzung, in welcher das Buch im Jahr 1944 in der Schweiz erschienen ist, lässt sich ein fast unbekannter Autor jetzt neu entdecken. Unbekannt? Zumindest ein Werk von Knight sollte jedem ein Begriff sein: „Lassie“. *nh*

Foto: © Katherine Holland



Auch als eBook und eHörbuch

Jimmy Winslow hat zwei Mütter. Honor, die ihn aufgezogen hat, schickt ihn als Studenten von New Hampshire nach Wien, wo er Vater werden soll. Das Wien der Sechzigerjahre ist ein Ort voller Geheimnisse und Versuchungen, und Jimmy springt kopfüber hinein und ist dabei immer auch auf der Suche nach seiner leiblichen Mutter Esther Nacht. Was er erlebt, ist eine spektakuläre Achterbahnfahrt, wie sie nur das Leben in John Irvings Büchern schreiben kann.

Mehr unter:
diogenes.ch/johnirving

Big Thief

Offiziell sind Big Thief vom Quartett zum Trio geschrumpft – doch dadurch haben sie einen neuen Geist der Gemeinschaft entdeckt.

James, „Double Infinity“ ist das erste Big-Thief-Album ohne euren Bassisten Max Oleartchik, der die Band vor einem Jahr verlassen hat. Für eine so enge und harmonische Gruppe wie euch war das sicher nicht einfach.

James Krivchenia: Wir haben tatsächlich zunächst versucht, das Album nur zu dritt aufzunehmen – Adrienne, Buck und ich. Aber irgendwie hat es nicht funktioniert. Es hat sich angefühlt, als ob wir uns immer weiter einschließen, anstatt uns auszuweiten.

Also habt ihr das radikale Gegenteil gemacht.

Krivchenia: Genau, wir haben uns gefragt: Was, wenn der Big-Thief-Sound viel offener und wandelbarer ist, als wir dachten? Deshalb haben wir Freund:innen und Leute, die wir toll finden, zu den Sessions eingeladen. So sind wir schließlich auch in New York gelandet, wo wir das Album aufgenommen haben.

Es war ganz schön aufwendig, all diese Menschen für drei Wochen in den einen Raum zu bekommen, und auch riskant, weil wir nicht wussten, was dabei herauskommen würde. Aber am Ende war es wunderschön.

Hat der Abschied von Max damit einen gewissen Big-Thief-Purismus beendet?

Krivchenia: Eine große Veränderung wie die Trennung von einem Bandmitglied ist natürlich ein Einschnitt, kann aber auch neue Möglichkeiten eröffnen. Wie nach dem Ende einer Beziehung: Plötzlich bist du ein neuer Mensch. Ein weiterer Faktor für diese Öffnung war aber auch das Album „Dance of Love“, das wir mit Tucker Zimmerman aufgenommen haben. Das war ziemlich ähnlich, weil wir alle möglichen Leute dazugeholt haben. Damals war es uns noch nicht klar, aber ich glaube, dass es uns unbewusst vorbereitet hat.

Dieses Vertrauen auf die Gemeinschaft ist auch ein Thema des Albums.

Krivchenia: Stimmt, den Titel „Double Infinity“ hatten wir allerdings schon zwei Jahre lang im Kopf. Es ist verrückt, was für eine Kraft Worte haben können: Allein durch den Titel wussten wir, welche von den 17 Songs, die wir aufgenommen haben, aufs Album passen und welche nicht. Am wichtigsten war uns, dass die Musik Energie transportiert: Wenn du sie hörst, fühlst du dich gestärkt, rauszugehen und mit der Verrücktheit der Welt umzugehen.

Interview: Matthias Jordan

13. 4. Berlin, Columbiahalle
14. 4. Köln, E-Werk
15. 4. München, Tonhalle
16. 4. Hamburg, Grosse Freiheit 36



KLUBS + KONZERTE



Foto: Silken Weinberg

Dermot Kennedy

- 14. 5. Hamburg, Barclays Arena
- 15. 5. Berlin, Max-Schmeling-Halle
- 23. 5. München, Zenith
- 26. 5. Düsseldorf, Mitsubishi Electric Halle

Das am häufigsten verkaufte Debütalbum Irlands in diesem Jahrhundert? „Without Fear“ von Dermot Kennedy. Über vier Milliarden Streams bei Spotify? Dermot Kennedy. Von den Dubliner Straßenecken und den kleinen Klubs der irischen Metropole hat sich der Singer/Songwriter ganz schön hochgesungen. In der O2-Arena in London ist er schon aufgetreten, im legendären Madison Square Garden in New York auch. Wo soll es für den Mittdreißiger noch hingehen? Na, erst mal auf unsere Bühnen!



Foto: 281F

The Jeremy Days

- 24. 3. Berlin, Maschinenhaus
- 25. 3. Wilhelmshaven, Pumpwerk
- 26. 3. Hamburg, Fabrik
- 27. 3. Köln, Yard Club
- 28. 3. Münster, Gleis 22
- 29. 3. Köln, Yard Club

Über 20 Jahre hat sich die legendäre Artrock- und Popband um Dirk Darmstaedter Zeit gelassen, um endlich wieder ein Album zu veröffentlichen: „Beauty in broken“, 2022. Seitdem ist viel passiert – erst recht in der Musikbranche: Als The Jeremy Days Ende der 80er-Jahre an den Start gingen, war MTV noch die größte musikalische Instanz überhaupt – bis dann irgendwann Dieter Bohlen kam. Umso beeindruckender, dass es die Band aus Hamburg mit ihrem Hit „Brand New Toy“ bis auf die flimmernden Röhrenbildschirme schaffte. Nun geht die Band mit ihrem neuesten Werk erneut auf Tour. Eine Fernsehübertragung scheint zwar ausgeschlossen – aber wer sich nachträglich ein paar Konzertmitschnitte im Internet zu Gemüte führt, wird merken: Es sind wieder Jeremy Days!

RBK FUSION PRÄSENTIERT

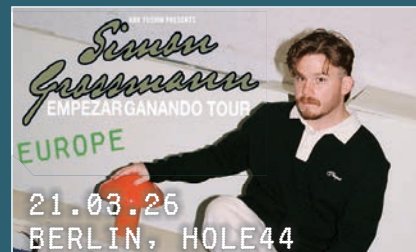




Foto: Jim Rakete

Deep Purple

- 20. 6. Meppen,
Emsland Open Air
- 24. 6. Mönchengladbach,
SparkassenPark
- 27. 6. Coburg,
HUK Coburg Open Air
- 28. 6. Ulm,
Klosterhof Wiblingen
- 19. 7. München,
Tollwood Festival

Der Stoff, aus dem die Helden sind: Neben Led Zeppelin und Black Sabbath zählen Deep Purple zu den großen Drei des Hardrock, zu den erfolgreichsten Rockbands aller Zeiten, und sie sind einer der besten Liveacts der Welt. Das Gitarrenriff von „Smoke on the Water“ sollte in einem Museum hängen! Und: Deep Purple sind immer noch aktiv, seit 1969, mit einer Unterbrechung von acht Jahren und verschiedenen Besetzungen. Auch bemerkenswert: Mit ihren letzten vier Studioalben sowie dem aktuellen „=1“ von 2024 eroberten die Männer um Sänger Ian Gillan die Spitze der deutschen Albumcharts. Und da die Veteranen der Band alle um die 80 und auch leider nicht unsterblich sind, ist jede neue Tour auch ein mögliches *last chance to see*.



Foto: Matthew Daniel Siskin

Matt Maeson

- 10. 2. München, Technikum
- 11. 2. Berlin, Gretchen
- 17. 2. Hamburg, Mojo
- 20. 2. Köln, Kantine

Ein Singer/Songwriter kann es nicht krachen lassen? Na, dann kennt ihr aber Matt Maeson noch nicht! Der Mann aus Virginia Beach hat eine ungewöhnliche Karriere hingelegt: Erst spielte er in Gefängnissen für die Auf-die-schiefe-Bahn-Geratenen, dann geriet er nach seinem Highschoolabschluss selbst auf die schiefe Bahn und war in Drogenhandel und -konsum verwickelt. Was hat ihn gerettet? Na klar, die Musik (und die Religion)! Nun frönt er dem „Quiet & Harmless Living“ – denn genauso heißt seine Tour.



Foto: John Rankin

Mary Middlefield

Live hat Mary Middlefield ihre cineastische Intensität und eine rohe Stärke, die an Florence and The Machine und The Last Dinner Party erinnert, schon eindrücklich unter Beweis gestellt: auf der BBC Introducing Stage beim Glastonbury Festival 2024, beim Reeperbahn Festival 2025 und beim legendären Montreux Jazz Festival. Zuletzt ist die EP „The Feast“ mit dem berausenden Titelstück erschienen, das von jener Liebe handelt, die so schmerzhaft schön ist, dass man bereit wäre, sich darin aufzulösen.

- 13. 4. Privatclub, Berlin
- 14. 4. Hebebühne, Hamburg



Kula Shaker

Neben George Harrison sind sie wohl die größten Verehrer indischer Einflüsse in der Popmusik: die Briten von Kula Shaker unter der Führung von Frontmann Crispian Mills. Und „crisp“, also frisch und knackig, klingt ihr Sound aus Britpop, Psychedelic und indischer Musik auch 30 Jahre nach der Gründung der Band. Alles begann, als Mills einst nach Indien gereist ist, was die Instrumentierung auf den bisher sieben Studioalben stark beeinflusst hat. Traditionelle indische Instrumente wie Sitar, Tabla oder Tambura sind seitdem ein Markenzeichen des Kula-Shaker-Sounds, der an einigen Stellen auch spirituelle Sanskrit-Gesänge enthält. Live im Gepäck haben die Briten ihr achttes Studioalbum „Wormslayer“ und sicher auch ihren größten Hit „Hey Dude“.

- | | |
|------------------------------------|------------------------------------|
| 25. 2. Köln, Bürgerhaus Stollwerck | 2. 3. Berlin, Heimathafen Neukölln |
| 28. 2. Hamburg, Gruenspan | 3. 3. München, Technikum |



Maude Latour

1. 3. Berlin, Mikropol
2. 3. Köln, Helios37

Also wenn die Mutter Journalistin ist und der Vater gar Herausgeber des Wall Street Journal, dann wird die Tochter in der Regel auch so was, aber nicht Singer/Songwriter. Die in Schweden geborene, in London, Hongkong und New York aufgewachsene und heute in Los Angeles lebende 26-jährige Maude Latour aber schert sich nicht um Familientraditionen – und verzaubert uns lieber mit ihren vier EPs, ihrem Debütalbum „Sugar Water“ und ihren Cosmic-Pop-Hooks mit durchdachten Texten.



Blue

3. 11. München, Zenith
6. 11. Frankfurt, Jahrhunderthalle
7. 11. Hamburg, Sporthalle
8. 11. Düsseldorf, Mitsubishi Electric Halle
10. 11. Leipzig, Haus Auensee
19. 11. Stuttgart, Porsche Arena

„Manchmal kommen sie wieder“, wusste schon Stephen King. Gut, dass war eher der Horror, hier geht es nur um Boy- und Girlgroups. Aber nachdem die Backstreet Boys und Take That dieses Jahr wieder groß touren, BTS ein neues Album angekündigt haben und selbst die Spice Girls ein Livecomeback in Erwägung ziehen, passt es doch, dass auch Blue zum 25-jährigen Bestehen wieder da sind. Antony Costa, Duncan James, Lee Ryan und Simon Webbe bringen gar ein neues Album raus – wenn das kein Grund ist, wie wild zu kreischen.



Foto: Philine Van den Hul

Eefje de Visser

- 4. 2. Berlin, Peter Edel
- 5. 2. Hamburg, Knust
- 6. 2. Köln, Kulturkirche

In ihrer Heimat, den Niederlanden, schreiben sie über den Alternative Pop von Eefje de Visser und ihr gefeiertes Album aus dem Jahr 2020: „Bitterzoet“ ist eines der besten niederländischen Alben, die je aufgenommen wurden. Und auch die dazugehörige Show ist offenbar bahnbrechend, umwerfend schön und sucht ihresgleichen.“ Ja, das macht richtig neugierig auf die Liveauftritte der 39-jährigen Singer/Songwriterin, die 2024 und 2025 ein zweites und drittes Album nachgelegt hat.



Foto: Annika Yanura

Iggi Kelly

- 19. 4. Freiburg, Waldsee
- 21. 4. Stuttgart, Im Wizemann
- 23. 4. München, Backstage Club
- 24. 4. Wien, Simmcity
- 25. 4. Dresden, Puschkin
- 27. 4. Leipzig, Naumanns
- 28. 4. Berlin, Frannz Club
- 29. 4. Hamburg, Kent
 - 1. 5. Bremen, Tower
 - 2. 5. Köln, CBE
 - 3. 5. Frankfurt, Brotfabrik

Was? Es gibt einen Spross der Kelly Family, der musikalisch noch nicht ins große Rampenlicht getreten ist? Iggi Kelly (22) bringt im April sein Debütalbum raus und kommt dazu auf Tour, „No matter what“ (so heißt die Konzertreise). Seinen öffentlichen Startschuss als Musiker erlebte Iggi 2017 bei „The Voice Kids“, wo er mit seiner Stimme erstmals ein breites Publikum begeisterte, danach folgten Songs für andere Künstler, eigene Hits (u. a. „Heard it all“), Supports für Lionel Richie und Ronan Keating. Und nun steht die erste eigene Headlinertour an. Läuft bei Iggi!



Foto: Nikita Tchernodanov

Maurice Conrad

„Knackig, queer und in die Fresse“? Wer darauf steht, hat Ende des Monats was vor: Rapper Maurice Conrad ist 2025 so richtig – wie sagt man? – durchgestartet. Beim CSD, im Klub und auf dem Festival immer dabei, immer volle Techno-Breitseite, immer mit dem Mittelfinger an jeden Macker und die ollen Konservativen da draußen. Conrad legt uns unmissverständlich dar: Haltung und Humor, Aktivismus und Eskapismus müssen sich nicht ausschließen, und Provokation und Pop gehören eh zusammen. Sein Debütalbum „Safe for Work“ kommt am 27. Februar. „Hier trifft f*ztzig-queere Ironie auf nicht binäre Sex Positivity und Freiheit im Umgang mit Geschlechteridentität“. Sind wir dabei!

- 26. 2. Berlin, Mikropol

- 27. 2. Frankfurt, Elfer Club



Foto: xsandila

Gabrielle Aplin

Der Mega-Powerballade „The Power of Love“ von Frankie Goes To Hollywood künstlerisch noch etwas abzugewinnen, ist schwer möglich. Die britische Singer/Songwriterin Gabrielle Aplin hat es damals dennoch geschafft, als zart-zerbrechliches Pianostück. Anlässlich ihres 15. Jubiläums als Künstlerin erscheint das Debütalbum „English Rain“ dieses Jahr als limitierte Vinyl-Neuaufgabe inklusive des Bonustracks „Start again“. Die begleitende Tour bietet Fans die seltene Gelegenheit, Aplin in einem intimen Rahmen live zu erleben – mit beliebten Klassikern, neuen Arrangements und einem Rückblick auf ihre Karriere.

14. 4. Hamburg, Kent Club | 15. 4. Berlin, Mikropol



Foto: Robin Skjoldborg

Safri Duo

6. 5. Berlin, Columbia Theater
7. 5. München, Ampere
8. 5. Stuttgart, Im Wizemann
9. 5. Köln, Club Volta
10. 5. Hamburg, Bahnhof Pauli

„Von klassischen Konzertsälen bis hin zu Festival-Hauptbühnen – in unserer Musik ging es immer um eines: den Rhythmus, der spricht“, sagt das dänische Duo. „Diese Tournee ist eine Feier dieses Herzschlags. Die Verbindung zwischen Energie und Emotion, Mensch und Elektronik, Künstler und Zuhörer.“ Na dann! Die EDM-Legenden feiern das 25-jährige Jubiläum ihres bahnbrechenden Albums „Episode II“. Und vergessen wir nicht den Riesenhit darauf: „Played-a-live (The Bongo Song)“. Das wird eine Live-Sause der Sonderklasse!



Foto: Nathan Dunphy

Tide Lines

14. 4. Düsseldorf, Zakk | 16.
4. Frankfurt, Das Bett | 17.
4. München, Hansa 39 | 18.
4. Leipzig, Neues Schauspiel
| 20. 4. Berlin, Lido | 24. 4.
Hamburg, Knust

So kann man auch vorgehen: Das Glasgow Quartett wollte 2020 mit der selbstproduzierten und in Eigenregie veröffentlichten zweiten Platte in die Top 40 der britischen Albumcharts. Geplant, getan. Es wurde sogar Platz zwölf! Für Werk Nummer drei, „An Ocean Full of Islands“ aus dem Jahr 2023, hat die Band dann sogar eine alte Baptistenkirche auf der Insel Mull gekauft und daraus einen Proberaum und ein Studio gemacht. Das aktuelle Wert heißt schmeichelnd „Glasgow Love Story“ und ist von 2025.



Foto: Jule Mehrhoff

Il Chivetto

Wenn die Berliner von Il Chivetto kommen, geht die Sonne auf. „Wir können uns das auch nicht erklären“, sagt Sänger Leon Keiditsch, „aber 2025 ist das immer wieder passiert: dass es aufgehört hat zu regnen, sobald wir bei einem Festival auf die Bühne gegangen sind. Vorher Regen, nachher Regen, aber bei unserem Auftritt hat die Sonne geschienen.“ Davon haben die Fans bei der anstehenden Klubtour zwar nicht so viel, dafür scheint bei denen dann die Sonne im Herzen, wenn Il Chivetto, die Popband mit Haltung und deutschen Texten, auf die Bühne kommt.

ALLE TERMINE



Foto: Frank Veronsky

Florian Christl

Was macht den in München lebenden Komponisten so unverwechselbar? Sein mal wohlthuendes, mal kraftvolles Klavierspiel in Kombination mit ideenreichen und ergreifenden Streicherarrangements. Grundlage dieser Extraklasse? Die Improvisation. So entstehen Konzertabende, die nicht nur musikalisch beeindruckend, sondern auch tief bewegen. Christls vier Alben erreichten immer die Top 20 der deutschen Klassik-Charts. Auf der „Resonanz“-Tour lädt er uns zu einer musikalischen Reise voller Leidenschaft und Ausdruckskraft ein.

ALLE TERMINE



KESSELHAUS maschinenhaus

07.02.

MOVE IT! – DIE 90ER PARTY
Jeden ersten Samstag im Monat

15.02.

FIDDLAFAIRS
Irische Klänge & Herzblut

26.02.
25.03.

**THE BERLIN CEILIDH
FEAT. NIGHTLARK**
Schottisch-Irischer Tanzabend

27.02.

JAN PLEWKA SINGT RIO REISER
„Lass uns ein Wunder sein“

05.03.

IAN PAICE FEAT. PURPENDICULAR
Classic Deep Purple & Whitesnake

13.03.

THE KLEZMATICS
Ekstatische Klezmermusik seit 1986

13.03.

**QUEEN – THUNDERBOLT &
LIGHTNING**

18.03.

COLOSSEUM Out Into The Fields Tour

21.03.
27.06.

FUNK DELICIOUS
Die Party-Funk-Institution aus Berlin

21.03.

FEUERENGEL A Tribute To Rammstein

24.03.

THE JEREMY DAYS
Beauty In Broken Tour

25.03.

FIDO FIVE / FIDOPLAYSZAPPA

26.03.

BLACK SEA DAHU Everything Tour

01.04.

BELLE CHEN Piano-Klänge zwischen Jazz, Klassik & Experimental

11.04.

KNALLBLECH Brassband meets DJ

17.04.

DOBRANOTCH

25.04.

DR. FEELGOOD
Doctor's Orders Anniversary Tour

22.05.

RAMI HATTAB*

29. –
31.05.

HARMONICA FEN FESTIVAL 2026

13.08.

BLOND „Ich träum doch nur von Liebe“
→ Open Air Kulturbrauerei

22.08.

FLORIAN KÜNSTLER
Alles nur geliehen-Tour
→ Open Air Kulturbrauerei



Foto: Philip Wieneke

Xavi

- 29. 4. Hamburg, Bahnhof Pauli
- 30. 4. Hannover, Musikzentrum
- 2. 5. Köln, Gebäude 9
- 3. 5. Stuttgart, Im Wizemann
- 4. 5. München, Ampere
- 7. 5. Frankfurt, Brotfabrik
- 8. 5. Leipzig, Naumanns
- 9. 5. Berlin, Lido

Begleitend zur Veröffentlichung seiner neuen EP „Manchmal sing' ich das was ich nicht sagen kann“ kommt Xavi auf die gleichnamige Tour mit zahlreichen Terminen in Deutschland. Das Besondere an seinen Live gigs: Xavi baut seine Songs live auf der Bühne vor seinen Fans auf, mit Loopstation, Instrumenten und seiner Stimme. Deutschpop, wie er spontaner und unmittelbarer, aber auch berührender nicht sein kann. Xavi wird Streaminghits wie „Brot & Wasser“ und „Analoge Liebe“ sowie die Tracks des Debütalbums spielen.



Foto: Greg Waterman

Beth Hart

- 6. 7. Würzburg, Gut Wöllried
- 8. 7. Frankfurt, Jahrhunderthalle
- 10. 7. Leipzig, Parkbühne Clara-Zetkin-Park
- 12. 7. Regensburg, Donau Arena
- 21. 7. Augsburg, Schwabenhalle
- 25. 7. Winterbach, Zeltspektakel
- 27. 7. Rostock, Stadthalle
- 29. 7. Bremen, Seebühne

Zum letzten Album „You still got me“ haben wir geschrieben: „Beth Hart hat sich längst selbst durchschaut und weiß bestens, dass auch ihre Fans sie längst nicht mehr in die Kategorie Taffe Rockarbeiterin stecken. Vielmehr wissen beide Seiten: Da ist eine Künstlerin im harten Geschäft unterwegs, die viel mit sich selbst und ihren eigenen Dämonen beschäftigt ist.“ So ist es! Die Rockröhre aus Los Angeles, die sich zum Kollabo-Spezi von Bluesmeister Joe Bonamassa entwickelt hat, heizt uns live erneut kräftig ein – und verarbeitet dabei auch, dass ihr Vater nie Interesse an ihr gezeigt hat und ihre Schwester mit 22 an Aids gestorben ist.



Foto: BTA

Josh

Letztes Jahr erst ist das Livealbum „Es ist alles in Ordnung“ erschienen, das im November 2024 in der Wiener Stadthalle bei Josh.s Auftritt aufgenommen wurde – nun kommt der österreichische Popstar schon wieder auf Tour. So können wir erst die Livescheibe hören und dann alles nochmal live in Concert genießen. Josh. hat dann alle seine Hits wie „Wo bist du“, „Ich gehör repariert“, „Von dir ein Tattoo“ und natürlich „Cordula Grün“ mit im Gepäck. Und neue Songs wird er auch präsentieren, denn dieses Jahr kommt das Studioalbum „Wer singt dann Lieder für dich“ raus.

- 10. 5. Stuttgart, Im Wizemann
- 11. 5. Köln, Die Schänke
- 12. 5. Frankfurt, Brotfabrik
- 13. 5. Hamburg, Kleine Elbphilharmonie
- 15. 5. Wolfsburg, Hallenbad
- 16. 5. Berlin, Colosseum
- 17. 5. Dresden, Blauer Salon
- 18. 5. München, Saal X / Gasteig



Foto: Mark Seliger

Lenny Kravitz

Er ist Autor, Produzent, spielt verschiedene Instrumente und hat vier Grammys gewonnen: Lenny Kravitz. Nun kommt das 61-jährige, superfitte (vegane Ernährung plus täglich Sport!) Multitalent wieder für zwei Konzerte nach Deutschland. Sein aktuelles Album „Blue Electric Light“ ist im Mai 2024 erschienen, und Kravitz bringt darauf wie immer Soul, Rock und Funk und Einflüsse der 60er- und 70er-Jahre zusammen. Kommt immer noch gut an, Kravitz hat weltweit 40 Millionen Platten verkauft. Und wetten, er trägt mit 80 immer noch das Hemd bis zum Bauchnabel offen, seine Sonnenbrille auf der Nase, und löst Iggy Pop als großen Alterslosen des Rockmusik ab? Für Fans stellt sich jetzt live erneut die Frage: „Are you gonna go my Way?“ Die Antwort: **ck yeah!

27. 7. Berlin, Uber Arena
29. 7. Köln, Lanxess Arena

Tickets sichern unter
reservix.de



FRANK SCHÖBEL & BAND

30.04.26
Kulturhaus | Freital

The X Tenors
03. – 05.04.26
24. – 26.08.26
Estrel Showtheater
Berlin

„KEINER UNTER EUCH WIRD MICH VERRATEN.“
BEN BECKER

ICH, JUDAS
10 JAHRE - DIE JUBILÄUMSTOUR

20. & 21.03.26 Dresden
26. & 27.03.26 Berlin
29.03.26 Erfurt

Gilly
elektroAKUSTIK Open Air Tour 2026
mit Julia Nögel

16.07.26 Dresden
17.07.26 Potsdam
01.08.26 Schwerin
29.08.26 Magdeburg

Thomanerchor Leipzig
Passio Thomana
20.03.26
Thomaskirche zu Leipzig

SVBWAYTOSALLY
EISHEILIGE NACHT
20.12.26
WE WILL ROCK YOU
SVBWAYTOSALLY
FIDDLER'S GREEN
MANTRA SAINT CITY ORCHESTRA
20.12.26 Dresden

Alle Angaben ohne Gewähr

reservix
dein ticketportal



Foto: Sven Sindi Photography

Jan Plewka

14. 4. Leipzig, Moritzbastei | 15. 4. Dresden, Chemiefabrik
17. 4. Berlin, Lido

Im November 2025 war er schon auf ausführlicher Jubiläumstour (30 Jahre!) mit seiner Stammband Selig. Und nun stellt Jan Plewka mit Band auf Albumtour seine neue Scheibe „Eine Art Soloalbum“ vor, für die er sich fünf Jahre Zeit genommen hat und die einer Melange aus Musik und Kunst entspringt. Die Songs erzählen vom Kreislauf des Lebens, von Liebe, Tod, Schmerz und Sehnsucht, kurz: den großen und kleinen Fragen, die wir uns so stellen. Dazu kann man ja nie genug Tipps bekommen, oder?



Foto: Tommaso Ottomano

Lucio Corsi

7. 2. Berlin,
Heimathafen Neukölln

Der European Song Contest ist nicht zum ersten Mal Sprungbrett für eine internationale Karriere: Letztes Jahr hat Lucio Corsi mit seinem Song „Volevo essere un duro“ den fünften Platz belegt, das dazugehörige Album wurde in Italien mit Gold ausgezeichnet. Bei den Die Tenco Awards, dem renommiertesten Musikpreis Italiens, wurde der Mann aus der Toskana in den Kategorien „Bester Song“ und „Bestes Album“ prämiert. Nun will Corsi seine Fanbasis auch über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus erweitern. Wir sehen da gute Chancen.



Foto: Yulia Shur

Pixel Grip

5. 2. Berlin, Kantine

Rita Lukea (Gesang), Jonathon Freund (Synthesizer) und Tyler Ommen (Schlagzeug) haben sich in den queeren Klubs Chicagos kennengelernt, und jetzt bringen sie mit ihrem avantgardistischen EBM-Sound selber die Leute zum Abgehen und Durchtanzen. Music for body and soul! Die neue Scheibe heißt „Percepticide: The Death of Reality und bietet industrielle Härte, Klubeuphorie und Pop. Thematisch begnügen sich Pixel Grip nicht mit Hedonismus oder so; hier geht es um Einkommensungleichheit, psychische Gesundheit und Waffengewalt.



Foto: Holly Humberstone

Holly Humberstone

11. 2. Berlin, Peter Edel

Du bist Fan von herzerreißenden Love-songs? Dann ist die britische Singer/Songwriterin Holly Humberstone dein Fall! Na gut, du müsstest den düsteren Indie-, Alternative- und Synthpop-sound von Größen wie Haim, Girl in Red und auch Phoebe Bridgers mögen. Aber das tust du sicher, und dann hast du sicher auch Humberstones Debütalbum „Paint my Bedroom black“ von 2023 gekauft und bist sowieso total auf die erste Headline-Tour der 26-Jährigen aus Grantham, Lincolnshire, gespannt.



Foto: Giulia McGauran

Tash Sultana

20. 3. Berlin, Velodrom

Gitarre, Bass, Saxofon, Percussion – es gibt kaum ein Instrument, das Tash Sultana aus Melbourne nicht beherrscht. Und als wenn das noch nicht genug wäre, kann Sie auch noch Beatboxing und Looping. Und Genres? Da tut es auch nicht eins, nein, Sultana macht Funk, Reggae, Jazz, Elektronik und Soul. Und ihre Stimme? Warm und rau, verletzlich und kraftvoll. Wer kann sich diesem Gesamtpaket entziehen? Keiner. Und wer kennt noch nicht ihren eigenen YouTube-Kanal? Schämt euch!



Foto: Niels Freidel

Loua

8. 3. Berlin, Privatclub

Die Generation Social Media hat mit dem Zwang zur Selbstoptimierung zu kämpfen. Auf der Suche nach der „anderen Art von glücklich“, nach den entscheidenden „7 Minuten“ und einem Leben mit „Kontrasten“ wagt Loua mit ihrem Deutschpop den Ausbruch aus dem Happyland – und trifft damit ins Schwarze. Die Kölner Künstlerin singt von Themen wie Leistungsdruck, Selbstzweifel und Perfektionismus, zeigt sich dabei verletzlich und authentisch, was in der unechten Onlinewelt echt ziemlich gut ankommt.

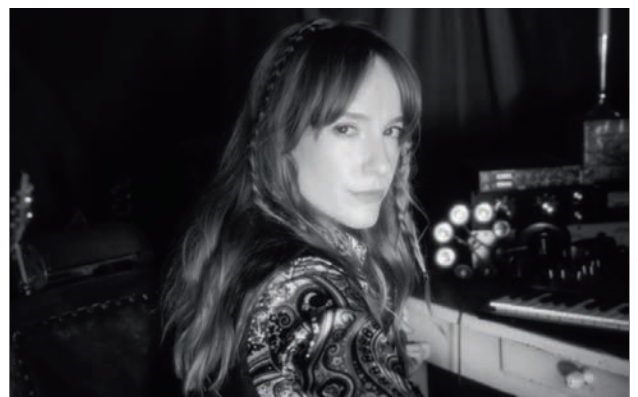


Foto: Bettina Theuerkauf

Lùisa

17. 4. Berlin, Berghain Kantine
5. 5. Dresden, Ostpol

Lùisas Konzept? Eighties-Ästhetik mit Singer/Songwriter und aktuellem Indie-Zeitgeist kombinieren. Die Umsetzung? Mit einem Groovegerüst aus Bass und Schlagzeug, das mit Eighties-Synths, perlenden Gitarren und warmer Soundarchitektur ausgekleidet ist. Im Frühjahr 2026 erscheint das vierte Album der Hamburger Künstlerin. „Call me the Witch“ ist ein feministisches Manifest, das seine hypnotisierende Kraft daraus bezieht, dass Lùisa ihre Female Rage als Superpower entdeckt hat, die sie in kreative Energie und spielerische Leichtigkeit verwandelt.

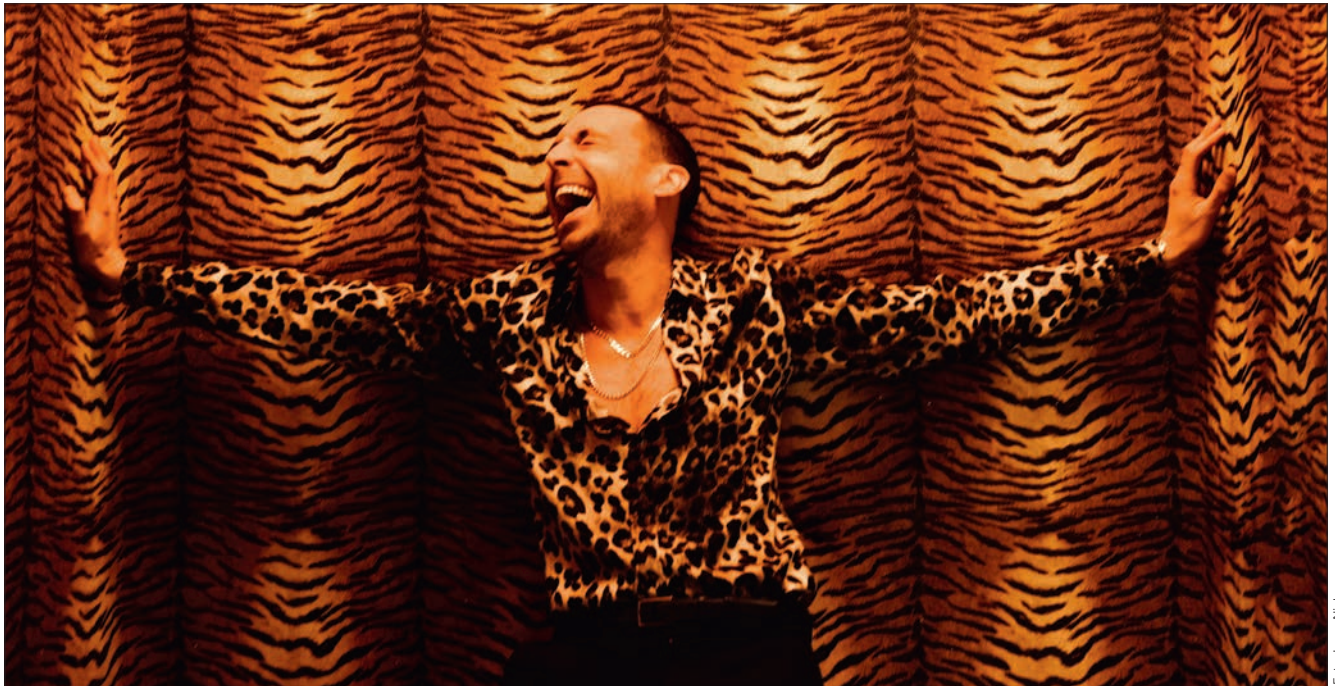


Foto: Lary Niehues

Miles Kane

- 25. 2. München, Technikum
- 11. 3. Berlin, Heimathafen Neukölln
- 12. 3. Hamburg, Mojo Club
- 13. 3. Köln, Kantine

Für sein sechstes Soloalbum „Sunlight in the Shadows“ hat sich der Brite, eine Hälfte der Last Shadow Puppets und einstiger Frontmann der Rascals, auf die Reise begeben ins Herz des amerikanischen Südens, nach Nashville. „Alle Straßen über die letzten 20 Jahre, haben hierher geführt,“ sagt Kane über die Platte, die nach einer Vertonung der legendären Route 66 klingt. Dabei lieferte Kane

früher noch orchestrale Popdramen ab, die so cool wie berechnend waren. Jetzt: britischer Soul trifft auf psychedelische Riffs, Glam auf Blues, Beatles auf Motown. Und wenn den Briten die Straßen nicht nur nach Nashville, sondern auch in unsere Konzertsäle führen? Dann führen uns die Straßen natürlich zu den Konzerten von Miles Kane!

Texte: vs, fe

IMPRESSUM

CHECKBRIEF

kulturnews erscheint monatlich immer am letzten Donnerstag in allen urbanen Metropolregionen an über 3000 Szene- und Kulturlocations

VERLAG

bunkverlag GmbH
Zeisehallen, Friedensallee 7–9, 22765 Hamburg
fon 040-39 92 95-0
E-Mail kulturcom@bunkverlag.de

HERAUSGEBER

Uwe H. Bunk, Dr. Jutta Rossellit

GESCHÄFTSFÜHRER (V.i.S.d.P.)

Uwe H. Bunk

CHEFREDAKTEUR (V.i.S.d.P.)

Carsten Schrader
E-Mail cschrader@bunkverlag.de

CHEF VOM DIENST

Jürgen Wittner
E-Mail jwittner@bunkverlag.de

REDAKTION

fon 040-39 92 95-0 | fax 040-39 92 95-29
E-Mail redaktion@bunkverlag.de
Leser-E-Mail leser@bunkverlag.de

MUSIK

Matthias Jordan (mj) fon -27
E-Mail mjordan@bunkverlag.de

LITERATUR / KULTUR

Carsten Schrader (cs) fon -13
E-Mail cschrader@bunkverlag.de

FILM

Jürgen Wittner (jw) fon -18
E-Mail jwittner@bunkverlag.de

LIVE + EVENTS

Volker Sievert (vs) fon -20
E-Mail vsievert@bunkverlag.de

DIGITAL

Felix Eisenreich fon -28
E-Mail feisenreich@bunkverlag.de

WEITERE BEITRÄGE DIESER AUSGABE

Simon Bethge (scb), Ron Haller (ron)
Nils Heuner (nh), Fynn Koch (fyko)
Hauke Meyer (hm), Rolf von der Reith (rr)
Verena Reygers (vr), Steffen Rüh
Axel Schock (ascho), Jörg Tresp
Antje Wessels (aw) Rolf Wütherich (rw)

PRAKTIKANT*INNEN

Louisa Schumacher (lsc)
Sebastian Wagner (sw)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder des Verlags wieder. Für unverlangt eingesandte Materialien kann keine Gewähr übernommen werden. Die Urheberrechte für Anzeigen, Entwürfe, Fotos, Vorlagen sowie der grafischen Gestaltung bleiben beim Verlag und können nur mit dessen Genehmigung weiterverwendet werden. Veranstaltungshinweise werden kostenlos abgedruckt. Fotos, die Veranstaltungshinweise illustrieren, können nur frei abgedruckt werden; der Verlag setzt bei Eingang voraus, dass alle Honorarfragen vom Veranstalter bereits geklärt sind.

ART DIRECTOR Nils Heuner

GRAFIK Anna Diem

ANZEIGEN

fon 040-39 92 95-0
E-Mail anzeigen@bunkverlag.de

EXECUTIVE BRAND MANAGERIN

Petra Schaper
E-Mail kulturcom@bunkverlag.de

BRAND MANAGER:INNEN

Joern Christiansen, Julia Hönel

HINWEIS ZU GEWINNSPIELEN

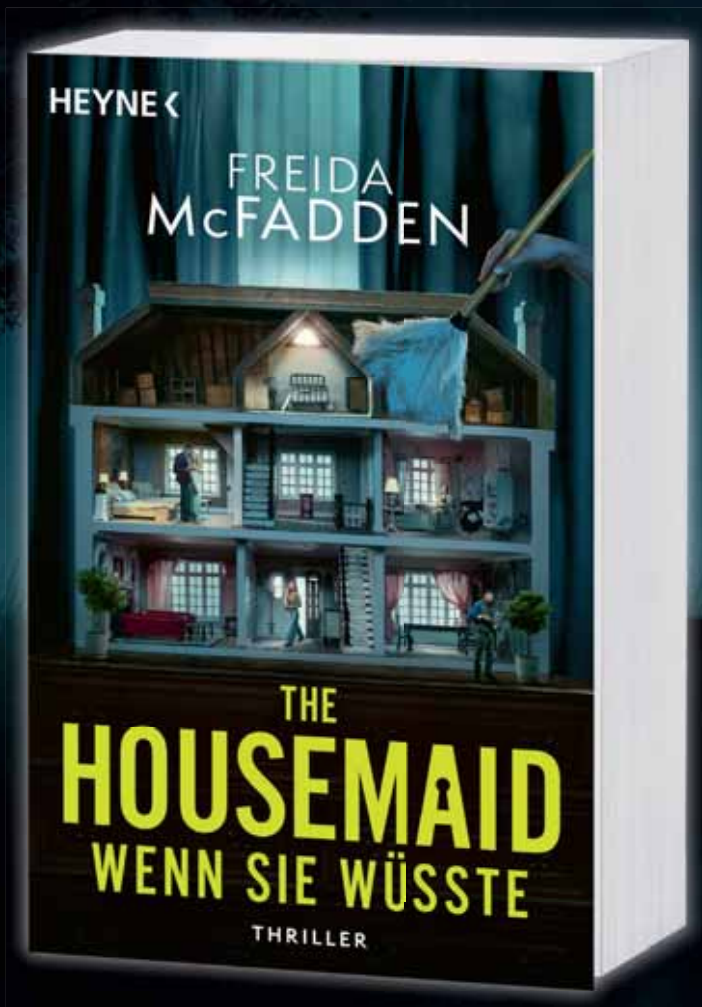
Aktionen und Tipps sind Formen von Promotion. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

ANZEIGENSCHLUSS 3/26: 19. 02. 2026
Es gilt die Anzeigenpreisliste 2026

NÄCHSTE AUSGABE 3/26: 26. 02. 2026

Das Buch zum großen Kinofilm

Taschenbuch,
400 Seiten,
€ 13,- [D]



Die gesamte
Housemaid-Reihe



Band 1



Band 2



Band 3

Paperback-Ausgaben | Jeder Band € 16,- [D] | Auch als E-Book und als Hörbuch

HEYNE <



THE HOUSEMAID WENN SIE WÜSSTE

AB 15. JANUAR IM KINO

Seht den Trailer auf www.thehousemaid-film.de

LEONINE STUDIOS JUBILÄUM 75 LIONSGATE



**Mit Leinwand-
Animationen**

**Ramin
DJAWADIS
preisgekrönter
Soundtrack!**

GAME OF THRONES & HOUSE OF THE DRAGON

DAS KONZERT

CINEMA FESTIVAL SYMPHONICS

Großes Orchester, Solisten und Chor

02.02.26 DESSAU
06.02.26 DUISBURG
08.02.26 GÖTTINGEN
10.02.26 LÜBECK
12.02.26 KASSEL
14.02.26 NEUBRANDENBURG
18.02.26 STUTTGART

19.02.26 KARLSRUHE
22.02.26 WIEN
26.02.26 NÜRNBERG
27.02.26 MANNHEIM
02.03.26 FRANKFURT
03.03.26 HAMBURG
04.03.26 BREMEN

05.03.26 HANNOVER
13.03.26 WÜRZBURG
15.03.26 KOBLENZ
22.03.26 WIESBADEN
29.03.26 AACHEN
17.04.26 LÜNEBURG
18.04.26 NEUSTADT AN
DER WEINSTRASSE

TICKETS: www.highlight-concerts.de
& an allen bekannten VVK-Stellen.

Alle Städte

eventim

